Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl. Fächer

AZ
8401 Winterthur
26. Juni 1970

SCHWEIZER FRAUENBLATT

52. Jahrgang 13/324

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

BSF — jugendliche Siebzigerin

Gegen 300 Delegierte und Gäste strömten am **5./6. Juni 1970** nach **Zürich,** um den 70. Geburtstag des **Bundes Schweizerischer Frauenvereine** festlich zu begehen. Die **Zürcher Frauenzentrale** hatte im **Kongresshaus** alles aufs schönste vorbereitet. Der BSF war nicht minder eifrig am Werk gewesen, um die reibungslose Abwicklung der **69. Delegiertenversammlung** zu sichern. Erstmals stellten dabei die beiden neuen leitenden Angestellten des Sekretariats ihre Fähigkeiten öffentlich unter Beweis: 1. Geschäftsführerin **Hanni Gaugel,** Zürich, vorher langjährige Leiterin der Abteilung weibliche Mitglieder beim Schweiz. Kaufm. Verein, Mitglied zahlreicher Frauenorganisationen, als begabte, zuverlässige Arbeitskraft überall geschätzt. 2. Lic. iur. **Anne-Isabelle Perret,** Neuenburg, stellvertretende Geschäftsführerin, die sich ausser ihrer juristischen Ausbildung an der Dolmetscherschule Genf das Uebersetzerdiplom erwarb, verschiedene Auslandaufenthalte einschaltete und 4 Jahre lang als Substitutin am Bezirksgericht Zürich arbeitete, für ihre jetzige Tätigkeit also vielseitige Erfahrungen mitbringt. Das jahrzehntelange Wirken der früheren Generalsekretärin, **Henriette Cartier,** die sich mit Leib und Seele für den BSF eingesetzt hatte, wurde gewürdigt, indem sie von der DV mit grossem Applaus zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Die Präsidentin des BSF, **Rolande Gaillard** aus Lausanne, begrüsste zur Geschäftssitzung am Freitagnachmittag neben den Delegierten auch zahlreiche prominente Gäste beiderlei Geschlechts und Vertreterinnen von Vereinen aus den Nachbarländern. Mit Freude verlas sie die vielen Glückwunschtelegramme, die von Frauenorganisationen und Einzelpersonen zu dem festlichen Anlass eingetroffen waren. In vorbildlicher Kürze wickelte die Präsidentin die üblichen Geschäfte ab. Jahresbericht und Protokoll der letztjährigen DV lagen gedruckt vor und zeigten erneut, dass der BSF als wichtiges Bindeglied zwischen Frauenwelt und Behörden nicht mehr wegzudenken ist.

An der DV 1970 wurden neu aufgenommen die **Bündnerinnen-Vereinigung,** Sektion Chur, die **Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der bäuerlichhauswirtschaftlichen Beraterinnen,** die **Fédération Nationale suisse d'Esthétique et de Cosmétologie,** Sion, der **Gemeinnützige Frauenverein Schlieren** und die **Frauenzentrale** des Kantons Zug. Diesen fünf Eintritten stehen sechs Austritte – bedingt durch Auflösung der betr. Vereine – gegenüber, so dass heute der BSF als oberste Schweizer Dachorganisation 262 gemeinnützige, politische, konfessionelle Vereine, Berufsverbände, Frauenzentralen und 258 Einzelmitglieder umfasst.

Quästorin **Cathérine Chuard,** Arlesheim, erläuterte die defizitäre Jahresrechnung, die durch höhere Personalauslagen belastet wurde; die Kartenaktionen werden auch in Zukunft als wichtige Einnahmequelle nötig sein. **Dr. Hulda Autenrieth,** Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, dankte allen begeisterungsfähigen, tüchtigen Frauen des BSF für ihre nie erlahmende Arbeit und überreichte Mademoiselle Gaillard ein Blumengebinde in den Zürcher und Schweizer Farben. **Vilma Casanova** überbrachte die Grüsse der Tessiner Frauen und lud zur 70. DV im Mai 1971 nach **Lugano** ein, was mit freudigem Applaus quittiert wurde.

Dr. Marga Bührig, Zürich, orientierte über eine grossangelegte **Frauen-Enquête,** welche Stellung und Funktion der Frau in der heutigen schweizerischen Gesellschaft beleuchten soll und auf Grund eines Bundesratsbeschlusses durch die Nationale UNESCO-Kommission 1969 in Auftrag gegeben worden war. Zwei Soziologinnen leisteten umfangreiche Vorarbeiten; nachher übernahm das Soziologische Institut der Universität Zürich die Planung und Durchführung der Untersuchung. Diese geht weniger in die Breite als in die Tiefe und konzentriert sich auf zwei Problemkreise, denen man eine eigentliche Schlüsselstellung zusprechen kann:

1. Familie und Beruf. Die Wechselwirkung dieser beiden Lebensgebiete wird studiert, ebenso die Gestalt der Familie, die sich durch die Emanzipation der Frau geändert hat. Nicht nur verheiratete, sondern auch alleinstehende Frauen aller Altersstufen kommen dabei zu Wort. Die allgemeine und frühe Heiratsfreudigkeit der heutigen Mädchen bewirkt, dass im kommenden Jahrzehnt die Hauptlast der Berufsarbeit auf den verheirateten Frauen liegen, das Bild sich also radikal ändern wird. Anhand gezielter Interviewfragen versucht man ferner, die internen «Machtverhältnisse» innerhalb der Familien zu durchleuchten, dem Einfluss alter Leitbilder nachzuspüren, allfällige Diskrepanz zwischen neuen Idealen und nachhinkender Wirklichkeit aufzudecken.

2. Sozialisierung der Frau. Dabei soll dem Hineinwachsen der Mädchen in ihre vorgeprägten Geschlechtsrollen und in die menschliche Gemeinschaft nachgegangen werden. Da die natürlichen Wesensunterschiede zwischen den Geschlechtern gering sind, die Umwelt sich aber sowohl vom Mädchen als vom Knaben ganz bestimmte Vorstellungen macht und diese sich darnach richten, ist evtl. durch veränderte Rollenerwartungen eine andere Stellung der Frau und deren völlige Gleichberechtigung möglich. Die Ergebnisse der Untersuchung sind auf Ende 1971 zu erwarten und werden den interessierten Kreisen wertvolles, zuverlässiges Material liefern.

Elisabeth Bühler-Witschi, Liebefeld, berichtete über die Auswirkungen der **Schul-Enquête,** die der BSF 1966/67 durchführen liess. Das Ergebnis ist bekannt: In fast allen Kantonen kommen die Mädchen bildungsmässig zu kurz und werden für eine freie Berufswahl weniger gut vorbereitet als die Knaben. Die Untersuchung bildete den Anstoss zur Ueberprüfung gegenwärtiger Situationen. Es ist eine Liste erstellt worden mit 22 Postulaten für eine zeitgemässe Mädchenbildung (z. B. Ko-Instruktion überall dort, wo keine eigentlichen höheren Mädchenschulen existieren). Im übrigen wird nicht eine überbetonte Intellektualisierung der Mädchenbildung angestrebt, sondern eine feine Differenzierung, die jedem das Seine gibt. Das Schwergewicht soll in Zukunft weniger auf «Mädchenbildung» als auf «Menschenbildung» gelegt werden.

Kulturelle Veranstaltungen und ein abendliches Treffen im Stadthaus mit Stadtpräsident **Dr. Sigismund Widmer** und Vertretern von Stadt und Kanton Zürich lockerten den geschäftlichen Programmteil angenehm auf. Dem zweiten Tag der Veranstaltung verlieh die Anwesenheit des Bundesrates **Nello Celio** besonderen Glanz. Er überbrachte Grüsse, Glückwünsche und Dank des Bundesrates, der das Wirken des BSF voll anerkennt und schätzt.

In seinem Vortrag «Aktuelle Probleme der schweizerischen Politik» betonte Bundesrat Celio,

(Fortsetzung auf Seite 4)

Hypermoderne Lehrmittel — aber veraltetes Leitbild der Frau

TV-Bildungsprogramme, Oszillographen für Schülerübungen, audovisuelle Lernprogramme, Zusatzgeräte, mittels deren man einen normalen Fernsehempfänger für eigene Lehrprogramme verwenden kann, elektronische Lehr- und Lernmittel und so weiter, und so fort ... das konnte man sehen an der 10. Didacta – Europäische Lehrmittelmesse – in Basel, die vom 28. Mai bis und mit 1. Juni stattfand und an der rund 800 Aussteller (die Fabrikanten der Lehrgeräte, die Verleger der Schulbücher und die Hersteller jeder Art von Unterrichtshilfen) aus 29 Ländern teilnahmen. Damit man sich ein besseres Bild machen könne und im «Ueberangebot die wirkliche Qualität» finde, sei die Ausstellung eingerichtet worden, hiess es in einem Prospekt. Doch die Ausstellung selbst wirkte ihrerseits wieder als «Ueberangebot», so dass man es etwa dem Zufall überlassen musste, im Heuhaufen des Allzuvielen das zu finden, was einen persönlich besonders interessieren konnte. Wir haben es gefunden: eine nette Engländerin pries uns in gutem Deutsch den Apparat an, an dem vorschulpflichtige Kinder selbständig eine fremde Sprache lernen können. Der Apparat wurde entwickelt für Flüchtlingskinder aus Pakistan, die Englisch lernen müssen. Bei uns könnte – falls auch wir einmal sozusagen keine Lehrkräfte mehr hätten – das Gerät (es kostet rund 2000 Fr.!) für Gastarbeiterkinder verwendet werden, die Deutsch lernen. Es sieht aus wie ein kleines Rednerpult, das man auf den Tisch stellt. Das Lehrprogramm ist einerseits in einem Bilderbuch, andererseits auf einer Schallplatte enthalten. Das Bilderbuch legt man aufs Pültchen, die Schallplatte ins hohle Innere und eine einfache Einrichtung erlaubt dem Fünfjährigen, zu den Bildern im Buch auf der Schallplatte den passenden Text erklingen zu lassen.

Die Kleinen – versicherte uns die Engländerin – erarbeiten sich so sehr rasch die ersten Grundlagen der zu erlernenden Fremdsprache. Nichts gegen diesen Apparat. Er macht sicher den Kindern Spass. Wir aber interessierten uns für den Inhalt des Bilderbuches und stellten fest: der Apparat ist zwar modern, aber die Leitbilder von Mutter und Vater, besonders der Mutter, sind so altehrwürdig wie vor 50 Jahren.

Das hat uns auf den Gedanken gebracht, auch die Schulbücher, die in rauhen Mengen auflagen, ein wenig in bezug auf dieses Leitbild der Frau unter die Lupe zu nehmen.

Da es so viele waren, konnten wir natürlich nur einen -zigtausendstel kontrollieren. Dass unsere Stichproben nur kochende, strickende, erdäpfelschälende Frauen zeigten, beweist also noch gar nichts und war vielleicht einfach Pech. Ein sehr schön illustriertes Lesebuch für die ganz Kleinen stellte Jugoslawien aus. Hier fanden wir auch immer wieder die Lehrerin im Bild oder die sauber und adrett gekleidete Verkäuferin. Die Mutter steht aber auch hier am Herd, die Grossmutter strickt, wogegen der Vater mit dem Sprössling (männlichen Geschlechts) mit dem Metallbaukasten kühne Konstruktionen bastelt und der Grossvater die Zeitung liest. – Ein Verlag aus Madrid zeigte Leselernbroschüren für Erwachsene. Sie sind gedacht als Ergänzung oder Grundlage für die Lesekurse des Fernsehens. «Haben Sie noch so viele Analphabeten?» fragten wir – vielleicht nicht gerade taktvoll. «Oh», war die Antwort, «diese kombinierten Lehrprogramme Television/Buch sind hauptsächlich für Südamerika ausgearbeitet worden.» In diesen Büchern findet sich auch die in einem Beruf arbeitende Frau. Sie ist es ja vielleicht eher noch als die Nur-Hausfrau, die das Bedürfnis empfindet, lesen zu lernen, auch wenn ihr Beruf ein einfacher ist.

*

Vor dem ausgedehnten Stand der kantonalen und städtischen Lehrmittelverlage der Schweiz empfanden wir so etwas wie patriotischen Stolz: schön, qualitätsbewusst sind diese Bücher. Leider blieb uns nicht die Zeit, hier zu forschen, ob wir in einem schweizerischen Lesebuch vielleicht eine Zeitung lesende Grossmutter – als Pendant zum jugoslawischen Grossvater mit Zeitung – fänden. Dass wir aber in der Schweiz 17 städtische oder kantonale Lehrbuchverlage haben, macht nachdenklich.

*

Einen einzigen nicht-kommerziellen Stand fanden wir (vielleicht gab es noch andere?), denjenigen von «Schweizer Jugend forscht». «Schreiben Sie doch ins Frauenblatt, dass viel mehr Mädchen (auch Lehrtöchter, z. B. angehende Laborantinnen) bei den Wettbewerben mitmachen sollten. Diejenigen Mädchen, die sich bis jetzt beteiligten, haben bewiesen, dass auch ihnen wissenschaftliches Forschen liegt und Freude macht», sagte uns Frau Bächlin, Mitredaktorin an der Zeitschrift «Schweizer Jugend forscht». Eben läuft der 5. Wettbewerb an.

Ab Juni können die Bedingungen und Anmeldekarten bei den Schulen oder direkt beim Sekretariat «Schweizer Jugend forscht», Schneidergasse 24, 4000 Basel, bezogen werden. Welcher Lehrmeister, welcher Lehrer ermuntert auch ein Mädchen zum Mitmachen?

Anneliese Villard-Traber

Sie lesen:

Seite	
2	Treffpunkt
3	Wesentliche Aufgaben für Frauen im modernen Strafvollzug
4	Schweiz. Verband diplom. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege
5	Frau und Beruf
6	Erziehung durch das gute Vorbild
7	Ausland
8	Zivilschutz
9	Frauenzentralen und Frauenpodien
10	Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
11	Bund abstinenter Frauen

Das Porträt

Jacqueline Thome Patenotre

Einer typischeren Pariserin bin ich noch nicht begegnet, seit ich hier in Paris lebe. Madame Thome Patenotre, 1906 in Paris geboren, ist Abgeordnete des Departements von Yvelines, Departementsrat von Yvelines für den Kanton St-Arnoult, Bürgermeisterin von Rambouillet und Vizepräsidentin der Nationalversammlung. Was nur der Kopf der Liste ihrer politischen Funktionen und der Kommissionen ist, in denen sie aktiv mitarbeitet.

Sie empfing mich in ihrem Wochenwohnsitz an der Avenue Foch, lebhaft, herzlich und überraschend anders, als man sich eine aktive Politikerin vorstellt. Ich wartete knappe fünf Minuten in der herrlichen Bibliothek, sie kam direkt aus dem Kabinett, noch in Strassenkleidung, bestellte beim freundlichen alten Diener ein heisses Bad, ein Magenpulver und ihre beiden Hunde. Anstrengend sei das politische Leben, begann sie, die ganze Woche durch Vorträge, dann die Wahlkampagnen, private und öffentliche Debatten, Interventionen in der Nationalversammlung und das stete Pendeln zwischen ihrer Gemeinde und Paris.

Die beiden Riesenbulldoggen folgten mit ihren Schnauzen jeder Bewegung des Kugelschreibers auf meinem Notizblock. Was das Gespräch mit der ehemaligen Ministerin gar nicht etwa erleichterte. Ihr Privatleben, fuhr sie weiter, auf die herrlichen Tiere weisend, beschränke sich auf die Wochenende in ihrem Landhaus in Rambouillet, 50 Kilometer von Paris entfernt. Familie und Karriere, das vergleiche sich nicht. Sie freut sich immer auf die Ferien mit den beiden Kindern ihrer verheirateten Tochter, am Mittelmeer und im Winter in Gstaad. Sie erhob sich aus dem tiefen, weichen Wildledersessel und holte mir die Photo ihres 27jährigen Sohnes. Eric ist Ingenieur, sagte sie. Aber sie verweilte nur sekundenkurz beim Thema Mutter – Karriere; das politische Leben, besonders das stete Exponiertsein in der Öffentlichkeit, gibt selbst einer sehr ausgeprägt femininen Frau wie Madame Thome eine gewisse Härte.

Auf die Frage nach ihren Studien lachte sie. «Meine Studien schloss ich mit 18½ Jahren mit der Heirat ab.» Weshalb Politik? Diese Frage existiert für Madame Thome nicht. Politik ist Familientradition; wie sie heute, war ihr Vater auch Bürgermeister von Rambouillet. Er fiel 1916 in der Schlacht von Verdun, als Freiwilliger, die Parlamentarier waren nicht verpflichtet, an der Front mitzukämpfen. Er war der einzige Freiwillige aus den Reihen der Abgeordneten. Ihr Gatte, Raymond Patenotre, bekannter Fachbuchautor, übernahm die Nachfolge ihres Vaters und wurde Finanzminister. Sie selbst studierte mit leidenschaftlichem Interesse Wohnfragen, wurde dann Staatssekretärin auf dem Gebiete des Wiederaufbaus und der Wohnfragen, sie begann, in Zeitungsspalten und Vorträgen zu kämpfen, und als ihr Gatte 1951 starb, war sie bereits zur selbständigen Politikerin geworden.

Immer wieder betrachtete ich ihr Gesicht, voll hellster Wachheit, natürlicher Präsenz, sensibel. In Wesen und Körperbau äusserst zart, fast zerbrechlich, spontan, frappierend wendig und in jeder Geste herzlich, liebenswert – man würde unvorbereitet niemals auf eine Politikerin tippen. Sie betonte nachdrücklich, dass sie niemals «gaulliste» gewesen sei, sondern in der Opposition. Sie ist Vizepräsidentin der «Parti radical et radical-socialiste», also «centre-gauche».

Gemeinderat (1945), Kantonsrat, Mitglied des «1er conseil de la République» und 1948 Senatorin heissen die ersten markanten Stufen ihrer Laufbahn. In alle wichtigen Ämter ist sie zwei- bis sechsmal wiedergewählt worden. Im Januar 1959 war sie Frankreichs Vertreterin «à l'assemblée unique des Communautés européennes».

Mit Freude gibt sie sich meist persönlich mit den ausländischen Gästen ab; es bestehen sehr viele

(Fortsetzung auf Seite 4)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St.Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wirtschaftswachstum zwischen Götzendienst und Sklaverei?

Es wäre allzu bequem, wollte man die 557 000 Ja-Stimmen zur Schwarzenbach-Initiative einfach als Ausfluss eines primitiven Fremdenhasses auslegen. Man muss sich doch wohl die Frage stellen, welche tieferen Gründe Anlass zu den fremdenfeindlichen Emotionen gewesen sein könnten. Wenn die Wirtschaft bereit wäre, ehrliche Gewissensforschung zu betreiben, dann müsste sie zugeben, dass hier ein tiefes Unbehagen gegenüber dem Wohlstand als absoluter Grösse mitgespielt hat, ein Unbehagen, ausgelöst durch die unbewältigte Gegenwart.

In den Auseinandersetzungen über die Schwarzenbach-Initiative ist von seiten der Wirtschafts-Exponenten fast bis zum Ueberdruss der Begriff «Wirtschaftswachstum» ins Feld geführt worden, ohne welches unser Wohlstand nicht denkbar sei. Die Wirtschaft – so kommt es einem vor – starrt wie gebannt auf jene Entwicklungskurven, die ihr das Wachstum bezeugen. Jedes Zehntelprozent hat dabei seine Bedeutung. Wirtschaftswachstum ist zum Fetisch, zum Götzen geworden. Die Kapazitäten von Herstellung, Absatz und Umsatz sind es, die zählen. Die «magischen» Entwicklungskurven begnügen sich denn auch damit, diese Faktoren statistisch festzuhalten. Ihre Folgeerscheinungen erfassen sie nicht. Damit hat sich das Volk, die Oeffentlichkeit auseinanderzusetzen, und dazu bot die Initiative eben auch eine seltene Gelegenheit.

Die Beeinträchtigung unseres Lebensraumes durch Verschmutzung, Verschandelung, Abfall und Lärm, die Wohnungsnot, Mietzinssteigerungen, die Nöte im Schul- und Bildungswesen, die Betagtenprobleme, der Notstand im Gesundheitswesen und der Rückgang von Dienstleistungen, das sind die Fragen, die das Konsumentenvolk beschäftigen, mit denen es täglich konfrontiert wird. Aber die Gegenmassnahmen zur Lösung all dieser Probleme hinken hoffnungslos hinter dem vielgerühmten Wirtschaftswachstum her.

Mit der Grundwelle von Emotionen, die durch die Auseinandersetzung über die Fremdarbeiterfrage an die Oberfläche gespült wurden, ist – bewusst oder unbewusst – auch die Frage aufgetaucht:

Welchen Preis zahlen wir für den Wohlstand?

Eine Antwort darauf haben uns die Vertreter der Wirtschaft begreiflicherweise nicht geben können. Sie kennen ihn nämlich auch nicht. Diese Grösse wäre aber der Schlüssel dazu, um manches Unbehagen zu mildern. Solange wir den Preis für den Wohlstand nicht kennen – vermutlich wird das nie möglich sein – geraten wir immer mehr in eine Art von Panik, in ein ungesundes Abhängigkeitsgefühl. Die Wirtschaft entwickelt sich über die Köpfe des Konsumentenvolkes hinweg, das den Auseinandersetzungen der Fachleute nur zum geringsten Teil zu folgen vermag. An die Stelle von wirtschaftspolitischen Einsichten und Kenntnissen tritt dann die emotionale Reaktion, die sich beim Urnengang über die Schwarzenbach-Initiative durch die hohe Zahl der befürwortenden Stimmen manifestierte. Es ist sicher wenig sinnvoll, den Stimmbürgern ihr irrationales Verhalten vorzuwerfen, solange man sich zugunsten des Wirtschaftswachstums einfach über ihr tiefes Unbehagen hinwegsetzt, das in der Furcht wurzelt, immer mehr zum Sklaven von Wirtschaft und Technik zu werden. Wenn der Preis für den Wohlstand zu hoch wird, wertet er sich selber ab.

Hilde Custer-Oczeret

Frisch und sicher mit Deodorants

Ein neuer Test der Stiftung für Konsumentenschutz

Körperliche Frische, Wohlgeruch von früh bis spät, wird auch in der Schweiz immer mehr zur Selbstverständlichkeit. Tausende von Frauen und Männern verwenden bei ihrer morgendlichen Toilette ein Deodorant, um möglichst viele Stunden des Tages herb und frisch, aber nicht nach sich selbst zu duften. Zur Geruchsbekämpfung an den kritischen Stellen liefert die kosmetische bzw. pharmazeutische Industrie Deodorants, die die Bakterien zerstören, durch deren Einwirkung sich der Schweiss in übelriechende Bestandteile zersetzt. Sie können die Geruchsbildung für eine gewisse Zeit unterbinden.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) liess in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Konsumentenbund (SKB) beim Chemischen Laboratorium Dr. Herzfeld, Basel, und dem Bakteriologischen Laboratorium Dr. W. Roth, Basel, 25 bekannte Deodorants untersuchen, wobei folgende Kriterien verglichen wurden: Preis, Sprühungen pro Dose, Volumen pro Sprühung und pro 10 Gramm Nettogewicht, Sprühbreite, Benetzung, Deodorant-Wirkung, Geruchdauer des Parfums und die Warnvorschriften auf der Etikette; ferner die Hautfreundlichkeit und die Fleckenbildung auf Textilien.

Jeder der 25 Sprays ist in der Lage, die Geruchsbildung zurückzubinden. Bereits für Fr. 1.60 pro 100 g (Manor) kann zum Beispiel eine ansprechende Leistung gekauft werden. Anderseits kann der Konsument für weniger Wirkung sechsmal mehr bezahlen! Die Preise pro Packung bewegen sich zwischen Fr. 1.70 und Fr. 9.90. Der Konsument bezahlt pro 100 g von Fr. 1.55 (Migros) bis Fr. 10.50 (Old Spice Burley).

Der Verkaufspreis war bei folgenden Marken nicht aufgedruckt: Classic for men, Lynn Merill, Manor, Men's Club, Old Spice Burley, Normann Quint, Revlon «Hi and Dri», Sie + Er und Tabac original.

Die Volumenzahl pro 10 g Nettogewicht orientiert, wieviel an leerer Verpackung angeboten wird. Pro 10 g Nettogewicht braucht zum Beispiel Lynn Merill und Classic for men 15 ccm, Beldam classic 16 ccm, während 1001 fresh 23,5 und Revlon «Hi and Dri» sogar 25 ccm brauchen. Der ahnungslose Konsument überlegt sich normalerweise, dass mit der Dosengrösse auch die entsprechende Menge angeboten werde. Dies trifft nicht unbedingt zu!

Wir setzen in der Tabelle den Wert ein, wie oft der Konsument die Sprühdose verwenden kann. Diese Anwendungen allein geben aber noch kein zuverlässiges Bild über die Wirtschaftlichkeit; auch die Volumenzahl pro Sprühung (in ccm) muss berücksichtigt werden.

Deodorant-Sprays sollen gezielt, aber nicht wie eine Kanone sprühen. Der Strahl darf nicht zu breit und nicht zu triefend nass sein. In der Tabelle weisen wir auf die Sprühbreite und die Benetzung hin. 11 Aerosolsprays müssen wegen breiter Sprühbreite als unwirtschaftlich angesehen werden. Beim Sprühen geht einiges verloren (Bea Kasser, Beldam classic, Gilette Spray Dry, Iduna aspra, Manor, Men's Club, Odorono Charme, Rachel Cesar, Sie + Er, Tabac original und 2000). Der Konsument schätzt es auch nicht, wenn der Spray zu nass ist und heruntertropft (Men's Club und Sie + Er).

Die beste Deodorant-Wirkung wiesen folgende Produkte auf: Old Spice Burley (Fr. 10.50 pro 100 g), Bea Kasser (Fr. 4.60), Manor (Fr. 1.60), Rachel Cesar (Fr. 4.25), Rexona (Fr. 5.05), 8×4 (Fr. 6.–) und Beldam classic (Fr. 1.85).

Viel zu teuer sind die mittelmässigen Qualitäten Men's Club (Fr. 9.55 pro 100 g), Sie + Er (Fr. 5.70) und 1001 Fresh (Fr. 4.45). Der Preis war auch in diesem Test nicht allein qualitätsentscheidend. Das teuerste Produkt (Old Spice Burley, Fr. 10.50 pro 100 g) zeigte zwar die beste Deodorant-Wirkung und das billigste die geringste (Iduna aspra, Fr. 1.55 pro 100 g). Das zweitteuerste (Men's Club, Fr. 9.55 pro 100 g) wies hingegen die kleinere Deodorant-Wirksamkeit auf als das zweitbilligste (Manor, Fr. 1.60 pro 100 g). SKS

Marke	Hersteller od. Vertrieb	Richtpreis pro 100 g Fr.	Preis pro 100 g Fr.	Sprühungen pro Dose Vol./Sprühg.	Vol. pro 10 g netto cm³	Sprühbreite	Benetzung	Deodorant-Wirkung	Geruchsdauer des Parfums
1. Aïda Bouquet	Lab. Sauter S.A., Genf	5.90	6.—	26/7,4	19,5	schmal	normal	20	lang
2. Arcade	Denner	2.20	2.05	31/7,1	20,5	schmal	normal	5	lang-mittel
3. Bac soft	Metrofa Int. S.A., Basel	5.90	6.55	23/8,9	23	schmal	mittel	20	lang
4. Bea Kasser	Bea Kasser, Zürich	4.90	4.60	31/6,2	18	breit	normal	33	lang
5. Beldam classic	Coop	2.20	1.85	32/6,2	16	breit	normal	25	mittel
6. Classic for men	Neue Warenhaus AG	2.50	1.70	51/4,3	15	schmal	normal	20	kurz
7. Gillette Spray Dry	Gillette (Switzerland) Ltd., Zürich	6.50	3.70	59/5,2	17,5	breit	normal	20	lang-mittel
8. Iduna aspra	Migros	1.70	1.55	30/6,4	17,5	breit	mittel	kleiner als 1	lang
9. Lynn Merill	Neue Warenhaus AG	2.50	1.70	50/4,4	15	schmal	normal	20	kurz
10. Magic	ABM	2.—	2.—	39/4,7	18,5	schmal	normal	5	kurz
11. Manor	Mag. z. Rheinbrücke, Basel	1.95	1.60	46/4,2	16	breit	normal	33	lang-mittel
12. Men's Club	Helena Rubinstein	8.50	9.55	35/5	19,5	breit	stark	3	lang
13. Mum Pink Rose	P. Eggimann S.A., Thalwil	6.90	5.55	37/6	18	schmal	normal	10	lang
14. Odorono Charme	PMS	5.90	5.60	33/6	19	breit	normal	20	lang
15. Old Spice Burley	Shulton	9.—	10.50	44/3,8	19	mittel	normal	100	lang
16. Printil Fraicheur Marine	L'Oréal	5.75	3.50	58/5,3	19	mittel	mittel	8,5	lang
17. Normann Quint	Globus	3.95	4.15	29/5,5	17	schmal	normal	6,5	lang-mittel
18. Rachel Cesar	ABM	2.50	4.25	21/5,2	19	breit	normal	33	lang
19. Revlon «Hi and Dri»	Revlon	9.90	8.25	83/3,6	25	mittel	normal	10	lang
20. Rexona	Sunlight, Olten	5.30	5.05	45/4,5	19,5	schmal	normal	33	lang
21. Sie+Er	Sie+Er GmbH, Basel	7.90	5.70	37/6,1	16,5	breit	stark	3	lang
22. Tabac original	Mäurer & Wirtz	7.—	8.35	37/4,5	20	breit	mittel	20	lang
23. 8 × 4	Doetsch, Grether & Co. AG	5.90	6.—	33/5,8	19,5	schmal	mittel	33	kurz
24. 1001 Fresh	Schneider & Co., Zürich	5.55	4.45	34/8,5	23,5	schmal	normal	3	kurz-mittel
25. 2000	Jelmoli	2.50	1.90	35/6,2	17	breit	normal	3	lang

Tiefkühlen — ans Heimkehren denken vor den Ferien

Jede Frau ist Hausfrau, sei sie alleinstehend oder verheiratet, und verantwortlich für eine grössere Familie. Jede Hausfrau aber weiss, wie schwer es ist, nach längeren Ferien oder auch nach kurzer Abwesenheit sich ohne Gedächtnislücken wieder in den Alltag zu schicken. Zu diesen Gedächtnislücken oder sagen wir besser Unterlassungssünden gehört unter anderem, dass kein Brot, keine Milch, keine Butter im Hause ist und es oft ein gutes Stück Improvisation braucht, um der Familie das erste Frühstück aufzutischen. Alleinstehende gehen vielleicht in einen Tearoom, aber sehr glücklich ist man nicht immer über diese Lösung.

Früher war das einfacher. Früher wurde alles ins Haus gebracht und nichts leichter als dem Milchmann und dem Bäcker die Zeit der Abwesenheit und den Tag der Rückkehr mitzuteilen. Prompt lagen dann die frischen Brötchen vor der Türe und die Milchprodukte musste man nur aus dem Milchkasten nehmen. Nun, auch heute ist nichts einfacher als das, doch werden Bäcker und Milchmann ersetzt durch das Tiefkühlgerät.

Neuerdings gehört das Heimkommen mit zur Ferienplanung. Man wird irgendwann inmitten der Ferienvorbereitungen Brötchen und Brot beim Bäcker bestellen und nicht unterlassen, ihm einzuschärfen, dass sie für das Tiefkühlgerät bestimmt sind, damit er wirklich frische Backwaren aushändigt. Diese Backwaren holt man praktisch backwarm ab und friert sie sofort ein, indem man genau die Anweisungen des Tiefkühl-Institutes befolgt.

Man verwendet die richtigen Plastiksäcke, achtet darauf, dass die Pakete möglichst flach sind und streicht die Luft heraus. Brot wird in Tiefkühl-Alufolie eingewickelt, die dicker ist als die gewöhnliche im Haushalt verwendete. Pasteurisierte Milch in Kartonpackungen wird tiefgekühlt und ebenso Butter. Am besten fährt man, wenn man sich daran gewöhnt, Milch und Butter immer auf Vorrat im Tiefkühlgerät zu haben und das Gerät als Milch- und auch als Brotlieferant zu betrachten. Auf diese Weise überaltern die Produkte nie, und man kommt nie in die unangenehme Lage, zu den unmöglichsten Zeiten festzustellen, dass man vergessen hat, Milch, Butter oder Brot zu besorgen.

Kehrt man aus den Ferien zurück, so nimmt man die Lebensmittel, die man am nächsten Morgen zum Frühstück benötigt, am Abend vorher aus dem Gerät. Das Brot lässt man dann eingepackt draussen liegen, die Milch gibt man ebenfalls nicht in den Kühlschrank, die Butter aber wohl. Brötchen holt man erst am Morgen aus dem Gerät und legt sie für kurze Zeit in den vorgeheizten Backofen. Gleichzeitig stellt man ein Schälchen Wasser hinein, um die Brötchen feucht und knusprig zu halten. Man kann sie auch mit Wasser abspritzen.

Kein Mensch wird feststellen, dass wir das erste Frühstück nach den Ferien vor den Ferien organisiert haben, aber jeder wird sich wundern und fragen, wie man es macht, dass man nie etwas vergisst.

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) — Marktpartner der siebziger Jahre

Sicher kann der Verbraucher heute mit zwei Dingen rechnen: die Preise steigen stetig und die Warenübersicht geht immer mehr verloren. Preisbindungen sind gefallen, Markenartikel werden zu Discountpreisen verkauft und Richtpreise werden durchgestrichen. Die verschlungenen Wege moderner Preiskalkulation kommen so zum Vorschein.

Ansporn durch den Warentest

Im Jahre 1969 führte der Schweizerische Konsumentenbund vier Warentests durch: Rückblickspiegel, Haushaltkaffeemühlen, Textilweichmacher, Freiarm-Nähmaschinen; mit anderen Organisationen zusammen wurden Farbfernsehgeräte, Schaumbadmittel und Tiefkühltruhen unter die Lupe genommen. Dabei zeigte es sich, dass bewährte Schweizer Produkte oft nur noch ausländische Fabrikate in schweizerischen Gehäusen sind.

Der Warentest ist nach wie vor ein unerbittlicher Schiedsrichter über Preise, Qualitäten, echte Leistungen und geschickte Werbung. Neben der Information des Konsumenten bietet die Warenprüfung auch dem Handel und den Produzenten Anlass, die kritisierten Mängel an ihren Produkten zu beheben.

Die Warenetikette als offene Gerätedeklaration

Seit Jahren bemühen sich die Fachverbände aus der Branche der elektrischen Haushaltgeräte um allgemeine Normen, Güte- und Prüfvorschriften für ihre Geräte. 1969 ergriff der SKB die Initiative und entwarf eine Reihe von Warenetiketten für elektrische Haushaltgeräte. COOP Schweiz erklärte sich grundsätzlich bereit, die Deklarationen zu übernehmen. Andere Grossverteiler und Branchenverbände zeigten ebenfalls Interesse. Die Arbeitsgemeinschaft der Konsumentenorganisationen SKB/SKS leitete die entsprechenden Deklarationsverhandlungen ein. Ein guter Anfang ist gemacht, und wir werden in der nächsten Zeit die Warenetikette für **Reglerbügeleisen** vorstellen können.

Warenetiketten schliessen keine subjektiven Wert- oder Qualitätsurteile ein, sondern beschränken sich auf die eindeutig messbaren und vergleichbaren Daten eines Produkts. Wir verfolgen dabei nicht das Ziel, Gütezeichen an die Produzenten zu verleihen, sondern durch die Gleichheit der Datenauswahl für den Konsumenten das Angebot abschätzbarer und übersichtlicher darzustellen.

Konsumentenberatung in voller Expansion

Die individuelle Beratung der Verbraucher nimmt mehr und mehr Zeit in Anspruch. Missliche Abzahlungsgeschäfte, Fernkursverträge, zweifelhafte und überaus «günstige» Käufe und vieles andere mehr verlangen einen ständigen telephonischen Auskunftsdienst und häufig persönliche beratende Besprechung mit den betroffenen Konsumenten. Es ist jetzt hohe Zeit, dass diese Arbeit für die Allgemeinheit – diese Korrektur wirtschaftlicher Schwächen durch unsere gemeinnützige Organisation – entsprechende finanzielle Beiträge durch die Behörden erhält.

Den Wettbewerb spielen lassen

Der SKB bleibt in seinen wirtschaftspolitischen Stellungnahmen der sozialen Marktwirtschaft verpflichtet. Die Konsumenten als Marktpartner dürfen einen ihnen entsprechenden Einfluss auf die Wirtschaftspolitik erwarten. So setzte sich der SKB für die Freigabe der Ausverkäufe ein, wehrte zünftlerische Ansätze in einem Entwurf zum Markenschutzgesetz ab und verlangte die Liberalisierung der Einfuhr von Schlachtvieh. Schliesslich hat der Schweizerische Konsumentenbund im Jahre 1969 seine Erwägungen und Wünsche zur Agrarpolitik zur Diskussion auf den Tisch gelegt. Darin erinnerten wir an die gern vergessene Maxime, wonach die Produktion um der Konsumtion willen da ist und nicht umgekehrt. Letztlich entscheidet, ungeachtet aller Reglementierungen, der Verbraucher über Richtung, Art und Umfang der landwirtschaftlichen Erzeugung, indem er das Angebot am Markt durch sein Kaufverhalten gutheisst oder ablehnt.

In die Zukunft orientiert

Die Delegiertenversammlung des SKB setzte für die nächsten Jahre ein Zieldreieck: **intensive Wirtschaftspolitik,** rasche und **permanente Konsumenteninformation** durch eigene Publikationen sowie die ständige Verbesserung der **Marktübersicht durch Warenetikette und Warentest.** Daneben muss die Errichtung eines **Rechtsdienstes** und einer besonderen, spezialisierten Konsumentenberatung ins Auge gefasst werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

Wesentliche Aufgaben für Frauen im modernen Strafvollzug

Mathilde Wrede und Elisabeth Fry waren Pioniere in der Gefangenenhilfe. Was sie taten, war damals revolutionär, beispielgebend. Sie bewiesen in einer Zeit, wo das Wirken der Frau im öffentlichen Leben noch ganz ungewohnt war, dass trotz aller Hindernisse Fortschritte, Erneuerungen möglich werden, wenn man sich mutig für eine Sache einsetzt.

Und heute? Wie alles, ist auch der Strafvollzug im Wandel begriffen. Vorerst einmal wird viel kritisiert, im stillen aber auch Neues geschaffen – auch von Frauen.

Allgemeine Postulate

In ihrer soeben erschienenen Dissertation[1] zieht Frau Dr. iur. **Irma Weiss** Schlüsse über ihre Erhebungen im schweizerischen Straf- und Massnahmenvollzug. Allerdings wird von einzelnen Strafanstalten einiges daran beanstandet, weil über bestimmte Einrichtungen falsche Angaben gemacht, Neuerungen nicht erwähnt oder ein Betrieb nicht ganz den Tatsachen entsprechend eingeschätzt wurde. Das Wesentliche an der Arbeit aber ist der Ausblick, die Postulate für die Zukunft: Reformen aus humanitären Gründen und vom Gesichtspunkt einer wirksamen Verbrechensbekämpfung nach ausländischen Vorbildern, die im Strafvollzug fortschrittlicher sind. Irma Weiss erklärt: «Die Schweizer, die in bezug auf die Behandlung ihrer Rechtsbrecher wie in vielen andern Belangen nach helvetischer Art die 'gesunde Mitte' zwischen voreiligem Reformeifer und reaktionärem Stagnieren zu halten suchten und sich damit zu jener Gattung Mensch bekennen, von denen Gottfried Keller einmal sagte, sie schlügen zwar keine Laternen ein, zündeten aber auch keine an, sind mit ihrem Lavieren unversehens ins Hintertreffen geraten, und zwar nicht nur verglichen mit ausländischen Pionierleistungen im Strafvollzugswesen (Holland insbesondere), sondern auch im Vergleich zur Praxis bei andern sozialen Problemen wie die des Alters, der Rehabilitation der Behinderten usw.» Der verachtete Straffällige bedarf ebenso dringend der Hilfe. Soll der Strafvollzug auf das Leben in der Freiheit vorbereiten, darf die Haltung der Allgemeinheit dem Straffälligen gegenüber nicht feindlich-abwehrend sein. Durch sachliche Information (Presse, Radio, Fernsehen) kann die Öffentlichkeit für diese Anliegen interessiert werden. Bundesrat Brugger erklärte – noch als Regierungsrat –, dass mit dem ersten Tag der Untersuchungshaft die Resozialisierung beginnen sollte.

Wie helfen als einzelner

Indem man sich meldet zur Übernahme einer Vormundschaft, dass man Briefe mit einem alleinstehenden Gefangenen wechselt, diesen besucht und später in der Übergangszeit bei sich aufnimmt. Besonders wichtig sind natürlich gute Arbeitsplätze und Wohnmöglichkeiten, wobei man ja auch auf das Verständnis Vermietender angewiesen ist. Ausdrücklich erklärt Irma Weiss: «Vermehrt sollten Frauen für Strafvollzugsaufgaben herangezogen werden: als Lehrerinnen, Psychologinnen, Psychiaterinnen, als Fürsorgerinnen und Berufsberaterinnen in Männeranstalten und Anstalten für männliche Jugendliche. In Frauenanstalten und Anstalten für Mädchen gehören umgekehrt (resistente) Männer. Das Leben in der Strafanstalt ist ja dem Leben in der Freiheit nach Möglichkeit anzugleichen.»

Darüber hinaus ist die Auswahl der Gefängnisarbeiten zu erweitern und das Personal im Strafverfahren und im -vollzug besser zu schulen, wenn es auch zum Glück immer wieder Naturtalente mit angeborener Begabung in der Menschenführung gibt. Eine wichtige Rolle spielt, besonders in kleineren Betrieben, die Frau des Verwalters oder Direktors, beruflich und menschlich. Dass vieles aus

privater Initiative

getan werden kann, beweist **Brigitta Wolf,** die seit 1952 ehrenamtlich in der Bundesrepublik für und mit Strafgefangenen arbeitet. Sie ist Mitbegründerin der Aktionsgemeinschaft für Kriminalrecht und Strafvollzugsreform. Ihre Sammlung literarischer Dokumente junger Menschen im Gefängnis unter dem Titel «Die vierte Kaste» ist bereits vergriffen. 1968 ist «Aussagen», Briefe von Strafgefangenen[2] herausgekommen. Sie will damit neue Perspektiven eröffnen. Die Briefe erzählen von dem Hintergrund und von der Entwicklung der Gefangenen, von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Brigitta Wolf will mit diesen Dokumenten nicht Sensationshungrige befriedigen, sondern zum Nachdenken und zur Mitverantwortung aufrufen.

Die Rückfallsquote wird immer grösser. Viele sind psychisch oder physisch krank, ja, viele entwickeln eine konstante kriminelle Energie und wollen Verbrecher sein. Untersuchungen haben ergeben, dass die Grundlagen einer späteren Kriminalität bereits in den ersten Kinderjahren und vorwiegend durch vielfältiges Versagen des Elternhauses veranlagt wird.

Brigitta Wolf sprach an der Orientierungswoche für soziale Berufe des Zürcher Forums über ihre Erfahrungen von und mit Strafgefangenen.

Ihre Schlussfolgerungen im Vortrag ergeben sich auch aus dem Buch «Aussagen». Sie erklärte, dass die Kultur eines Staates daran gemessen werden könne wie er seine Minderheiten behandle, also auch seine Aufgaben im Strafrecht und -vollzug erfülle. Basieren ihre Ausführungen auch auf ihren Erfahrungen in Schweden, woher sie stammt und aus der Bundesrepublik, wo sie seit ihrer Verheiratung lebt, sind ihre Hinweise für Tätige im Strafvollzug, sei es freiwillig als Helfer oder als Berufs-Sozialarbeiter, allgemein gültig und beachtenswert. Gekürzt als Thesen lauten sie:

Wer sich «berufen» fühlt, übt Wohltäterei, was der in Not Befindliche spürt und sich als Objekt der Wohltätigkeit vorkommt.

Missionieren Sie nicht und sehen Sie nicht so aus, dass man schon von weitem sieht, Sie widmen sich der Fürsorge. Helfen Sie indirekt dazu, dass besonders in den Frauengefängnissen mehr individuelle Kleidung und Schönheitspflege erlaubt wird.

Keine moralisierenden Ratschläge im Briefwechsel, nur sachliche Angaben. Der Gefangene weiss, zumindest theoretisch, recht gut, was er falsch gemacht hat und was er besser machen muss.

Sichern Sie ihm dafür bei der Entlassung einen netten menschlichen Anschluss.

Seien Sie mit dem, was in den Betrieben üblich und vielleicht festgefahren ist, nicht einfach zufrieden. Vielleicht können Sie zu Erneuerungen durch praktische Vorschläge beitragen.

Erwarten Sie keine Dankbarkeit. Sie wird Ihnen dafür oft ganz überraschend auf lange Zeit geschenkt.

Enttäuschungen sind nicht zu vermeiden, weil ja der schwierige, aggressive Gefangene mehr Hilfe braucht als jener nette, der durch unglückliche Umstände straffällig geworden ist.

Sockel und Heiligenscheine schaden. Nur auf gleicher Ebene ist ein wirklicher Kontakt möglich. Bezeichnungen wie bei Mathilde Wrede «Engel der Gefangenen» sind nicht mehr zeitgemäss.

Nicht auf Grund psychologischer Tests den Gefangenen etikettieren, sondern vorurteilslos – wenn auch nicht naiv – an die Aufgaben herantreten.

Helfen Sie mit, dass die Öffentlichkeit und die im Strafvollzug Tätigen eine neue Einstellung zum Straffälligen finden, nämlich, dass nicht der Vergeltungsgedanke, sondern ein Schutz- und Besserungsrecht massgebend wird.

Ein Freundeskreis bildete die «Nothilfe Brigitta Wolf». Zu den ersten zehn Mitgliedern gehörten vier Entlassene. Zum Schluss gab die Referentin ein Wort Pestalozzis zu bedenken: «Wenn ein Mensch schlecht ist, dann hat man ihm wahrscheinlich den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte.»

90 Prozent der Kriminellen werden in früher Kindheit geschädigt

vorwiegend durch vielfältiges Versagen des Elternhauses, so dass das Wort unseres grossen Pädagogen leider stimmt, auch im 20. Jahrhundert. Jedes Jahr treffen sich im Strafvollzug Tätige des In- und Auslandes zu einer Arbeitstagung am Goetheanum. In drei Heften sind die behandelten Gesichtspunkte bis jetzt verarbeitet[3]. Gute Erfahrungen in der Kriminaltherapie werden durch künstlerische Betätigung erreicht, im Gedanken, dass es sich um einen Heilungsprozess handelt. Man hat ja schon anfangs dieses Jahrhunderts in Wien und Budapest die Erfahrung gemacht, dass nur zwei Prozent Gefangene, die in ihrer Freizeit in einem Chor sangen, rückfällig wurden. In den USA wurde an einigen Orten die Arbeitsvermittlung Entlassener davon abhängig gemacht, dass sie einem Chor beitraten.

Anthroposophisch orientierte Lehrkräfte in Gefängnissen in Deutschland machten die Erfahrung, dass das Aquarellmalen den Gefangenen so wichtig wurde, dass sie – als keine Mittel mehr für diese Kursarbeit da waren – aus ihrem Taschengeld weitermachen wollten und dass besonders Frauen für einen recht anspruchsvollen Deutschunterricht mit dramatischen Übungen sehr empfänglich sind und sich damit ein neues Lebensniveau erarbeiten.

Erschütternd sind manche Schicksale Strafgefangener, die rückfällig wurden, bei denen immer wieder ein Versagensmotiv von Kind an zum Vorschein kam. Es kommt häufig zuletzt doch zum Selbstmord, aber einige Biographien bewiesen, was ein freiwilliger sozialer Helfer – alle Pfarrfrauen nehmen solche Aufgaben auf sich – dem Entlassenen zur Resozialisierung beitragen kann.

Am Pfingstsonntag wurde am Radio eine Reportage übertragen aus der bernischen Strafanstalt Thorberg mit Ausschnitten aus einer Insassen-Theateraufführung. Zum erstenmal wurde ein Stück gewählt mit einer Frauenrolle, die eine Frau von ausserhalb der Anstalt übernahm. Sie erklärte, wie erfreulich die Einstellung der Gefangenen-Mitspieler zu ihr war. Sie würde wieder mitmachen. Und die Gefangenen schätzten diese Bereicherung, diesen Kontakt zur Aussenwelt und zu einer Frau und benahmen sich tadellos.

So mannigfaltig kann etwas beigetragen werden, den Strafvollzug menschlicher zu gestalten, bis er grundsätzlich in vielem erneuert ist. Vorerst gilt es, veraltete Vorstellungen abzubauen. Der geistig gesunde Rechtsbrecher hat ein Verlangen, Sühne zu leisten; es heisst nun, menschenwürdigere Möglichkeiten zu schaffen – eine Aufgabe, die uns Frauen sehr angeht.

Margrit Kaiser-Braun

---

[1] *Irma Weiss: Schweizerischer Straf- und Massnahmenvollzug der Gegenwart in der Perspektive moderner poenologischer Behandlungsmethoden, Juris-Druck + Verlag Zürich, 1970.*

[2] *Brigitta Wolf: Aussagen. Briefe von Strafgefangenen mit einer Orientierung. Langewiesche-Brandt Verlag, 1968.*

[3] *Sektion für Sozialwissenschaft am Goetheanum Dornach: Erneuerung des Strafvollzugs. 3 Hefte. Resultat verschiedener Arbeitstagungen.*

Wir haben ein Recht auf gesundes Obst und Gemüse!

In der schönen, hellen Migros-Klubschule **Winterthur** hielt kürzlich der **Schweizerische Bund der Migrosgenossenschafterinnen** seine 12. Delegiertenversammlung ab. 105 Delegierte und 40 Gäste aus der ganzen Schweiz hatten sich zusammengefunden, unter ihnen auch das einzige Ehrenmitglied des SBMG, **Adele Duttweiler,** die Witwe des Migros-Gründers, sowie Vertreter der Winterthurer Behörden und Migros-Direktoren. Mit Charme und ruhiger Ueberlegenheit wickelte die Präsidentin des SBMG, **Mary Paravicini,** Basel, den geschäftlichen Teil ab. **Emilie Wildhaber,** die Präsidentin der Sektion Winterthur, hatte sich zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen ein gehaltvolles Nachmittagsprogramm ausgedacht: Carfahrt nach dem Rheinfall, Mittagessen in Schloss Laufen, Vortrag von Direktor **Heinrich Zollinger** über «Neue Wege in der Gemüsewirtschaft».

Der Chef der Früchte- und Gemüseabteilung des Migros-Genossenschaftsbunds Zürich erklärte, dass Gottlieb Duttweiler diesem Sektor stets grösste Bedeutung zugemessen habe, wobei ihm das Gesundheitsprinzip besonders wichtig war. Schon seit 25 Jahren gibt die Migros ihren Gemüse-Anbauern im In- und Ausland sorgfältige Anweisungen, verschärft diese fast von Jahr zu Jahr und sorgt dafür, dass einwandfreie Produkte auf die Marktstände gelangen.

Dir. Zollinger setzt sich mit Nachdruck für das biologische Gleichgewicht des Bodens ein. Die einseitig mineralische Düngung verpönt er. «Eine Pflanze muss nicht gemästet werden wie ein Schwein oder eine Gans. Wer darauf achtet, dass der Boden auf natürliche Art gesund bleibt, also für organische **Düngungsmethoden** sorgt, kann zwar nicht mit spektakulären Sofort-Erfolgen, dafür mit konstanten, guten Erträgen rechnen.» Wichtig ist auch die richtige **Bodenbearbeitung.** Früher konnte man nicht tief genug pflügen; heute weiss man, dass sich die eigentliche Fruchtbarkeit in 5–6 cm Tiefe abspielt. Weniger Unkraut und besserer Wasserausgleich ist durch die moderne, oberflächliche Pflügung gewährleistet. Eine dritte, seit Jahrhunderten bekannte, heute leider oft sträflich vernachlässigte Bedingung für gesunde Produkte ist die **Fruchtfolge.** Ein gut ausgedachter Fruchtfolgeplan ist unerlässlich, um den Bodenlebewesen und damit den Pflanzen eine gesunde Entwicklung zu sichern, er verhindert weitgehend den Befall der Pflanzen von Krankheiten, von pilzlichen und tierischen Schädlingen. Mono-Kulturen zeitigen kranke Pflanzen, die zehn- bis fünfzehnmal gespritzt werden müssen.

Just gegen die **Spritzmittel** wendet sich Dir. Zollinger und mit ihm die ganze Genossenschaft energisch. Die Migros ist daran, ein **Pestizid-Labor** mit einem **Gas-Chromatographen** zu errichten. Dieser ermöglicht dann die gleichen verfeinerten Analysen-Methoden, wie sie die USA mit unserem Käse praktizierten!

Die Migros setzt alles daran, um den Konsumenten gesundes, ‚giftfreies' Obst und Gemüse zu verschaffen. Gemeinsam mit dem Schweizerischen Obstverband, der Schweiz. Gemüse-Union, den Eidgenössischen Forschungsanstalten und dem Eidg. Gesundheitsamt will sie «das Image des Gemüses aufwerten und aus dem Gemüse einen einwandfreien Markenartikel machen». Es muss unter allen Umständen verhindert werden, dass die chemische Industrie mit immer stärkerem Geschütz auffährt, falls sie (wie z. B. beim DDT) beobachtet, dass ihre Mittel mit den Jahren an Wirksamkeit verlieren, weil gewisse Lebewesen sich als resistent dagegen erweisen und sich munter fortpflanzen. Erfreulicherweise sind nun aber in jüngster Zeit die Herren der Chemie bereit, sich mit den erwähnten Instanzen an den gleichen Tisch zu setzen, an deren Verhandlungen teilzunehmen und ihrerseits mitzuhelfen, dass wir alle mit bekömmlichen Naturprodukten versorgt werden.

Irma Fröhlich

50 Jahre Welt-WIZO — die Schweizer WIZO-Frauen treffen sich in Zürich

Es war im Jahr 1920, als in London weitsichtige **Frauen die «Women's International Zionist Organization» – WIZO** – ins Leben riefen, mit dem Ziel, den Frauen und Müttern im damaligen Palästina zu helfen, ihre Kinder zu betreuen, die jungen Mädchen in einem Beruf auszubilden. Das tut die WIZO heute noch, in ihren über 500 Institutionen in Israel. Natürlich finden bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten in ihren Landwirtschafts- und Berufsschulen Jugendliche beider Geschlechter Aufnahme, ihr Arbeitsbereich ist viel mannigfaltiger geworden und greift in alle Phasen des Alltags ein. Die Vorsitzende der Welt-WIZO-Exekutive, **Frau Raya Jaglom,** war anlässlich der 41. Delegierten-Versammlung der Schweizer WIZO-Föderation als Gast nach Zürich gekommen und schilderte in ihrer Festansprache in der Aula des Freudenberg-Gymnasiums in prägnanter Weise den Werdegang der Organisation.

Seit dem Sechstagekrieg sind die Anforderungen noch grösser geworden, so gilt es zum Beispiel Kriegswitwen und Waisen zu betreuen, man versucht, eine Zusammenarbeit mit den arabischen Frauen zu erreichen und mit Kursen, Tagesheimen für Kinder, Jugendklubs und dergleichen eine Brücke zu bauen, Wanderbibliotheken tragen Lesestoff auch in die abgelegensten Grenzsiedlungen, in den Frauenzentren gibt es Filmvorführungen, Vorträge, Demonstrationen, Näh- und Kochkurse, und wir können hier nur einen kleinen Bruchteil der vielfältigen Tätigkeit der WIZO in Israel erwähnen.

Zum Festakt hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, Präsidentin **Bluette Nordmann** (Fribourg) konnte unter den von auswärts erschienenen Gästen den israelischen Botschafter in der Schweiz, **Arye Levavi,** begrüssen, der in seiner Ansprache auf die angespannte Lage in Israel hinwies und dabei betonte, wie sehr man bei der Bewältigung des israelischen Alltags auf die WIZO-Frauen rechnet. Ein festliches Nachtessen im neuen jüdischen Gemeindezentrum an der Brandschenkestrasse gab Gelegenheit zum persönlichen Kontakt.

Die ordentliche Delegiertenversammlung vom 2. Juni hatte ein gerütteltes Mass Arbeit zu bewältigen. Die Delegierten wollten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, von Frau Jaglom Informationen zu den verschiedensten Problemen und Fragen zu erhalten, die statutarischen Neuwahlen von Präsidentin und Vorstand waren fällig, und wie immer galt das Interesse der Teilnehmerinnen vor allem der **Schweizer Landwirtschaftlichen Mittelschule in Nachlat Jehuda.** Der Wechsel der Leitung hat sich segensreich ausgewirkt, die Schule ist heute zu einem Musterbetrieb geworden. Als neues Fach ist der hauswirtschaftliche Unterricht für Mädchen eingeführt worden, vorerst nur in einem provisorisch dafür eingerichteten Raum. Die Versammlung bewilligte für diesen Zweck einen Neubau, mit einer Lehrküche, einem Raum für den Nähunterricht und einer Wäscherei und Büglerei. Leider stellen sich die Kosten für einen solchen Bau wesentlich höher, weil heute überall die dazugehörigen Schutzräume errichtet werden müssen.

Die Lektüre des Tätigkeitsberichts, in welchem auch ausführlich über die Arbeit der 16 Sektionen informiert wird, ist immer interessant. Die WIZO-Frauen zeigen viel Phantasie und Initiative, um Israel die so dringend notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen zu können. Mit der **Orangenaktion** zugunsten von Nachlat Jehuda richten sie sich an eine weitere Öffentlichkeit und sind für die Unterstützung, die ihnen von allen Kreisen der Bevölkerung in unserem Lande zuteil wird, dankbar.

In einer der von den Delegierten angenommenen **Resolutionen** wird an die Frauenorganisationen und vor allem an den internationalen Frauenrat appelliert, alles in die Wege zu leiten, um in den die Welt erschütternden Konflikten den Tod unschuldiger Opfer und vor allem von Kindern zu vermeiden, in einer zweiten Resolution solidarisieren sich die Delegierten mit ihren jüdischen Schwestern in der Sowjetunion in ihrem Kampf, ihr Judentum frei leben und sich, falls sie es wünschen, mit ihren Familien in Israel vereinigen zu dürfen.

Hanna Schüler

Im Zeichen des Internationalen Erziehungsjahres:

Gleiche Bildungschancen für alle gefordert

E.P.D. Pädagogen aus 12 Ländern des industrialisierten Westens und der Dritten Welt haben auf einer Konferenz in Bergen, Niederlande, an den Weltkirchenrat appelliert, sich für die Verwirklichung gleicher Bildungschancen für alle einzusetzen. Dabei war man sich im klaren darüber, dass sich aus dem Postulat der gleichen Bildungschancen verschiedene Forderungen ergeben. In den Entwicklungsländern muss verlangt werden, dass der Schulbesuch nicht nur einer kleinen Elite, sondern allen Kindern ermöglicht werde. In den Vereinigten Staaten muss die Gleichberechtigung der schwarzen Kinder verlangt werden, und für Europa bedeutet dieses Postulat die Freigabe staatlicher Mittel für die Fortbildung von Erwachsenen, die nur einen sechsjährigen Schulbesuch aufweisen können.

Die interkonfessionelle Konferenz von Bergen bat den Oekumenischen Rat, auf dem Gebiet der Bildungsarbeit Pionierprojekte zu fördern, für die keine staatliche Hilfe gewährt wird. Der Oekumenische Rat sollte klar und unzweideutig die Ausmerzung rassischer Elemente aus der Bildungsarbeit fordern.

Nicht einigen konnten sich die Teilnehmer in der Frage, ob die Kirchen ihre Schulen beibehalten oder sie dem Staate übergeben sollten. Eine Verstaatlichung erscheint in jenen Ländern wenig ratsam, in denen der Staat nicht über genügend finanzielle Mittel verfügt. Als krasses Beispiel wurde Bolivien genannt. Obwohl dort der Staat etwa ein Drittel des Gesamthaushaltes in die Bildungsarbeit investiert, genügt dies noch keineswegs. Die kirchlichen Schulen stehen im Dienste von Kindern, die nicht bezahlen können. Umgekehrt wurde auch bemerkt, die Kirchen sollten ihre Erfahrungen, vorab in Afrika, in den Dienst des Staates stellen.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege

Von der Section Romande eingeladen, trafen sich die Delegierten der verschiedenen Sektionen dieses Verbandes, kurz WSK genannt, im Restaurant Voile d'Or in Lausanne. Am Vormittag hielt die Versicherungskasse des Verbandes ihre Generalversammlung ab. Am Nachmittag eröffnete die Präsidentin, Schwester E. Schläppi, die Delegiertenversammlung mit der Begrüssung der Gäste und der Delegierten. Im Jahresbericht gibt sie Aufschluss über die Tätigkeit des Zentralvorstandes im abgelaufenen Jahr. Durch Konferenzen mit den Sektionspräsidentinnen und den Sektionssekretärinnen sowie durch die Schulleiterinnen-Tagungen kam es zu einem guten Kontakt und zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Der Zentralvorstand sieht als dringliche Aufgabe die Weiterbildung der Mitglieder und die Werbung neuer Mitglieder. Er vertrat den Verband nach aussen an den Sitzungen der Kommissionen des Schweiz. Roten Kreuzes (SRK) für Krankenpflege und Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege. Sehr wertvoll für die Präsidentin war eine, durch Pro Juventute ermöglichte Studienreise nach Deutschland, wo sie Gelegenheit hatte, Universitätsspitäler zu besuchen und mit Oberinnen die Probleme der Ausbildung und des Berufes der WSK-Schwester zu besprechen.

Die Zentralsekretärin gibt Auskunft über ihre Aufgabe als Bindeglied zwischen den WSK-Schulen und Sektionssekretariaten. Das Zentralsekretariat als Geschäftsstelle des Verbandes steht im Kontakt mit verwandten Berufen und anderen Berufsverbänden. Nach den Wahlen kommen Anträge von Sektionen und Mitgliedern zur Sprache, so Vorschläge zur Weiterbildung der diplomierten Schwester und der Abteilungsschwester, die Gründung einer Schulschwesterngruppe sowie Anregungen zur Gestaltung des Berufsorgans «Das Schwesternblatt». Die Kommission für Säuglingsfürsorgefragen befasste sich mit der Aufstellung des Programms für die Fortbildungs-Tagung in Gwatt und mit der Vorbereitung des Ausbildungskurses für Säuglingsfürsorge im April 1970. Die Präsidentin der Trachtenkommission berichtet über den Wandel, der sich im Sektor «Schwesterntracht» anbahnt. Sie ist sich bewusst, dass das Tragen der Verbandstracht nicht mehr von gleicher Wichtigkeit ist wie bei der Gründung des Verbandes. Die Popularität einer Tracht wird von der modernen Lebensauffassung bestimmt. Die Redaktorin des Schwesternblattes stellt fest, dass eine eigene Berufszeitschrift von den WSK-Schwestern geschätzt wird. Sie orientiert nebst den beruflichen Artikeln über die Arbeit des Zentralvorstandes und über die Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Roten Kreuz und hat auch Raum für Beiträge von Schwestern.

Schwestern Madelaine Comtesse vom Schweiz. Roten Kreuz meldet, dass der Fachausschuss WSK des Roten Kreuzes gegenwärtig neue Richtlinien für das Ausbildungsprogramm für WSK-Schulen ausarbeitet. Der Gesundheitspflege und Gesundheitserziehung soll darin volle Beachtung geschenkt werden. Ein von der Section Romande gestifteter Tee vereinigte nach Abschluss der Verhandlungen die Schwestern noch für ein frohes Zusammensein am Ufer des schönen Genfersees, der trotz des grauen Regentages wieder seinen Zauber auf uns Ostschweizerinnen ausübte. R. Sch.

BSF — jugendliche Siebzigerin

(Fortsetzung von Seite 1)

man müsse unterscheiden zwischen zu Unrecht hochgespielten Scheinproblemen und echten Nöten. Unser Volk, das zwar grosse Fortschritte, blühende Wirtschaft und steigenden Wohlstand verzeichnen könne, müsse seine Einrichtungen ständig neu überdenken und auf die Zukunft ausrichten. Der moderne Staat werde – wie die Privatwirtschaft – mit immer komplizierteren Problemen konfrontiert und müsse zur Sicherung des Gesamtwohls leider immer mehr in das wirtschaftliche Geschehen eingreifen. Ausschlaggebend sei die geistige Haltung gegenüber allen Problemen, und in diesem Zusammenhang komme der Mitwirkung der Frau in der Politik – und zwar auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene! – eine besondere Bedeutung zu. Der Gesamtbundesrat hoffe, dass das Schweizervolk diese längst fällige Frage endlich löse und die Frauen dann auch intensiv von den neuen Rechten Gebrauch machen. Ihr gesunder Lebenssinn, ihr Optimismus und ihr Einfühlungsvermögen befähigen sie dazu, dem öffentlichen Leben eine besondere Note zu verleihen.

Bundesrat Celio erinnerte dann daran, dass wir heute unsere Sorgen nicht mehr isoliert, sondern im Zusammenhang mit den Weltproblemen betrachten und meistern müssen. Die echten Zeitprobleme (z. B. die so wichtige Bekämpfung der Inflation) haben globalen Charakter; auch die Verantwortung ist global. Der hohe Magistrat versuchte dann, den Frauen die Finanzprobleme des Bundes nahe zu bringen und ihr Verständnis für dessen Belange anhand von Zahlen zu fördern. Er bemerkte, dass das Volk bereit sein müsse, eigene Wünsche und Anliegen zurückzustellen und die höheren Landesinteressen ins Auge zu fassen. Gerade die Frauen mit ihrem angeborenen Gemeinschaftssinn könnten da mit dem guten Beispiel vorangehen.

Nach diesem vielschichtigen, mit grosser Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag* beleuchtete **Rolande Gaillard** Entstehung und Entwicklung des 70jährigen BSF. Sie verstand es vortrefflich, den Weitblick und die heute noch aktuellen Zielsetzungen der Pionierinnen ins gebührende Licht zu rücken und stellte auch das wachsende Ansehen des BSF deutlich heraus. Es gibt heute kein eidgenössisches Departement, bei dem der BSF nicht in irgendeiner Weise mitgearbeitet hätte. Seine Vertreterinnen arbeiten in Bundes- und Fachkommissionen mit, nehmen offiziell Stellung zu wichtigen öffentlichen Fragen und unterbreiten den Bundesbehörden ihre Ansichten und Vorschläge.

Die Zusammenarbeit mit allen Schweizerinnen liegt Mlle Gaillard am Herzen; doch möchte sie darüber hinaus auch Arbeit und Sorgen der Frauenverbände jenseits der Grenzen verfolgen und – falls nötig – aktiv unterstützen. Der BSF hat sich schon 1903 dem **Internationalen Frauenrat** angeschlossen; es gilt also, die weltweite Aufgeschlossenheit ständig zu erneuern und zu vertiefen.

Irma Fröhlich

* *Wir hoffen, in einer der nächsten Ausgaben die Ausführungen der derzeitigen Präsidentin des BSF in einer deutschen Zusammenfassung unseren Leserinnen vermitteln zu können, damit die 70-jährige Tätigkeit unseres Bundes Schweiz. Frauenvereine mitwürdigend und -feiernd. Die Red.*

Jacqueline Thome Patenotre

(Fortsetzung von Seite 1)

Freundschaftsgruppen, zum Beispiel mit Israel, mit der Schweiz, mit Deutschland, mit den Vereinigten Staaten, bei denen Madame Thome entweder Komiteemitglied oder Vizepräsidentin ist. So empfängt sie oft Gäste und betreut auch Frankreichs Studentenaustausch mit England und Deutschland. Auch in der Vereinigung «Amis de la République française» amtiert sie als Vizepräsidentin.

Schliesslich erkundigte sie sich nach dem bestellten Bad. Sie bedauerte, das Gespräch abbrechen zu müssen. «Ich habe immer tiefe Sympathie und viel Bewunderung für die Schweizer gehabt. Sie sind ehrlich und mutig, sie sind für Gerechtigkeit und Objektivität. Sie nehmen Flüchtlinge auf, und bei Katastrophen sind die Schweizer immer die ersten.» Nett hat Madame Thome das gesagt, nicht wahr? Aber ich will auch das «aber» anfügen: «Ich hoffe, dass die Schweizerinnen doch bald die Möglichkeit bekommen, normal sagen zu können, was sie denken.» Aber es war höchste Zeit zum Aufbruch, denn an jenem Abend war in der Opéra in der Gegenwart von Maria Callas die Galapremière von Pasolinis italienisch gesprochenem Film «Medea», der hernach in fünf Kinos zu sehen war, und vor allen fünf war vor jeder Aufführung eine lange Schlange geduldig Wartender. Maria Callas als grausame Mörderin ihrer zwei Söhne, dieses Leinwanderlebnis liessen sich nur Filmkenner entgehen.

Madame Thome Patenotre holte mich noch ein, als ich bereits im Lift war. Ihre Schwester sei ja mit einem Schweizer verheiratet, nämlich mit dem letzten Schweizer Botschafter, A. Soldati, in Paris.

Wenn alle sieben weiblichen Abgeordneten so temperamentvoll sind, wird es den 480 députés sicherlich auch bei der langweiligsten Sitzung niemals langweilig. Sofern Sitzungen überhaupt langweilig sein können ...

Elisabeth Baltensperger

Schweizerischer Frauen-Alpen-Club

Thun, 1. Juni (sda) An der Delegiertenversammlung in Thun, unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin B. Michel, hiess der Schweizerische Frauen-Alpen-Club (SFAC) den Vorschlag des Zentralkomitees, die Ausbildung von Mitgliedern zu fördern, gut. Der Beitrag, der bisher dem Hüttenfonds des SFAC zugegangen ist, soll zur Ausbildung von Tourenleiterinnen und Alpinistinnen verwendet werden. Der Beitrag an den Hüttenfonds des SAC bleibt unverändert.

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe

In Bern hatten sich die Abgeordneten zahlreich zusammengefunden, um Bericht zu erstatten, Erfahrungen auszutauschen und neue Wege aufzuzeigen. Aus dem Tätigkeitsbericht von Frau **S. Staehelin** konnte man entnehmen, welch grosser persönlicher Einsatz nötig ist, um die verschiedenen Aufgaben zu erfüllen, seien es die vor allem für Mütter durchgeführten Ferienwochen, die Tätigkeit der Referentinnen oder all die Aufgaben im kleinen und grösseren Kreis.

Die Wandlungen in der Sozialarbeit, heute straffer zusammengefasst als ehedem, möge sie auf behördlicher oder privater Grundlage stehen, beleuchtete prägnant und kritisch der stadtbernische Fürsorgedirektor, **Gemeinderat Klaus Schädelin,** in seinem Vortrag **«Betreuung – Dienst – Fürsorge?».** Wie sehr sich vor allem in der jüngsten Zeit der Begriff der Fürsorge gewandelt hat, geht aus der Tatsache hervor, dass man nicht mehr vom «Armen», sondern vom «Partner» spricht, die Betreuten nicht als «würdig» oder «unwürdig» einreiht. So ist denn auch im Wort «Fürsorge» das «Für» neben dem «Sorgen» enthalten und umfasst persönliche Anteilnahme. Noch nicht ganz verschwunden ist jene Haltung, die den Armen als Objekt der Fürsorge und nicht als «Klienten» betrachten möchte, wie der neue Ausdruck lautet. Und nicht allzu viele Jahre sind verflossen seit jenen Tagen, als Fürsorge und Polizei in engem Kontakt miteinander standen. Ebenso gefährlich wie die seinerzeit in den Mittelpunkt gerückte moralische Ueberlegenheit zeigt sich neuerdings das Betonen der intellektuellen Superiorität.

Bei all diesen schwerwiegenden Ueberlegungen stellt sich die Frage, inwieweit die meist in christlicher Tradition wurzelnde Liebestätigkeit ihrem ehemaligen Ideal treu geblieben ist, dem Dienst am Nächsten in der Knechtsgestalt des biblischen Zentralbegriffs. Wenn christlicher Dienst nicht in dieser Haltung gründet, wird ihm etwas Eitles anhaften. Schuld und Hilfsbedürftigkeit sollten nicht mehr in Beziehung zueinander gebracht werden. Es geht darum, eine soziale Anpassung und ein Gleichgewicht zu erarbeiten, um eine neue Grundlage und eine echte Für-Sorge zu verwirklichen.

W.

Säuglingsfürsorgeschwestern werden immer mehr gefragt

Im Jahre 1931 veranstaltete der Schweizerische Verband dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege (WSK-Verband) für seine Mitglieder den ersten Weiterbildungskurs für Säuglingsfürsorge. Der Gedanke, junge Mütter über die Pflege ihrer Kleinsten durch geschulte Schwestern zu beraten, war damals noch neu. Jedoch die Mütterberatungsstellen, verbunden mit Hausbesuchen durch die Säuglingsfürsorgeschwester, wurden gut aufgenommen, so dass mit der Zeit immer wieder neue Säuglingsfürsorgezentren gegründet wurden. Damit stiegen auch die Anfragen nach gutausgebildeten Schwestern, so dass der WSK-Verband weiter solche Kurse durchführte, zuerst in Abständen von 3–4 Jahren und seit 1960 jedes zweite Jahr. Im April dieses Jahres begann in Zürich der 14. Ausbildungskurs. So haben sich 23 gutausgewiesene Schwestern der Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege für drei Monate wieder auf die Schulbank gesetzt. Namhafte Referenten vermitteln ihnen das theoretische Rüstzeug in den Stunden über Kinderpsychologie und Pädagogik, über soziale Arbeit und vertiefte Einzelfürsorge sowie auch über Methodik und Praxis zum Erteilen von Säuglingspflegekursen. Das Erarbeiten eines solchen Kursprogramms in Gruppen, Besuche in Heimen, Kindergärten und Mütterberatungsstellen, sowie Studiennachmittage ergänzen diesen gut aufgebauten Kurs. Er steht unter der Leitung des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege und von Pro Juventute.

Nach Beendigung des theoretischen Teils fliegen die Schwestern aus in verschiedene Gegenden der Schweiz, um unter der Leitung einer erfahrenen Säuglingsfürsorgeschwester das dreimonatige Praktikum zu absolvieren. Führten die ersten Schwestern ihre Besuche in den entlegenen Bauernhöfen und Bergdörfern noch mit dem Velo und im Winter mit den Ski aus, so gehört heute zum Rüstzeug der Säuglingsfürsorgerin auch der Autofahrausweis. Aber noch immer haben die jungen Mütter dieselben Aufgaben und oft auch Sorgen mit der Pflege und Ernährung des kleinen Geschöpfleins, das sich erst noch dieser fremden Welt anpassen muss. Da sind sie froh, wenn bald die Säuglingsschwester erscheint und sie mit ihr die Probleme besprechen können. Manchmal sind es auch erzieherische Fragen, die das grössere Kind betreffen, oder die Schwester verhilft einer überlasteten Mutter zu dem so nötigen Erholungsaufenthalt in einem Mütterferienheim von Pro Juventute. So wartet ein schönes Arbeitsfeld auf diese jungen Schwestern. Sie übernehmen zum Teil das Tätigkeitsgebiet der ersten Säuglingsfürsorgeschwestern, die nun in den Ruhestand treten. Gewiss darf man von ihnen, die noch Pionierarbeit leisteten, sagen, dass sie ein reiches und erfülltes Berufsleben hatten. R. Sch.

Oekumenische Begegnung von Diakonissen und Ordensschwestern

E.P.D. Nachdem im letzten Herbst auf Zollikerberg eine erste Begegnung zwischen römisch-katholischen Ordensschwestern und Diakonissen-Schwesternschaften stattfand, erfolgte jetzt eine Gegeneinladung nach Dulliken, wo eine sehr schmucke Tagungsheimstätte besteht. Pater Dr. J. David sprach über das Thema «Das Empfinden des heutigen Menschen». Man spürte gleich aus der vortrefflichen Darstellung den geübten Fachmann der Soziologie heraus. Dass seine Ausführungen verstanden wurden, zeigte die fruchtbare Gruppenarbeit am Nachmittag.

In einem ökumenischen Gottesdienst trafen sich die Teilnehmer zu Schriftlesungen und Fürbitte. Diese Begegnung trug viel zur tieferen Verbindung der Schwesternschaften bei.

Erster Fernseh-Schulungskreis für Frauen

(sda) Im Bad Attisholz SO fand zum ersten Mal in der Schweiz ein Fernseh-Schulungskurs für Frauen statt. Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» leitet damit die Schulung für intensivere Mitarbeit der Frau am jüngsten Massenmedium ein. Als bisheriges Podium für staatsbürgerliche Erziehung erweitert «Frau und Demokratie» damit ihren Aufgabenkreis mit der Zielsetzung, durch das Fernsehen die Stellungnahme und Meinung der Frau zum politischen und aktuellen Geschehen vermehrt zum Ausdruck zu bringen. Während dreier Tage nahmen zwölf Teilnehmerinnen aus verschiedenen Landesteilen an diesem Kurs für theoretische und praktische Ausbildung teil, geleitet von Prof. Dr. F. Zöchbauer, Universitätsdozent für Massenmedien in Salzburg und München.

Konferenz der Bezirks-Inspektorinnen der Arbeitsschulen des Kantons Zürich

Kürzlich führten die Bezirksinspektorinnen für den Mädchenhandarbeitsunterricht an der Volksschule des Kantons Zürich ihre alljährliche Konferenz im Restaurant Belvoirpark in Zürich durch. Unter der kundigen Leitung der kantonalen Inspektorin, **Fräulein S. Kern,** wurde eine reich befrachtete Traktandenliste durchgearbeitet. Die Standortsbestimmung für den Mädchenhandarbeitsunterricht in der heutigen Zeit und in Zukunft bildete das Zentrum der Verhandlungen.

Wiederum wurden Neuerungen gesucht, um die Mädchenhandarbeit zeitgemäss und vielseitig zu gestalten; weiterhin sollen künstlerische Fähigkeiten geweckt und gefördert werden. Der Körperhaltung wird vermehrt Beachtung geschenkt durch die Einführung des «isometrischen Turnens».

Eine Orientierung über die Arbeit verschiedener Expertenkommissionen auf eidgenössischer Ebene zeigte, wie ernsthaft an den Problemen der Mädchenbildung gearbeitet wird.

Letzte Nachrichten

Berthe Vulliemin gestorben. Im Alter von 79 Jahren ist in Lausanne die Schriftstellerin und Journalistin Berthe Vulliemin gestorben. Zu ihren Werken zählen Romane, Theaterstücke und Märchen wie «L'adolescent au cœur d'argile», «Graine de vie», «La cloche d'airain», «Procession», «Incognito». Louis Bromfield, Mark Twain und Daphne du Maurier waren unter anderen die Autoren, die Berthe Vulliemin ins Französische übersetzte. Sie war Vizepäsidentin des westschweizerischen PEN-Clubs.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8035 Zürich

Das SIH meldet:

Neu ausgestellte Prüfatteste im Januar und Februar 1970

Waschen	Arthur Martin Superautomatic vollautomatische Waschmaschine	Menalux AG, 3280 Murten
	Miele 429 vollautomatische Waschmaschine	Miele AG, 8048 Zürich
	Bosch VT 5 PT, vollautom. Waschmaschine mit Trocknungseinrichtung	Robert Bosch AG, 8004 Zürich
	Stop, Textilveredler	Hofer & Co., 6030 Ebikon
Bügeln	Siemens Heimbügler WB 10 und WB 12	Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG, 8953 Dietikon
	Siemens Heimbügler WB 65	
	Siemens Heimbügler WB 73	
	Bletex, metallisierte Bügelbrett- und Tischauflage	Bleeker & Cie., 1350 Orbe VD
Nähen	Singer Nähmaschine, Freiarm Modell 720, 728, 726	Singer Nähmaschinen Co. AG, 8034 Zürich
Kühlen	Mio-Fresh T 290 Tiefkühltruhe	Migros-Genossenschafts-Bund 8021 Zürich
	Electrolux TF 80 Tiefgefrierschrank	
	Electrolux TF 110 Tiefgefrierschrank	Electrolux AG, 8048 Zürich
Bodenpflege	Volta U 191 SL, Schlittenstaubsauger	Walter Widmann AG, 8001 Zürich
	Kitty 430, Handstaubsauger	Gimelli & Co. AG, 3052 Zollikofen
Reinigung	Tapino, Teppichreiniger	Gifa AG, 4000 Basel
	Tapino, Teppich-Shampoo, Spray	Trichema AG, 6340 Baar
	Ziczac, Sprühreiniger mit Klarwachs	Friedr. Steinfels AG, 8005 Zürich
Verschiedenes	Armohex, desinfizierende, flüssige Seife	Roland Stahel, 8620 Wetzikon
	BAHO Leintücher, 50% Baumwolle, 50% Hochmodul, weiss gebleicht, rosa, gelb, grün, blau	Aktiengesellschaft Hans Bohnenblust, 4900 Langenthal

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. 2. 1970.

Die Berufsberaterin — ein moderner Frauenberuf

Die Feststellung der persönlichen Eignung für einen Beruf ist der Mehrzahl der Jugendlichen von heute gar nicht möglich, da mit 14–15 Jahren – dies ist der Zeitpunkt der Berufswahl für zirka 90 Prozent der Jugendlichen – die jungen Leute kaum in der Lage sind, ihre Anlagen und Fähigkeiten zu erkennen und zu beurteilen. Aus diesen Gründen ist die Berufsberatung ein dringendes Erfordernis unserer modernen Gesellschaft.

Die Voraussetzungen für eine glückliche Berufswahl sind dreifacher Art: richtige und gründliche Kenntnisse der zur Wahl stehenden Berufe, Klarheit über die eigenen Fähigkeiten – und die Möglichkeit, den Beruf zu ergreifen.

Die Zahl der als Lehrberufe anerkannten Tätigkeiten zählt heute nach Hunderten. Allein über eine betriebliche Ausbildung können mehr als 360 Berufe erlernt werden. Eidgenössisch reglementiert sind 254 Berufe in 174 eidgenössischen Reglementen. 10 Berufe sind provisorisch vom BIGA reglementiert worden und 108 Berufe wurden kantonal registriert. Zusammen mit den Ausbildungsmöglichkeiten in den zahlreichen privaten Fach- und Berufsschulen gibt es also mehrere hundert Ausbildungswege. Aber noch unübersehbarer ist die Zahl der Berufsbezeichnungen in der modernen Industriegesellschaft geworden. Viele von ihnen sind der Allgemeinheit wohl nur dem Namen nach bekannt; was man jedoch über die Art der Tätigkeit in diesen Berufen weiss, geht meistens nicht über vage Vorstellungen hinaus.

Daher ist es dem Jugendlichen völlig unmöglich, diese grosse Zahl von Lehr- und Anlernberufen zu überblicken und festzustellen, bei welchem dieser Berufe sich seine Veranlagungen und die Berufsanforderungen einigermassen entsprechen würden. So wurde es mehr und mehr notwendig, dem Jugendlichen diese Kenntnisse zu vermitteln, die erforderlich sind, um zu einer sachgerechten Entscheidung hinsichtlich Berufswahl und entsprechendem Bildungsgang zu kommen.

Die Berufsberatung ist eine verhältnismässig junge Einrichtung, entstanden um die Jahrhundertwende als Folge wachsender Industrialisierung und Rationalisierung unserer modernen Wirtschaft und dem damit verbundenen beruflichen, sozialen und soziologischen Strukturwandel der Gesellschaft. Die ersten Berufsberatungsstellen wurden 1909 in New York und 1910 in Nürnberg gegründet. In der Schweiz gingen sie organisch aus den Lehrlingspatronaten hervor, doch erfolgten die Gründungen eigentlicher Berufsberatungsstellen erst während und nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Frau in der Berufsberatung

Die Frauenbewegung hat auf die Entwicklung der Berufsberatung einen erheblichen Einfluss ausgeübt. Die Errichtung von «Auskunftsstellen für Frauenberufe» war notwendig geworden, weil Frauen seit der Jahrhundertwende in immer stärkerem Masse Zugang zum Berufsleben fanden. So waren selbstverständlich Frauen – in Bern Rosa Neuenschwander – seit der Pionierzeit als Berufsberaterinnen tätig.

Heute gehören dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung über 420 Berufsberater und Berufsberaterinnen an, davon sind ein Drittel Frauen. Auf Grund der Erfahrungen wurde die Berufsberatung für Mädchen und Frauen fast überall Berufsberaterinnen zugeteilt. Die akademische Berufsberatung macht hier eine Ausnahme. Es hat sich gezeigt, dass es Männern schwerer fällt, die Berufswahlsituation der weiblichen Jugend spontan zu erfassen und dass ihnen die Einarbeitung in die Eigenart der Frauenarbeit verständlicherweise mehr Mühe breitet als der Frau. So hat sich die Aufteilung der Berufsberater nach Geschlechtern als zweckmässig und notwendig erwiesen. Daher treffen wir Berufsberaterinnen auch in allen berufsberaterischen Funktionen und Spezialgebieten: in der allgemeinen Berufsberatung, der akademischen Berufsberatung und der Berufsberatung für Behinderte.

Tätigkeit der Berufsberaterin

Wie die tägliche Arbeit der Berufsberaterin aussieht, berichtete uns in einem Interview Fräulein Suzanne Bühlmann, Berufsberaterin am Städtischen Amt für Berufsberatung in Bern.

Im Laufe des 8. Schuljahres werden in den Schulen Klassenbesprechungen durchgeführt, die etwa eine Stunde dauern. Der Klassenbesprechung geht ein Aufsatz jedes Schülers voraus, in dem er seine Berufswahlprobleme darlegt, so dass der Berufsberaterin bereits ein gewisses Material zur Verfügung steht.

Die Jugendlichen suchen dann die Beraterin in ihrer Praxis auf. Die jungen Leute bringen Zeugnisse und Schularbeiten mit (Aufsatzhefte, Rechenhefte, Freizeitarbeiten, Handarbeiten). Jugendliche, die sich bereits zu einem Beruf entschlossen haben, wünschen die Vermittlung einer Lehrstelle, was ebenfalls in den Aufgabenbereich der Berufsberatung gehört. Es kommt immer wieder vor, dass die Beraterin, nachdem sie den jungen Menschen etwas näher kennengelernt hat, von dem Beruf, den er ergreifen möchte, abrät, da seine Begabung und Eignung auf anderen Gebieten liegen.

In vielen Fällen ist die Berufswahl jedoch nicht entschieden, und der Jugendliche muss beraten werden. Zuerst tastet sich die Berufsberaterin in einem Explorationsgespräch an den jungen Menschen heran, um seinem Charakter und seiner Eignung näherzukommen. Auf diese Anamnese wird dem Jugendlichen dann beispielsweise die Lektüre eines Berufswahlbuches vorgeschlagen, in welchem er nach gründlichem Durcharbeiten sechs Berufe, die ihm liegen würden, bezeichnen soll. Dies ist bereits eine intensivere Neigungsanalyse. Die Frage wird gestellt, warum ihn diese Berufe ansprechen, damit versucht man das Neigungsmotiv herauszufinden. Die Beraterin wünscht auch zu wissen, welche Berufe überhaupt nicht in Frage kämen.

Ist eine Neigungs- oder Interessenabklärung gelungen, so macht die Berufsberaterin Anregungen zur Berufsfindung; wenn möglich vermeidet sie direkte Vorschläge, um den jungen Menschen nicht in eine Laufbahn zu drängen.

Probleme für die Jugendlichen stellen immer wieder die Gestaltung der Zwischenjahre dar, die für alle paramedizinischen, pflegerischen und erzieherischen Berufe gefordert werden. Welschlandjahr, Haushaltlehre, Fortbildungsschulen kommen hier in Frage, und der geeignetste Weg muss auch hier von der Beraterin erarbeitet werden. Für den Fall, dass eine Aufnahmeprüfung dem Jugendlichen nicht gelänge, muss eine Ersatzlösung von der Berufsberaterin vorgesehen werden.

Erwachsene suchen die Berufsberaterin seltener auf. Es handelt sich höchstens um etwa 10 Prozent Erwachsene, die dann eine Laufbahnberatung suchen, um den besten Weg für Weiterbildung und Spezialisierung nach der Lehrabschlussprüfung oder auch später zu finden. Hie und da kommen Berufswechselfälle vor, bei denen die Berufsberaterin um ihren Rat gefragt wird.

Frauen im postfamiliären Alter nehmen die Berufsberatung relativ wenig in Anspruch. Sie greifen meistens auf ihre ursprünglichen Berufe zurück. Überwiegend wird von diesen Frauen Teilzeitarbeit gewünscht. Ausserordentlich wichtig für solche Frauen mittleren Alters, die die Kindererziehung hinter sich haben, wären Kurse, die die alten Berufskenntnisse wieder auffrischen helfen. Tendenzen dieser Art gewinnen im Ausland vermehrt an Bedeutung. In der Schweiz führt beispielsweise das Rote Kreuz Kurse für ehemalige Krankenschwestern durch. Eine weitere Aufgabe der Berufsberaterin ist es, an der Berufsfürsorge für Jugendliche mitzuwirken. Sie ist von Amtes wegen Mitglied von Lehrlingskommissionen und hilft in Betrieben abklären, ob Lehrlinge aufgenommen werden können; sie hat sich ferner mit Sühneverfahren zu befassen.

Berufsanforderungen

Auf die Frage, welche Eigenschaften eine zukünftige Berufsberaterin mitbringen müsse, sagte uns Suzanne Bühlmann, dass vor allem ein waches Interesse und Liebe zum jungen Menschen eine der hauptsächlichen Voraussetzungen seien. Wer Jugendlichen in Berufsfragen einen fundierten Rat geben will, muss neben hinreichender Menschenkenntnis über einen guten Überblick über das Berufs- und Wirtschaftsleben verfügen sowie über eine gute Allgemeinbildung. Zur Vertiefung der Menschenkenntnis liefert die Psychologie dem Berufsberater wesentlichste Hinweise und Anregungen. So sind für diesen Beruf psychologische Begabung unbedingtes Erfordernis sowie ein ausgesprochenes Einfühlungsvermögen in junge Menschen, ihre beruflichen und nicht zuletzt persönlichen Probleme.

Da die Psychologie und Berufskunde die hauptsächlichen Quellen sind, aus denen der Ratgeber die Berufsfragen schöpft, muss die Welt der Arbeit und der Berufe durch intensive berufs- und wirtschaftskundliche Studien erforscht werden. Es sind Untersuchungen erforderlich, die den Aufbau und die Besonderheiten der einzelnen Berufe in bezug auf Arbeitscharakter, körperliche und geistige Anforderungen an den Menschen, wirtschaftliche Aussichten, Ausbildungsgang und Stellung der Berufe im Ganzen der Volkswirtschaft und Änderungen der Berufsstruktur infolge technologischer Entwicklung zum Gegenstand haben. Material über Grundlagenforschung gibt der Schweizerische Verband für Berufsberatung heraus, das Institut für angewandte Psychologie in Zürich und die Universitäten. Fachgruppen des Verbandes haben Arbeitsausschüsse gegründet, die Erhebungen und Untersuchungen vornehmen.

Da in Zukunft der Anteil der Beratungen bei Berufswechselfällen infolge der Automation steigen dürfte, ist die berufskundliche Seite – heute immer noch ein Stiefkind gegenüber der psychologischen Grundlagenforschung – von wachsender Bedeutung. Von der richtigen beruflichen Beratung hängt ausserordentlich viel ab. Sie erfordert, wie wir anzudeuten versuchten, die gründliche Kenntnis der Berufe und ihrer verschiedenen Erlebnismöglichkeiten. Demgegenüber muss die Erfassung des Wesens des Menschen stehen und die Beantwortung der Frage, für welche dieser Erlebnismöglichkeiten der einzelne Mensch aufschliessbar ist.

Ausblick

Leider sind noch immer jene Fälle häufig, bei denen die notwendige Hilfe der Berufsberatung (zum Beispiel Berufseignungsuntersuchungen) durch eine ablehnende Haltung unvernünftiger Jugendlicher oder uneinsichtiger Eltern erschwert wird. Oftmals ist eine falsche Berufswahl der Schuld kurzsichtiger Eltern zuzuschreiben. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Eltern aus Ehrgeiz, aus einseitig materiellen Motiven und durch eine falsche Erziehung ohne qualifizierten Rat von aussen die Berufswahl beeinflussen. Die Zahl der Ratsuchenden, die 1968 59 599 Personen in der Schweiz betrug, davon 46,6 Prozent Mädchen und Frauen, dürfte allerdings in den kommenden Jahren mehr und mehr zunehmen.

Vermehrt hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass nur noch voll- oder hauptamtliche Berufsberater und Berufsberaterinnen das grosse Wissen und die notwendige Erfahrung zur verantwortungsbewussten Berufsberatung mitbringen können. So macht auch der systematische Ausbau der Berufsberatung in der Schweiz erfreuliche Fortschritte, und die Zahl der nebenamtlichen Berufsberater, die 1948 noch 65 Prozent aller Berufsberater betrug, sank im Jahre 1967 auf nur noch 25 Prozent. Daher wird die Berufsberaterin, um alle Stellen ausfüllen zu können, auch in Zukunft sehr gefragt sein.

Wer diesen Beruf ergreift, muss sich bewusst sein, dass er hier ein Tätigkeitsfeld betritt, dessen Fundamente teilweise noch zu bauen sind. So sagt Donald Super, amerikanischer Psychologe an der Columbia Universität, dass trotz der Einsicht in die grosse Bedeutung der Berufswahl für den einzelnen wie für die Gesellschaft es bis heute immer noch keine einheitliche und umfassende Theorie gibt, die der psychologischen Einordnung des Vorganges der Berufswahl zugrunde gelegt wurde oder werden könnte. Ausserdem sind eine intensivierte berufswissenschaftliche und auch wirtschaftspädagogische Forschung sowie vermehrte Zusammenarbeit mit Nationalökonomen und Wirtschaftspädagogen unbedingt erforderlich. Ein solcher Beruf, in dem viel aufzubauen und zu tun bleibt, ist sicher für manche junge Frau faszinierend!

Dr. L. Berger-Kirchner

Die Personaltrainerin

Wer heute ein Warenhaus betritt, sieht sich einer Welt pulsierenden Lebens gegenüber. Ist dieses Warenhaus zudem noch auf die junge Generation eingestellt, so drängt sich unweigerlich die Frage nach Organisation und Führungsstil auf. Die Schulung des Personals ist für ein Unternehmen von grösster Wichtigkeit, trägt sie doch ganz wesentlich zur reibungslosen Funktion des Betriebes bei. Schulung beginnt jedoch nicht erst bei den Angestellten, sondern bereits bei der Lehrlingsausbildung. Weit planende Vorgesetzte messen daher der Schulung der jungen Generation, die ja auch einmal zu ihren Angestellten gehören wird, grosse Bedeutung zu.

Über ihre Ausbildung befragt, äusserte sich eine junge Personaltrainerin wie folgt über die Berufsanforderungen: Wer als Personaltrainerin mit der Heranbildung der Lehrlinge zu tun hat, sollte über einige besondere berufliche und charakterliche Eigenschaften verfügen. Zu den beruflichen Eigenschaften gehören:

Kaufmännische Grundausbildung mit Abschluss (Handelsschule oder kaufmännische Lehre), gute Sprachkenntnisse, möglichst im Land erworben, Erfahrung im Verkauf und in der Ausbildung sowie in der Führung Jugendlicher. Die Personaltrainerin muss selbstverständlich ihren Betrieb sehr gut kennen und je nach Branche über das Sortiment Bescheid wissen. Wer in einem Textilrayon arbeitet, tut gut daran, sich eingehend mit der Textilkunde zu befassen, wobei ein modisches Flair sehr von Nutzen ist. Selbstverständlich gilt auch hier, was bei allen anderen Berufen ebenfalls wichtig ist: stetes Weiterlernen.

Eine Personaltrainerin muss absolut selbständig sein. Sie darf mit sich selbst keine allzu grosse Mühe haben, dafür aber soll sie über eine gute Portion Selbstsicherheit verfügen. Sie muss es verstehen, sich in die Jugend hineinzudenken, und sich bewusst sein, dass auch sie einmal jung war. Verhandlungsgeschick und gute Nerven runden das Bild einer guten Trainerin ab.

Der Arbeitsplatzbeschreibung unserer Personaltrainerin entnehmen wir:

- Bearbeiten und Beschaffen warenkundlicher Unterlagen
- Vorbereiten von Kursen
- Kontrolle der Aufgaben und der Prüfungen
- Erstellen der Ausbildungsprogramme
- Qualifikation der Lehrlinge
- Organisation von Fabrikbesuchen
- Bestimmen der Lehrlings-Paten
- Erstellen der Stundenpläne und Arbeitseinteilungsblätter
- Ausarbeiten der Lehrverträge und Aussprache mit Eltern
- Durchführung von Eignungsprüfungen
- Ausweiten der Eignungsprüfungen
- Anstellung von Lehrlingen

hg/W/BSF

Neue Bücher

Elisabeth Plattner, «Besser lernen – aber wie?» Herder-Bücherei, Band 368, 192 Seiten

In diesem Originalband der Herder-Bücherei zeigt Elisabeth Plattner, wie einerseits Eltern und Lehrer erreichen können, dass Schüler mehr und gründlicher lernen, und wie man andererseits die Struktur unserer reformbedürftigen Schulen trotz des Lehrermangels bessern kann. Die Vorschläge dieses Buches sind mit den heute verfügbaren Mitteln durchführbar und fussen sowohl auf den Erkenntnissen der Wissenschaft als auch auf langjährigen praktischen Erfahrungen, die die Autorin zuerst als Lehrerin, Erziehungsberaterin und Leiterin von Erziehungskursen gewonnen hat. Hinzu kommen die neuen Ergebnisse eines besonderen Lehrauftrages, den die Verfasserin erbat, um in der Praxis den Nachweis zu erbringen, dass die in ihren Büchern dargelegten Erkenntnisse auch in den heutigen Schulen und Familien zu verwirklichen sind und dass sich mit Hilfe dieser Erkenntnisse die gegenwärtige Erziehungs- und Bildungskatastrophe wirklich überwinden lässt.

Dass Schule und Elternhaus reformbedürftig sind und den Bedürfnissen der Gegenwart besser entsprechen sollten, bestreitet niemand. Aber über das Wie gehen die Meinungen der Eltern und Schüler weit auseinander. Denn jeder von ihnen sieht aus seiner Lage heraus Probleme, die den anderen und auch den Behörden entgehen, wenn er sich nicht äussert. Darum möchte das vorliegende Buch allen gleicherweise als Sprachrohr dienen und Hilfe anbieten, damit die natürlichen Spannungen zwischen alt und jung künftig nicht mehr zur allgemeinen Verbitterung, sondern zu gegenseitiger Befruchtung und Bereicherung führen.

Dieser Ratgeber, der auf überzeugende und sympathische Art zeigt, wie den vielen an sich begabten Schülern, die heute noch versagen, wirksam geholfen werden kann, ist unentbehrlich für Eltern und Lehrer.

«Das rechte Spielzeug zur rechten Zeit» (G. Mugglin) Verlag Pro Juventute, Zürich

Spielen – das ist für die Kinder der Weg, der Welt zu begegnen, ihre Geheimnisse und ihre Gesetze zu ertasten und zu entdecken. Im Spiel bildet das Kind seine Persönlichkeit und findet zur Gemeinschaft. Spielzeug ist das Werkgerät der Kinder, es ist ihnen aber nur dann förderlich, wenn es ihrem Alter und ihren körperlichen wie seelisch-geistigen Möglichkeiten entspricht. Das vorliegende Heft enthält Hinweise auf die verschiedenen kindlichen Entwicklungsstufen und die dafür passenden Spielzeuge.

Dem Verfasser standen die Vorarbeiten und Erfahrungen des Pro-Juventute-Arbeitskreises für Spiel und Werkzeug zur Verfügung, der unter Leitung von Dr. med. Heinz Herzka seit Jahren spielpädagogische Fragen auf verschiedenen Fachgebieten studiert und in enger Verbindung mit dem Internationalen Council for Children's Play bearbeitet.

gdi-Schriftenreihe, Band 43: Das Schulfernsehen in der Schweiz 1969, 323 Seiten.

Vorträge und Berichte der vom Institut für Massenkommunikation der Universität Lausanne und dem Gottlieb-Duttweiler-Institut organisierten Studientagung in Rüschlikon, 9. bis 11. November 1967 Bearbeitet und herausgegeben von René Richterich Forschungsstelle der Eurozentren. Mit französischer und deutschen Beiträgen. Der technologische Rückstand Europas zeigt sich auch im Unterrichtswesen. Es genügt heute auch für die Schweiz nicht mehr, sich nur darauf zu berufen, einmal einen Pestalozzi zu den Seinen gezählt zu haben. Neue Erziehungsmittel und Methoden müssen zur Weiterentwicklung des Schulsystems eingesetzt werden.

In diesem vielseitigen Buch befassen sich Experten von nationalem und internationalem Ruf mit den Möglichkeiten der audio-visuellen Bildungsvermittlung, speziell des Fernsehens, den psychischen und physischen Einwirkungen der Television auf den Menschen, den technischen Möglichkeiten des Schulfernsehens und der Programmrealisation.

Das Werk gibt den Lehrenden die fundamentalsten und wichtigsten Ansichten über Bedeutung und Wirkung von Schulfernsehsendungen für die Schule wieder, bietet aber auch dem nicht unterrichtenden Fernsehzuschauer viele interessante Anregungen und Meinungsäusserungen führender Fachkräfte.

Ruth Neukomm: «Georgische Erzähler der neueren Zeit». 419 Seiten. Manesse Bibliothek Zürich

Die Romanistin **Ruth Neukomm**, Schülerin des verdienstvollen georgischen Sprachwissenschaftlers Dr. Kita Tschenkeli, gehört zu den Handvoll Kennern der georgischen Sprache, Literatur und auch von Land und Leuten. Ihrer 1957 herausgekommenen Uebersetzung (zusammen mit Tschenkeli) des mittelalterlichen georgischen Liebesromans «Wisramiani» lässt sie jetzt, wieder in der Manesse Bibliothek, eine Sammlung moderner georgischer Erzählungen folgen. Von den fünf vorgestellten Erzählern sind zwei 1880 geboren, der jüngste 1910. Insgesamt acht Erzählungen geben ein in orientalische und antike Farben getauchtes Bild einer urtümlichen Welt, die alle einen unverkennbar an Gogol erinnernden starken Klang haben – doch nicht ganz, Georgien ist unvergleichlich und ganz und gar eigenständig. Helden und Tölpel, Jungfrauen und Ritter, uralte Sitten, Heldengesinnung und Märchenstimmung, alles ist legendenhaft und doch realistisch, tiefmenschlich und immer stark. Atemlos lesend taucht man in die georgische Welt ein, die zu denken und zu träumen gibt. Wo fände man einen grösseren Gegensatz zur modernen Literatur? Diese Lektüre ist ein Gewinn. Wie schon im «Wisramiani» führt das ausgezeichnete Nachwort von Ruth Neukomm kenntnisreich in die Täler und Gebirge Georgiens ein, in seine altertümlichen Sitten und seine moderne, lebendige Literatur. Der Reiz dieser Lektüre ist die Neugier, die sie erweckt, näher bekannt zu werden mit jenem unerschlossenen Land, das noch den Zauber der Ferne, des Unergründlichen, des Authentischen hat. G. Str.

«Koch-Studio Rezept-Favoriten»: Broschüre im Format 21×15 cm, Inhalt: 55 Seiten mit 60 erprobten Rezepten und 24 ganzseitigen Farbphotos, gegen Vorauszahlung von Fr. 3.80 auf Postcheckkonto 80-3669 im Koch-Studio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich, erhältlich.

Das Koch-Studio in Zürich hat soeben seine «Kleine Kulinarische Schriftenreihe» durch eine informative Rezept-Publikation ergänzt. Neu in dieser Sammlung wird unter dem vielversprechenden Titel «Koch-Studio Rezept-Favoriten» eine Broschüre mit 24 ganzseitigen Farbphotos und 60 erprobten Rezepten angeboten. Der Inhalt setzt sich aus einem bunten Querschnitt durch die Jahreszeiten zusammen und gibt Rezept-Favoriten preis, die wirklich eine Fülle neuer und alter Anregungen für das Kochen zu Hause bieten.

Auch Frauen können mit dem Berufsaufstieg ihrer Männer Schritt halten

Ständige Weiterbildung ist zur Gestaltung einer Ehe für viele Frauen in der modernen Leistungsgesellschaft unerlässlich

akad – «Bildungsdiskrepanz», dieses harte Wort ist wohl selten in Scheidungsakten zu finden. Die Tatsache aber, dass viele Frauen mit dem beruflichen Aufstieg ihrer Männer rein bildungsmässig im Verlaufe der Jahre und Jahrzehnte nicht mehr Schritt zu halten vermochten, überschattet manche moderne Ehe in einem Zeitpunkt, in dem sie eigentlich als gefestigt gelten sollte.

Warum? Die moderne Leistungsgesellschaft hat unter dem Motto «Dem Tüchtigen eine Chance» dem berufstätigen Mann alle Möglichkeiten geboten, verpasste Gelegenheiten auch später noch wahrzunehmen. Weiterbildungskurse in Betrieben und Unternehmungen, Abendschulen, Fernlehr-Institute usw. haben strebsame Berufstätige zu «ewigen Studenten» gemacht – allerdings nicht im negativen Sinn. Ein Beispiel: Allein 1969 bestanden genau 444 Studierende des Zweiten Bildungsweges bei der Akademikergemeinschaft mit Erfolg die eidgenössische oder kantonale Matura (1. und 2. Teilprüfung), eine Hochschulaufnahmeprüfung oder das eidgenössische Buchhalterdiplom. Alles Leute, die gesteckte Ziele neben ihrer Berufsarbeit anstrebten.

Gefährlich: geistiges An-Ort-Treten

Kennzeichnend für diese unentbehrlich gewordene Art der Wissensvermittlung ist die Tatsache, dass zielbewusste Leute durchaus die Chance haben, eine Karriere systematisch aufzubauen und zu realisieren.

Aber: Während die Männer an ihrer Aus- und Weiterbildung arbeiten, obliegen ihre Frauen den häuslichen Pflichten und der Kindererziehung. Und früher oder später tritt dann jene Situation ein, die Eheberater als Bildungsdiskrepanz umschreiben. Das heisst nichts anderes, als dass «altgediente» Ehepaare plötzlich wegen bildungsmässiger Unterschiede die gemeinsame Diskussions- und Lebensbasis verloren haben. Populär: sie verstehen sich nicht mehr ... Das kann so weit führen, dass ein arrivierter Berufs- und Ehemann sich scheut, seine geliebte Gattin in erlauchtem Kreise Gleichgestellter vorzustellen, da er insgeheim fürchtet, sie könnte den Gesprächen nicht folgen oder sich und ihn gar blamieren.

Erst die Familie – dann die Bildung

Um diese Situation nicht eintreten zu lassen, sollte sich daher auch die moderne Frau unablässig weiterbilden. Trotz Familie und Kinder. Und sie kann es, denn weitgehend stehen ihr dieselben Wissensquellen offen, die der Mann benützt.

Besonders geeignet erscheint dafür die Schule für Weiterbildungskurse der Akademikergemeinschaft, an der auch diejenigen Bildungsbeflissenen, die sich keiner regulären Maturitätsvorbereitung oder Handelsausbildung unterziehen wollen, von der rationellen Wissensvermittlung im Zweiten Bildungsweg profitieren können. Sie können sich in einzelnen Fächern in aller Freiheit systematisch ausbilden – und zwar bis zur Hochschulreife, sofern das gewünscht wird. Da sich die Kursteilnehmer ihr Fach oder ihre Fächer selbst wählen, ist einerseits die Möglichkeit geboten, dass sich Frauen individuell dem Bildungsniveau und der Fachrichtung des Mannes anpassen können, und andererseits bestimmen sie den Rhythmus ihrer «Aufholarbeit» selbst.

Hausfrau und Maturandin

Die sinnvolle und lehrreiche Freizeitbeschäftigung, die immer mehr von den Frauen entdeckt wird, erweitert nicht nur den geistigen Horizont, sie vermittelt unter Umständen den gesellschaftlichen Anschluss von neuem.

Analog zu den Fernstudien, denen Männer zu Tausenden obliegen, können Frauen nebst ihrer Hausarbeit studieren und Hausaufgaben lösen. Manche Mutter erhält so Gelegenheit, nach Studienabschluss oder Berufsausbildung der Kinder selbst noch die Matura zu bestehen.

Im Zeichen des internationalen Jahres der Erziehung

Erziehung durch das gute Vorbild

sfd. Sprechen wir von Kindererziehung, so denken wir meist an Erziehung durch sprachliche Belehrung. Anweisen und verweisen heisst für viele erziehen. Womöglich sogar schelten, drohen oder bestrafen. Aber gerade diese Seite der Erziehung ist die unwirksamste. Weit intensiver und auch weit andauernder wirkt das gesamte Leben und Vor-Leben der Erzieher. Unbewusst wird es von den Kindern und jungen Menschen erlebt, intuitiv erfasst und «ausgewertet», wenn auch noch nicht verstandesmässig. Und eben darum geht es in die Tiefe. Vorbilder wirken eindringlicher als Vorschriften. Wenn ein Erzieher nicht selbst lebt, was er lehrt, bleiben seine Worte und Ermahnungen, sein Lob und sein Tadel leerer Schall. Schon das kleine Kind ist erstaunlich feinhörig für die Hohlheit von Lehren, die der Erzieher nur predigt, nicht aber in sein eigenes Leben einbezieht.

Das Kind – unser «Spiegelbild»

Dabei ist sogar der Ausdruck «Vorbild» noch irreführend. Nicht als starres, unverrückbares Bild wirkt der Erwachsene, sondern als lebendiger, denkender und fühlender Mensch. Alle seine zahlreichen Äusserungen wirken vor-bildend. Nicht nur sein Sprechen, auch sein Lachen und sein Mienenspiel, sein Benehmen und seine Bewegungen, seine Kleidung, sein Tonfall und seine Arbeit werden von den Kindern genau beobachtet, miterlebt und oft nachgeahmt – worüber wir uns dann entweder amüsieren oder entsetzen. Kinder sind nämlich bis zu einem gewissen Grad wie ein Spiegel, der uns vorgehalten wird. Es bleibt uns überlassen, ob wir über das Spiegelbild nachdenken oder einfach an ihm vorbeisehen oder es – im schlimmsten Fall – völlig missverstehen und zwischen ihm und uns keinen Zusammenhang entdekken wollen.

Das kindliche Gefühl wird selten getäuscht

Ein ironisches Lächeln bei einer ernstgemeinten Strafpredigt kann jede Wirkung vernichten. Nicht, wie vorhin schon betont, mit dem Verstand, sondern rein gefühlsmässig versteht das Kind weit mehr, als wir gemeinhin annehmen. Eltern, Lehrer oder Erzieher, die sich Kindern gegenüber hemmungslos gehen lassen, können dadurch ungeheuren Schaden anrichten in der empfindsamen, leicht beeinflussbaren Seele des Heranwachsenden. Die Eindrücke und Erlebnisse aus frühen Lebenszeiten bestimmen und leiten den Menschen sein ganzes Leben lang, auch wenn sie vom Bewusstsein längst vergessen sind. Denn das Gedächtnis ist bloss ein Teil des Schatzes an Erinnerungen, jener Teil nämlich, den wir bewusst in uns tragen. Erinnerungen leben in tiefern Bewusstseinsschichten ihr eigenes Leben und werden nicht nur als Vorstellungen von der Aussenwelt wachgerufen. Hinter den einfachsten und alltäglichsten Handlungen steht alles Wissen und Können, das uns die Eltern, die Schule, der Staat, die Gesellschaft, das Leben beigebracht haben. Mit Recht wird daher immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass das Bild der Eltern den Menschen stets zu begleiten pflegt. Als unbewusstes Vorbild oder aber als Gegenbild, mit dem mancher kämpft, solange er lebt.

Jeder, der mit Kindern zu tun hat, trägt deshalb eine grosse Verantwortung. Indem er erzieht, hilft er Anlagen entwickeln und fördern. Für Kinder ist der Umgang mit Erwachsenen eine ständige Schule. Oft werden einzelne, zufällig aufgeschnappte Worte oder gelegentliche Handlungen für die werdenden Menschenkinder vorbildlich. Im guten, aber auch im negativen Sinne.

Keine Erziehung ohne Zuneigung

Man hat in der Psychologie versucht, das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrern und Schülern dadurch «tiefer» zu erfassen, dass man sexuelle Beziehungen darin aufstöberte. Zugegeben, hie und da schwingt Derartiges mit. Diese Beziehungen sind jedoch bei normalen Menschen ganz unwesentlich gegenüber der weit wichtigeren Tatsache, dass dem Kind, das zunächst Naturwesen ist, die Eltern und später die Lehrer als Vertreter der Kultur entgegentreten, die sie auf das Kind übertragen möchten. Dass es hier gegen das ursprünglich als fremd Empfundene protestiert und zuerst mit Widerstand reagiert, ist durchaus natürlich, ja notwendig. Diesem Widerstand oder Trotz wird jedoch durch herzliche Zuneigung von beiden Seiten der Stachel genommen. Die Liebe und das gegenseitige Vertrauen sind ein inneres Verstehen des Guten im anderen Menschen, das Wissen um seinen inneren Wert. Das erhält gerade im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern höchste praktische Bedeutung. Deshalb ist nur dort, wo Liebe gefühlt, verwirklicht und geweckt wird, die Erziehung wirklich fruchtbar. Wo das Kind den Eltern innerlich fremd, ja feindselig gesinnt ist, ihnen misstraut oder sich vor ihnen fürchtet, fällt aller ausgestreute Samen auf steinige Erde.

Ruth Meyer

Die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV)

SIB, Schweizerisches Institut für höhere kaufmännische Bildung, Löwenstrasse 17, 8001 Zürich.

Kaum ein anderer Beruf bietet so viele Möglichkeiten zur Entfaltung von Neigung und Begabung wie der kaufmännische. Er ist auch einer jener Berufe, der in besonders grosser Zahl Frauen anzieht. Ja, man kann eigentlich sagen, er sei in den vergangenen Jahren richtig zu einem Frauenberuf geworden. In allen Sparten der Wirtschaft besteht eine grosse Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften.

Kaufleute, Männer und Frauen, die in ihrem Beruf aufsteigen wollen, müssen sich umfassend ausbilden. Für jene jungen kaufmännischen Angestellten, die sich nicht gleich nach der Lehre spezialisieren wollen, sondern eine breite berufliche Weiterbildung vorziehen, ist die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule geschaffen worden.

Sie will die Studenten auf einer vertieften betriebs- oder verwaltungswirtschaftlichen Basis weiterbilden. Die Allgemeinbildung, die bei den kaufmännischen Lehrlingen zu kurz kommt, holt die HWV nach. Die Studenten werden zu selbständigem Denken und Arbeiten erzogen. Sie lernen, wie sie ein Problem anpacken und lösen müssen.

Wie wird an der HWV unterrichtet? Der Student erhält Textbücher, deren Stoff er in genauen Dosierungen auf die Schulstunden vorbereitet. In der Stunde werden Unklarheiten mit dem Dozenten besprochen und bereinigt. Grosser Wert wird zudem auf das Arbeiten in der Gruppe gelegt.

Das Vorbereiten des Stoffes und die Gruppenarbeiten erfordern einen grossen Zeitaufwand. Die Ausbildung an der HWV dauert im Tageskurs drei Jahre. Sie ist unterteilt in einen Vorkurs (ein Jahr) und einen Hauptkurs (zwei Jahre).

Im Vorkurs liegt das Hauptgewicht auf allgemeinbildenden Fächern, wie Geschichte, Geographie, Literatur, Mathematik. Aber auch in den Fächern Buchhaltung, Steuer-, Rechts-, Bilanz- und Organisationslehre vermittelt die HWV umfassende Kenntnisse.

Im Hauptkurs werden vor allem folgende Fächer unterrichtet: Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Organisationslehre, Elektronische Datenverarbeitung, Soziologie, Marketing, Industrielehre, Staatskunde, Gegenwartsprobleme, Zukunftsprobleme.

Im Fach Arbeits- und Lerntechnik lernt der Student die Technik des geistigen Arbeitens. Mit einer zweckmässigen Arbeitstechnik und der richtigen Einstellung zur Arbeit wird er sich dem immer schneller ändernden Fachwissen anpassen können.

Nach bestandener Prüfung erhält der Student ein Diplom. Die Absolventen werden mit ihrem grossen Wissen vielversprechende und ausbaufähige Stellungen in Wirtschaft und Verwaltung übernehmen können.

Die HWV-Studenten, die ein Mitspracherecht bei der Unterrichtsgestaltung haben, sind von dieser neuen Schule begeistert.

Dr. B./BSF

Ferien für die ganze Familie

Im Volksbildungsheim «Heim Neukirch» wird vom 18. bis 25. Juli eine Familienferienwoche durchgeführt unter dem Thema:

«Die Rhythmen im menschlichen Lebenslauf, in Kunst, Natur und Kosmos»

Zu dieser Ferienwoche sind Eltern mit Kindern und andere, die sich für Lebens- und Erziehungsfragen interessieren, herzlich eingeladen.

Auskunft und Anmeldungen: «Heim Neukirch», 8578 Neukirch an der Thur.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

H-6-69

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.90 und Fr. 8.90
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 29.—
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.90
Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter. Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27

Die Sektion **Basel-Stadt** des **Schweizerischen Roten Kreuzes**

sucht zwecks Ausbaus des Sekretariates und zur Leitung desselben

sozial interessierte Mitarbeiterin

Es handelt sich um eine sehr vielseitige, weitgehend selbständige Tätigkeit.

Eintritt nach Uebereinkunft; zeitgemässe Besoldung, 5-Tage-Woche.

Anmeldung und Anfragen an die Präsidentin Frau E. Stalder-Suter, Missionsstrasse 33, 4000 Basel

Ferien am Genfersee

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel» Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage (700 m) empfangen wir

Paying Guests

Vollpension, evtl. Zimmer mit stück.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 1 an gleicher Adresse komfortable Zimmer-Ferienwohnung.

Venenkraft

gegen müde, schwere Beine

Wenn Beruf und moderne Lebensweise einen Bewegungsmangel verursachen, treten oft Kreislaufstörungen in den Beinen und Füssen auf. Nehmen Sie darum Müdigkeit, Schwere, Anschwellen, Spannungsgefühle, Wadenkrämpfe oder Einschlafen der Glieder nicht zu leicht, denn diese können zu schmerzhaften und entstellenden Krampfadern, zu Blutstauungen und Knotenbildung in den Bein- und Hämorrhoidalvenen führen. Hier ist **Venenkraft** empfehlenswert, denn wer bei Venenstauungen rechtzeitig vorbeugt, kann sich damit viel Kummer ersparen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung in den Venen. Die bewährte Kombination von Pflanzenauszügen in **Venenkraft** hat die Eigenschaft, den vielen Beschwerden rasch entgegenzuwirken, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Venenkraft

Prinzessin Ashraf, Präsidentin der Menschenrechtskommission der UNO für 1970

Ihren bisher grössten politischen Erfolg errang die ehrgeizige Zwillingsschwester des Schah von Persien, **Prinzessin Ashraf.** Sie wurde in New York für das Jahr 1970 zur Präsidentin der Menschenrechts-Kommission der Vereinigten Nationen gewählt.

Wir trafen die Prinzessin auf ihrer 100-Tonnen-Jacht «Koramshar» im Hafen von Cannes. Sie ist von kleiner Statur, braun, ihre Augen glänzen, wenn sie spricht, und sie lächelt, als sie uns sieht. Wir hatten schon einmal mit ihr geplaudert, es war vor zwei Jahren am Sitz der Vereinten Nationen in Genf, als sie ihr Land bei einer internationalen Konferenz für Menschenrechte vertrat, und sie erkennt uns wieder.

«Hier bin ich in Ferien», erklärte sie sofort. Mit ihrem Mann, dem Diplomaten Mehdi Boucheri, der gegenwärtig das «Maison de l'Iran» in Paris auf den Champs Elysées leitet, ihrer 20jährigen Tochter Azadé und den Kindern ihres Sohnes Chahram. Ihr zweiter Sohn, Chariar, kommandiert die persönliche Garde des Schah.

Man sagte von der Prinzessin Ashraf, sie hätte bedeutenden Einfluss auf ihren Zwillingsbruder, den Schah, gehabt und die Politik des Landes wesentlich beeinflusst. Es steht jedenfalls fest, dass Mohammed Reza auch heute noch keine wichtige Entscheidung fällt, ohne sie um ihren Rat zu fragen. Um Ashrafs Macht zu verstehen, muss man das Rad der Geschichte zurückdrehen. Am 26. Oktober 1919 bringt eine Bäuerin namens Tay el Moluk, die Frau des Kapitäns Reza Pahlevi, Kapitän des Garderegiments, in einem Zelt in der Umgebung von Teheran ein Mädchen zur Welt und zwei Minuten später einen Sohn. Das war ausserordentlich, und es gab keinen Menschen, der abergläubischer war als der Kapitän Reza Pahlevi. Er ging noch am gleichen Tag zum Astrologen, um die Zukunft seines Sohnes deuten zu lassen. Der Astrologe sagte der Tochter Ashraf eine glänzende Zukunft voraus, dem Sohn eine noch glänzendere.

Vier Jahre später griff Reza Pahlevi nach der Macht des Staates. Nach und nach entwickelte sich ein enges Verhältnis zwischen Vater und Tochter, deren Charakterzüge ähnlich waren. Während sie ihren Vater auf allen Expeditionen begleitete und sich um die Verwundeten bekümmerte, studierte ihr Bruder weit von der Gefahrenzone entfernt im College Rosay am Genfersee.

Mit 17 wird sie verheiratet. Mit dem Kavallerieleutnant Alam Ghawam. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten sieht sie ihn zum erstenmal. Der Leutnant hält es mit seiner jungen Frau, wie es in seinem Stamm üblich ist. Er verprügelt sie. Die ersten drei Tage nach der Hochzeit. Damit ihr klar zum Bewusstsein kommt, wer der Herr im Hause ist. Ashraf beisst die Zähne zusammen und lässt sich prügeln. 1940 zwingen die Engländer Reza Pahlevi, zugunsten seines Sohnes abzudanken. Sie verbannen ihn nach Südafrika. Aber vor seiner Abreise setzt er durch, dass Ashraf bei ihrem Bruder bleibt. Und sein letzter Staatsakt ist die Scheidung seiner Tochter mit dem Leutnant Ghavam. Es ist die erste Scheidung in der Welt des Islams, die zugunsten einer Frau ausgesprochen wird.

Die Zwillingsschwester des Schah spricht ausgezeichnet französisch, englisch und russisch, sie studierte Volkswirtschaft und Staatswissenschaft. Der Schah steht bald unter ihrem Einfluss. Sie ist es, die unter 300 jungen Frauen der Noblesse des Landes die junge und hübsche Studentin aus Paris ihrem Bruder vorstellt, nachdem sie vorher in Paris sehr eingehend mit Farah Diba gesprochen hat.

Man sagt vom Schah, er sei ein Frauenkenner und weiss, wie man einer Frau den Hof macht. Die Prinzessin lächelt. «Mein Bruder ist schüchtern, vor allem auch Frauen gegenüber, und jene, die ihn gut kennen, wissen, dass er unfähig ist, eine Frau zu erobern. Er ist viel zu schüchtern. Er ist kein Diktator, wie man es im Ausland von ihm behauptet, sondern voller Verständnis für die Misere seines Volkes, sehr hilfsbereit und mitfühlend.»

Es ist bekannt, dass die Stärke des Schah, bevor er Farah Diba heiratete, vor allem in den Händen Ashrafs, seiner Zwillingsschwester, lag. Auch ausserhalb Irans repräsentierte sie ihren Bruder. Sie nahm den Tee mit König Georg VI. und mit Lady Churchill, sie spielte Klavier mit Truman und wurde zwei Stunden lang von John Kennedy empfangen, sie erhielt von Stalin den Orden der Roten Fahne. Wenn Iran heute ein ausgezeichnetes politisches Gleichgewicht zwischen dem Westen und dem Osten hält und seine territoriale Integrität nicht angezweifelt wird trotz der vielen hundert Kilometer langen Grenze zwischen dem Iran und Sowjetrussland, so ist das zweifellos dem Einfluss Ashrafs zu verdanken.

Die Prinzessin ist zum drittenmal verheiratet, nachdem sie in zweiter Ehe einen Aegypter ehelichte, der weder einen Beruf noch eine Stellung hatte, aber ein sehr schöner Mann war. Er wurde Direktor der iranischen Luftfahrtgesellschaft.

Welche Stellung nimmt die Prinzessin Ashraf heute ein? Die Schwester des Schah ist eine ausgezeichnete Diplomatin, sie gibt auf die Frage keine Antwort, doch ihre Augen leuchten schelmisch. «Sie wissen ja, ich bin Delegierte Irans bei der Kommission für Menschenrechte der Vereinten Nationen.»

Wir wissen noch mehr. Die Prinzessin ist der diplomatische Berater ihres Bruders geblieben. Zwei Frauen teilen sich heute in Realität die Macht im Iran. Farah Diba für alles, was im Lande selbst geschieht, die Prinzessin Ashraf, was die aussenpolitischen Probleme betrifft. Die Sekretärin der Prinzessin bestätigt uns, dass sich die beiden Frauen ausgezeichnet verstehen. Ohne sie wäre der Schah längst schon vom Thron gestürzt worden.

J. A. H.

Porträts unserer Nobelpreisträgerinnen

Grazia Deledda – eine italienische Dichterin

1875–1935

Das literarische Werk Grazia Deleddas ist stark durchdrungen von der grossartigen, herben Natur ihrer sardinischen Bergheimat. Es ist zu einem guten Stück das Verdienst dieser Dichterin, dass Sardinien in der übrigen Welt bekannt wurde. Grazia Deledda begann schon mit fünfzehn Jahren zu schreiben. Sie genoss zwar eine nur mangelhafte Schulbildung, die sie nicht abschliessen konnte, bildete sich indessen schon während und vor allem nach ihrer Schulzeit durch fleissige Lektüre weiter.

Grazia Deleddas Elternhaus stand in Nuoro, im wildesten Gebiet Sardiniens. An ihrer Heimat hing sie zeitlebens, auch als sie bereits viele Jahre in Rom gelebt hatte. Fast alle ihre Romane und Novellen sind durch die strengen Sitten und das verschlossene, tiefe Gemüt der sardinischen Menschen inspiriert worden. Eine Ausnahme bilden eigentlich nur ihre letzten Werke, die aber gleichwohl mit urwüchsiger Frische und in packender Form geschrieben wurden.

Mit 22 Jahren heiratete sie den Journalisten P. Madesani. Nun wurde Rom zu ihrer zweiten Heimat. Ihren ersten durchschlagenden Erfolg errang sie mit dem Roman «Elias Portolo». Im Jahre 1913 wurde ein Film nach ihrem Roman «Asche» gedreht. Praktisch alle ihre Werke fanden grossen Anklang. Im Jahre **1926** wurde Grazia Deledda für ihr literarisches Schaffen die höchste Auszeichnung, **der Nobelpreis,** zugesprochen.

F. F.

Jane Addams – nützlichste Bürgerin der USA

1860–1935

«Wenn ich einmal gross bin, werde ich Ärztin!» Diesen Berufswunsch tat Jane Addams schon mit sechs Jahren ihrem Vater kund. Und sie machte mit ihrem Entschluss auch ernst, besuchte die Mittelschule und das Rockford-College mit bestem Erfolg. Dann zwang sie eine schwere Krankheit, ihre Studien aufzugeben.

Jane Addams ist am 6. September 1860 als Tochter einer wohlhabenden und angesehenen amerikanischen Familie geboren. Ihr Vater war Senator und mit dem amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln eng befreundet.

Nachdem Jane Addams ihr Studium hatte aufgeben müssen, unternahm sie eine Europareise. Hier lernte sie die Elendsviertel der Grosstädte kennen. Das traurige Schicksal von Hunderten und aber Hunderten von Menschen, die Hunger und bitterste Not litten, beschäftigte sie mehr und mehr. In London besuchte sie die berühmte «Toynbee Hall». Das war die erste fürsorgliche Institution der Welt, eingerichtet von Universitätsstudenten. Diese Stätte bot notleidenden Menschen Unterkunft und Hilfe.

Jane Addams sagte sich: «Ich werde in Amerika ein ähnliches Haus errichten!» Sie kaufte im Arbeiterviertel von Chikago ein grosses, baufälliges Haus, das sie mit dem Vermögen, das sie von ihrem Vater erhalten hatte, wieder herrichten liess. Das grosse Haus nahm viele Notleidende auf, vor allem heimwehkranke, mittellose Einwanderer.

Jane Addams Wirksamkeit zeigte auch auf andern Gebieten nützliche Ergebnisse. Sie liess einen Kindergarten bauen, die erste öffentliche Badanstalt in Amerika herrichten und kämpfte um bessere Schulen und um sichere Spielplätze für die Kinder. Das erste Jugendgericht in Chikago wurde auf ihre Initiative hin eingeführt.

Ihr uneigennütziges Wirken im Dienste der Mittellosen und zugunsten der Humanität erweckte anfänglich überall Misstrauen, fand dann aber weltweite Anerkennung. Im Jahre **1931** erhielt sie zusammen mit Nicholas Murray Butler den **Friedensnobelpreis.** Sie starb am 21. Mai 1935 als eine der grössten Frauen Amerikas. Präsident Theodore Roosevelt nannte sie **«die nützlichste Bürgerin der Vereinigten Staaten von Amerika!».**

F. F.

Selma Lagerlöf – die grosse schwedische Erzählerin

1858–1940

«Ich stand in bestem Verhältnis zur Vorsteherin und zu den Kollegen. Es gab keine Not für mich. Die Familie, bei der ich wohnte, behandelte mich wie ein zum Hause gehörendes Kind. Was mich aber trotzdem hinderte, vollkommen glücklich zu sein, war eine innere, peinvolle Sehnsucht, die mich niemals zur Ruhe kommen liess. Es war etwas in mir, das trieb und mahnte und mir verbot, ruhig auf dem sicheren Platz im Leben, den ich innehatte, zu bleiben.»

Das schrieb Selma Lagerlöf in einer autobiographischen Betrachtung. Und diese innere Kraft, die ihr verbot, ruhig zu bleiben, befahl ihr zugleich, zu schreiben. Schon in den Jahren ihrer Schulzeit benutzte sie jedes Stückchen Papier, um darauf Verse oder Geschichten zu schreiben. Mit 32 Jahren verfasste sie den weltberühmten Roman «Gösta Berling». Aber schon vorher war sie mit einigen Novellen an die Öffentlichkeit getreten. Das erste Urteil darüber lautete nicht durchwegs günstig: «Inhalt – göttlich! Stil – abscheulich!» Drei Jahre später erhielt Selma Lagerlöf in einem Preisausschreiben den ersten Preis.

Von da an erklomm sie Sprosse um Sprosse ihrer langen Erfolgsleiter. Sie erhielt einen längeren Urlaub an der Schule in Landskrona, wo sie seit Jahren unterrichtete, um den Roman «Gösta Berling» zu beenden. Dieses Werk wurde in vielen Sprachen übersetzt und machte Selma Lagerlöf mit einem Schlag weltberühmt.

Die schwedische Schulbehörde beauftragte die grosse Erzählerin, ein Kinderbuch zu schreiben; es entstand das Werk «Die wunderbare Reise des Nils Holgerson mit den Wildgänsen».

N.P.A.

Die hypnotische Macht der Brillios-Frauen

Wissenschaftler studieren interessantes Frauenreich am Amazonas

Ein kleiner Stamm im Nord-Amazonasgebiet, am Rio Branco, erregt deshalb wissenschaftliches Interesse, weil die Frauen dieser 1800 Seelen zählenden Natur-Indianer eine ungewöhnliche Macht über die Männer haben. Als der Holländer, **Professor Zaagel**, vor zehn Jahren von seinen Beobachtungen bei den Brillios berichtete, wurde seinen Angaben keine grosse Bedeutung beigemessen. Dass die Männer sich vor den Frauen in den Staub oder ins Laub warfen, wurde für die Form eines Ritus gehalten, eines Tanzes, nicht aber als Machtausstrahlung der Brillios-Frauen über die Männer angesehen.

Inzwischen entdeckten die Brasilianerinnen **Dr. Evita Cuguzek** und **Vera Takachori** aber etwas Merkwürdiges. Die Brillios-Frauen hatten in den letzten Jahren ihren Einfluss auf benachbarte Siedlungen ausgedehnt. Überall werfen die Männer sich vor ihnen in den Sand beziehungsweise auf den Boden. Dann folgen sie ihnen ins Heimatdorf zu Dienstverrichtungen und bringen die eigenen Frauen, Kind und Kegel mit. Auch ihre Frauen sind den wanderlustigen Brillios-Frauen hörig. Männer werden mit bestimmten Aufträgen auf die Jagd geschickt, müssen Vorräte anlegen, unter der Regie der Frauen eine bescheidene Landwirtschaft betreiben, sogar Mahlzeiten zubereiten und die Kinder pflegen. Die Frauen haben sich aus Lianen und Ästen eine Art «Hollywoodschaukel» anfertigen lassen und unterhalten sich mit merkwürdig monotonem Musizieren, machen Spiele und lassen sich um eine bestimmte Zeit von den Männern zum Essen bitten. Doch ist stets nur eine Gruppe müssig. Die andere «sitzt dabei», wenn die Männer arbeiten.

Als Frau Dr. Evita Cuguzek in Sao Paulo einem bekannten Psychiater detailliert von ihren Beobachtungen berichtete, flog **Professor Mederolez** mit seinem Assistenten sofort nach Manáos und nahm von hier aus den 270 Kilometer weiten, beschwerlichen Weg zu den Brillios auf sich. Was er herausfand, erstaunt die Wissenschaft. Die Naturfrauen haben zweifellos mit Hilfe der Hypnose Macht über ihre Männer gewonnen. Abseits im Dickicht liegt eine Seitensiedlung aus fünf Hütten. Hierhin begeben sich die Männer in bestimmten Zeitabständen. Aus dem Innenhof der kleinen Rundsiedlung ertönt unablässig Musik aus Holzflöten und primitiven Blasinstrumenten. Dort sind immer fünfzehn bis zwanzig Frauen, die sich ablösen, damit beschäftigt, auf die in Hockstellung reihenweise verharrenden Männer mit sich dauernd wiederholenden Worten, Gebärden und Gesten einzuwirken. Nach einer gewissen Zeit erheben sie sich wie in Trance und tun, was die Frauen von ihnen verlangen. Auf diese Weise üben diese Naturfrauen einen Einfluss auf mehr als tausend Männer, darunter «Gäste» von Nachbarstämmen, aus, der ihnen ein ungewöhnlich bequemes Leben beschert.

Aus Pflanzensäften und mit Hilfe von Holzkohle bereiten die Brillios-Frauen klebrige Präparate, mit denen sie sich ein dämonisches Aussehen geben. Es fiel schon vor Jahren auf, dass sie es den Männern nicht erlauben, sich nach Indianerart anzumalen. Sie haben vielmehr herausgefunden, wie sie aussehen müssen, um ihren Amazonenstaat weitgehend gegen männlichen Einfluss abzusichern. Jetzt wollen mehrere Wissenschaftler dieses interessante Frauenreich am Amazonas studieren, das vor allem dadurch existieren kann, weil die hier lebenden Männer keine genügende Intelligenz besitzen, sich mit einer Willensmauer gegen den suggestiven Einfluss der Frauen zu umgeben. Durch eine verbesserte Missionsarbeit soll der Bildungsstand der Brillios-Männer gehoben und dadurch ihre Stellung gefestigt werden. Die Frauen haben sich mit einer «Schule» für ihre Männer einverstanden erklärt und behaupten, das Frauenreich nur eingeführt zu haben, weil der Stamm durch die Dummheit der Männer zugrunde gegangen wäre. Die Gefahr des Aussterbens soll seit 15 Jahren allmählich überwunden worden sein, seit fünf inzwischen verstorbene Indianerfrauen den «Zauber der Blicke, Gesten, des Tanzes und der Weisen» entdeckten.

Lyss Tanta

Ausstellung für Nelly Sachs

Die Königliche Bibliothek, Stockholm, hat aus Anlass des Hinschiedes von Nelly Sachs eine Sonderausstellung eröffnet, die über das Leben und die weltweite literarische Bedeutung der Schriftstellerin orientiert.

r.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Brautwerbung in der Türkei ist nicht so einfach wie bei uns

In der Türkei darf ein Mädchen nicht allein mit einem Mann ausgehen. – Ein Flirt wird fast immer ernst genommen.

Obschon in der Türkei der Frau in den letzten Jahren wesentliche Rechte zuerkannt worden sind, spielen die alten Traditionen und Sitten in der Beziehung zwischen Mann und Frau immer noch eine sehr grosse Rolle. Eine Frau, auch wenn sie verheiratet ist, oder ein Mädchen, gehen praktisch nie allein aus. Würden sie es doch tun, wäre das sehr unvorsichtig und könnte von umstehenden Männern leicht falsch verstanden werden.

Es ist im Lande der Türken verpönt, ein Mädchen zu einem Tee oder zu einem Kinobesuch einzuladen. Brautpaare befinden sich fast immer in Begleitung einer Drittperson, in der Regel einer Verwandten des Mädchens. Die Auffassung, nach der ein Flirt harmlos und unbedeutend sei, ist in der Türkei nicht bekannt. Gewissermassen jede Art der Bekanntschaft mit einem Mädchen, auch jene, die wir als Flirt bezeichnen würden, verpflichtet den jungen Mann zur Heirat. Versucht er dieses altehrwürdige Gesetz zu missachten, bringt er das Mädchen in eine peinliche Lage und kann unter Umständen selber Schlimmes erleiden.

Egon Moor

Frau Bandaranaike wieder Ministerpräsidentin von Ceylon

Colombo (ap/sda) Die 53jährige ceylonesische Politikerin Sirimavo Bandaranaike, die bei den Wahlen am Mittwoch an der Spitze einer linken Einheitsfront einen klaren Sieg errungen hatte, ist in Colombo als neue Ministerpräsidentin vereidigt worden.

Annemarie Renger,

Bundestagsabgeordnete, ist an Stelle des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Käte Strobel, in das elfköpfige Präsidium der SPD gewählt worden. SPD-Bundesgeschäftsführer Hans-Jürgen Wischnewski wird künftig den Platz von Bundestags-Vizepräsident Carlo Schmid im Präsidium einnehmen. («Zeit»)

Deutschland: Die Schriftstellerin **Marie-Luise Kaschnitz** erhielt am 10. Mai den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg.

Eine Frau von sechs ist in Teilzeitarbeit beschäftigt, etwa die Hälfte davon steht im Alter von 30 bis 45 Jahren.

Die betroffenen Fachverbände wehren sich gegen ein Bundesgesetz, das die Ausbildung der **medizinisch-technischen Assistentinnen** und Assistenten (Laboranten) verkürzen will. Es wird eine dreijährige Ausbildungsdauer gefordert, da sonst der Berufsstandard in anderen europäischen Ländern nicht erreicht werde.

Österreich: Im neuen Kabinett sitzen zwei Frauen: Frau **Wondrack** ist Staatssekretärin für Soziales, Frau **Firnberg** steht dem Amt für Wissenschaft und Forschung vor. Im Nationalrat sind von 165 Abgeordneten 8 Frauen. (Siehe Nr. 11 unseres Blattes, Ausland.)

Luxemburg: Zum Bürgermeister von Luxemburg wurde **Colette Flesch,** 32, früheres Parlamentsmitglied, gewählt, während Frau **Astrid Lulling** zum Oberhaupt der Stadt Schifflange ernannt wurde.

Grossbritannien: 5 junge Mädchen haben vor einigen Monaten ihre Lehre als **Elektromonteur** begonnen. Falls sie sich bewähren, werden den Mädchen bald auch weitere Berufe, wie zum Beispiel Zimmermann oder Schweisser, offenstehen.

Die in der letzten Chronik erwähnte **Women's National Commission** nahm ihre Arbeit mit einer Untersuchung über Familien mit nur einem Elternteil (unverheiratete Mütter, Witwen, Geschiedene oder Getrennte, aber auch Witwer usw.) und ihre speziellen Nöte und Bedürfnisse auf.

Finnland: Im neuen Parlament sind von 200 Mitgliedern 44 Frauen.

USA: Eine junge Journalistin, die 26jährige **Kathy McMeel,** wehrte sich in einem äusserst scharfen Artikel gegen die «schmutzigen alten Männer», die für die primitive Sex-Werbung verantwortlich seien. Sie fand grossen Widerhall bei den verantwortungsbewussten Werbefachleuten.

hsg/BSF

Elsa Triolet, Schriftstellerin und Journalistin, Frau des französischen Dichters und Schriftstellers Louis Aragon, ist in Saint Armoul les Yvelines bei Paris im Alter von 74 Jahren gestorben. Die am 25. September 1896 in Moskau geborene Tochter eines Rechtsanwalts erhielt 1946 den Prix Goncourt für ihren Roman «Le premier accroc coute 200 francs» («Der erste Riss kostet 200 Francs»).

Angie Brooks, derzeitige Vorsitzende der Generalversammlung der UNO, hat sich – 41jährig – in Monravia, Hauptstadt von Liberia, mit Isaac Rudolph verheiratet. Mr. Rudolph ist Beamter im liberianischen Erziehungsministerium.

Frau und Zivilschutz

Wir Frauen und die Zivil-verteidigung

Schutz dem Nächsten, Schutz der Familie – das war stets schönste Aufgabe und Verantwortung der Frau. Dies gilt nicht bloss für unsere von Katastrophen und Kriegen bedrohte Gegenwart; das war vor Hunderten vor Jahren so, und wir lesen darüber bereits in Berichten des Römers Tacitus. Wenn sich auch immer die Formen dieses Schutzes geändert haben – das Motiv ist immer das selbe geblieben.

Fürsorge, Nächstenhilfe und Zivilverteidigung lassen sich auf einen Nenner bringen, sind sie doch sehr eng miteinander verwandt. Was aber bedeutet Zivilverteidigung eigentlich für uns Frauen? Ganz ehrlich gesagt: hin und wieder ist sie für uns ein Fremdwort und wir wissen nicht so recht, was wir damit anzufangen haben. Nun – Zivilverteidigung soll in unserem Denken an allererster Stelle stehen, umfasst sie doch sämtliche Bereiche, die uns nahestehen: Familie, Heim, Arbeitsplatz, Versorgung unseres Landes mit Rohstoffen, unser geistiges Erbe, das wir von unseren Vordern übernommen haben, und schliesslich Schutz und Zukunft unseres Landes. Darum sollte und muss sich jede Frau – wo immer sie stehen mag – mit dem Wesen und den Belangen der Zivilverteidigung bekannt und vertraut machen. Sie gibt uns die Möglichkeit in die Hand, uns dann selbst zu schützen und zu verteidigen, wenn unser Land in Gefahr ist und unsere Institutionen bedroht werden.

Es kann Dein Vater, Dein Sohn, Dein Bruder oder ein lieber Freund sein, der aus Feuer, Rauch und Flammen der Katastrophe geborgen wird. Wir sehen, Zivilschutz geht uns alle an. Wir dürfen nicht auf Hilfe des Nächsten rechnen, wenn wir nicht selbst wissen, wie wir unserem Nächsten beistehen können. – Ein Bild aus dem neuen Aufklärungsfilm «Und Du» ...

Wie wir uns schützen können und sollen, darüber erteilt das Zivilverteidigungsbuch, das vor noch nicht allzu langer Zeit an sämtliche Haushaltungen des Landes verteilt wurde, erschöpfend Auskunft. Mit Text, Zeichnungen und graphischen Tabellen zeigt es klar und deutlich die zahlreichen verschiedenen Möglichkeiten, wie wir uns in schweren und schwierigsten Situationen zu verhalten haben, um uns und unsere Familie tatkräftig und richtig zu schützen.

Geteilt sind die Meinungen der zahlreichen Frauenkreise über Sinn und Wert der Zivilverteidigung und des Zivilschutzes. So kommt in zahlreichen Briefen und Gesprächen immer wieder zum Ausdruck, dass der Zivilschutz und mit ihm Zivilverteidigung sehr militärisch klingt und mit Frieden nicht viel Gemeinsames hat. All diesen sei hier einmal ganz deutlich gesagt, dass Zivilschutz und Zivilverteidigung nichts, aber auch rein nichts mit Militär zu tun hat und sich einzig und allein auf den zivilen Sektor erstreckt. Dies geht zudem aus den zahlreichen Verordnungen heraus, die von Bund, den Kantonen und den Gemeinden über die Handhabung des Zivilschutzes herausgegeben wurden. Weiter sei betont, dass Behörden und sämtliche damit betrauten Stellen strengstens darüber wachen, dass der Zivilschutz kein Jota von seinem zivilen Charakter verliert. Wer glaubt, Zivilschutz sei in irgend einer Weise mit Militär und Militärdienst verknüpft, der sollte sich eines Besseren belehren lassen – sind es doch bloss einige wenige Interessenskreise, denen daran liegt, Zivilschutz und Zivilverteidigung jene wichtige Rolle abzusprechen, die ihnen zukommt.

Weiter wird immer wieder entgegnet, dass der Zivilschutz wohl dem Frieden dienen könne, dass es aber weit wichtiger sei, gerade in den Schulen über die Beziehung der Schweiz zu den Internationalen Organisationen wie Uno, Unesco, Friedenscorps zu sprechen. Gewiss – es ist wichtig, über all diese Organisationen Bescheid zu wissen, doch sollte an allererster Stelle das Wissen über einheimische Belange stehen. Dazu zählen Zivilschutz und Zivilverteidigung. Internationale Organisationen und deren Friedensbemühungen berühren uns eigentlich bloss am Rande, sollten aber nicht das Hauptgewicht bilden. Was uns näher liegen soll, das sind Belange, die unser Land und seine Institutionen betreffen. Zivilschutz und Zivilverteidigung dienen in allererster Linie dem Frieden, tragen sie doch zum eminenten Schutz unseres Landes und all jener Dinge bei, die uns nahestehen und die unser tägliches Leben mitformen. Das Wissen über Zivilschutz und Zivilverteidigung muss daher bereits in den Schulen beginnen.

Recht heftig sind die Reaktionen in Frauenkreisen, wenn man sie darüber befragt, ob einmal der Zivilschutz als obligatorisch erklärt werden soll oder nicht. Hier wird entgegengehalten, dass die Frau gegenüber dem Staate sehr viel leiste und dass ein Obligatorium das Familienleben in stärkster Weise beeinträchtigen würde. Es soll hier einmal grundsätzlich festgehalten werden, dass jeder Staatsbürger, ob Mann oder Frau, neben seinen Rechten auch Pflichten obliegen muss. Unsere Demokratie bleibt nur lebensfähig, wenn sich Mann und Frau für ihr Bestehen einsetzen. Wird das Stimm- und Wahlrecht der Frau in eidgenössischen Belangen eingeführt, so hat sie gegenüber dem Staate vermehrte Pflichten zu leisten, wie dies der Mann tut. Dazu gehört der Zivilschutz. Ein Dienst im Zivilschutz zerstört nicht – wie oft betont – das Familienleben, und er trägt zudem auch nicht zur Vermännlichung der Frau bei, wie dies häufig geäussert wird. Gerade im Zivilschutz wird sich ein vermehrter Familiensinn neu entwickeln. Der Dienst beim Zivilschutz fördert und festigt das Zusammenleben von Menschen verschiedenster Herkunft und Lebensbereichen – er formt unsern Charakter, fördert den Sinn für Zusammenleben und vermittelt nicht zuletzt unzählige brauchbare Kenntnisse, die unseren Alltag um ein Wesentliches erleichtern.

Sehr zahlreich und schwer ins Gewicht fallen all jene Stimmen, die sich für Zivilschutz und Zivilverteidigung aussprechen. Unzählige tatkräftige Frauen, von der Notwendigkeit des Zivilschutzes überzeugt, haben sich zusammengeschlossen, um so vereint mit Petitionen an Gemeindebehörden zu gelangen. Dies aus der Einsicht heraus, dass man in unserem Lande noch mehr für Zivilschutz und Zivilverteidigung tun könnte, ganz besonders in Frauenkreisen. Aus diesen Forderungen spricht das Wissen um die grosse Verantwortung gegenüber dem Nächsten und dem ganzen Land schlechthin. Mögen sich in Zukunft noch mehr Frauen zusammenschliessen, um so geeint bei den zuständigen Gemeindebehörden ein offenes Ohr zu finden.

Sehr aufschlussreich mag hier ein Vergleich zwischen der Schweiz und dem Auslande sein. Fragt man eine Ausländerin nach ihrer Meinung, stösst man immer wieder auf die Ansicht, dass gerade in Frauenkreisen ein mangelndes Interesse über diese Dinge vorherrscht. Sicherlich mag dies zu einem guten Teil darauf zurückzuführen sein, dass wir in der Schweiz von Kriegen und grossen Katastrophen verschont geblieben sind. In England, Deutschland, Amerika und in den nordischen Staaten gehört es zu den Selbstverständlichkeiten, dass sich die Frau mit den Fragen von Zivilschutz und Zivilverteidigung auseinandersetzt und sich nach Möglichkeit praktisch für diese Ziele einsetzt.

B. Schobert

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Was durch Frauenzentralen angeregt und geleistet wird

Aus den Jahresberichten 1969 entnehmen wir besondere Aktionen

Basel-Stadt

Die kulturelle Aufgabe der Frau

Vorstand und Arbeitsausschuss setzten sich sehr intensiv mit den vielfältigen Aufgaben, die heute nicht nur an die berufstätige Frau, sondern auch an die Ehefrau, Mutter und Hausfrau gestellt werden, auseinander. Die Frauen suchen und brauchen Anregung auf allen Lebensgebieten, um der heutigen Auseinandersetzung gewachsen zu sein. Die einzigartige Zusammensetzung unseres Dachverbandes ermöglicht eine Aussprache zwischen den politischen, den beruflichen und den Hausfrauen-Verbänden. (Ueber die inzwischen erfolgte Tagung wird später berichtet.)

Budgetberatung 1969

Die Herkunft der Ratsuchenden zeigt, dass die Budgetberatung in allen Kreisen und Amtsstellen bekannt ist. Nach wie vor spielen die Finanzprobleme in kranken Ehen eine grosse Rolle, aber es lässt sich da, trotz allem Fachwissen, nicht immer wirksam helfen.

Mit der Aktion «Briefe an die Brautleute» haben wir aufgehört und eine andere Art Propaganda für die Budgetberatungsstelle gestartet. Auf der Frauenseite des «Baslerstab» erscheinen während eines halben Jahres regelmässig Inserate mit Hinweisen auf die verschiedenen Zweige der Budgetberatung. Besonders aktuelle Themen, wie «Frauenverdienst», «Taschengeld», «Autokosten» usw. ergeben jeweils schon am Nachmittag des Erscheinungstages telephonische Anfragen.

Wie jedes Jahr, wurde die Budgetberaterin von verschiedenen Organisationen, auch über die Kantonsgrenze hinaus, zu Vorträgen gebeten. Sie tut dies mit grosser Freude, und die anschliessenden Diskussionen vermitteln jeweils eine Fülle von Erkenntnissen und Erfahrungen für alle. Besonders schön und interessant ist es, in Brautleutekreisen zu sprechen. Trotz des vielen Geldes, über das heutzutage junge Leute verfügen, tritt klar hervor, wie nötig eine sachliche und neutrale Orientierung in Geldsachen ist und wie ein gegenseitiges Gespräch zur Klärung beiträgt und zur Aufhebung von allerlei Tabus. B. Betsche-Reber

Basler Berufsschule für Heimerziehung und Plan einer Schule für offene Fürsorge

Der Nachwuchsmangel an Sozialarbeitern der offenen Fürsorge führte in Basel in den ersten sechziger Jahren zu verschiedenen Plänen, welche die Gründung einer Basler Fürsorgeschule zum Ziele hatten. Nach verschiedenen Vorverhandlungen wurde beschlossen, das Projekt der Stiftung «Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge», die 1964 unter dem Präsidium von Frl. Dr. M. Gigon gegründet worden war, zu realisieren, nämlich ausser der Tagesschule eine eigene Fürsorge- und eine eigene Forschungsstelle sowie später noch eine Abendschule. Ohne staatliche Subventionen ist dies nicht nötig. Im Laufe der Verhandlungen mit dem zuständigen Erziehungsdepartement beschränkte man sich zunächst auf den Aufbau der Tagesschule. Eine Koordination mit unserer bestehenden Heimerzieherschule ist wichtig aus finanziellen und politischen Gründen. Es gibt Gründe und Gegengründe für eine gemeinsame oder eine getrennte Ausbildung von offener und geschlossener Fürsorge. Die beiden Schulen entschieden sich in Basel für die Führung getrennter Ausbildungen.

Die bisherigen Träger der «Berufsschule für Heimerziehung» (= Frauenzentrale) und des «Instituts für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge» (= Stiftung) sollen Gründer und erste Mitglieder des neuen «Schulvereins für soziale Berufe» werden. Die Gründung des neuen Trägervereins kann erfolgen, sobald die kantonalen Behörden dem Projekt zustimmen und die erforderlichen Geldmittel bewilligen.

Die Heimerzieherschule bildete aus:

1966/69 17 Damen, 2 Herren = 19 Diplomierte
1967/69 18 Damen, 6 Herren = 24 Diplomierte
Kurse
1968/71 21 Damen, 3 Herren = 24 in Ausbildung
1968/71 19 Damen, 6 Herren = 25 in Ausbildung

Nun hofft man auf jährliche Subventionen, zuerst ca. 200 000, später aber 400 000 Franken möglichst bald!

Aus dem Bericht des Schulleiters Paul Hofer.

Aus Schaffhausen

Die Rechtsberatungsstelle

ist der Redaktion des «Kirchenboten» für die unentgeltliche Aufnahme ihres Inserates sehr dankbar.

Die FZ hat einen Aufruf des Vereins zur Förderung geistig Invalider für ein Wohnheim mitunterzeichnet.

Alten und pflegebedürftigen Flüchtlingen im Heim in Saanen wurde wiederum ein Osterpaket, liebevoll gefüllt mit guten Dingen, zugestellt.

Aus der Säuglingsfürsorge

Wir waren nun aber auch gezwungen, die gesamte Organisation der Säuglingsfürsorge zu überprüfen. So fragten wir uns, ob wir heute, wo den Fürsorgerinnen die Arbeit durch das Auto wesentlich erleichtert wird, zwei vollamtlich angestellte Fürsorgerinnen für das Gebiet unseres Kantons benötigen. Die Erfahrungen im zweiten Halbjahr 1969 haben uns dann gezeigt, dass die Arbeit auf die Dauer von einer Fürsorgerin allein nicht bewältigt werden kann. Dagegen könnte die Säuglingsfürsorge mit Hilfe einer festangestellten Schwester und einer Aushilfsfürsorgerin sehr wohl in unserer gewohnten, gewissenhaften Weise geführt werden; Erkundigungen bei einer Säuglingsfürsorgestelle, deren Arbeitsgebiet und Bevölkerungszahl unseren Verhältnissen entspricht upd die mit einer voll- und einer nebenamtlichen Fürsorgerin arbeitet, bekräftigten unsere Ueberlegungen. Eine solche Lösung würde uns auch finanziell entlasten. Dank guter Beziehung wurde eine ehemalige geschätzte Säuglingsfürsorgerin gefunden.

Die Säuglingsschwester wurde von einer bekannten Firma gebeten, mit ihren Filialleitern über die Pflege und Ernährung der Kleinen zu sprechen. In der Aussprache zeigte sich, wie wichtig es ist, der Mutter gemeinsam einen gangbaren Weg zu weisen bei dem grossen Angebot von Neu- und Fertigpräparaten und ihr zugleich verständlich zu machen, dass wir nicht reine Büchsenkinder aufziehen möchten.

Kinderhort Schaffhausen 7 Nationen

Für Wochen und Monate wurden uns Kinder gebracht, deren Mütter vorübergehend einer Arbeit nachgingen, wieder andere, die sich beruflich weiterbildeten. Gegenwärtig beherbergen wir Kinder aus 7 Nationen, neben den Schweizern sind es vor allem Italiener und Spanier, deren Eltern zum grössten Teil in der Altstadt wohnen. Für die schulpflichtigen Ausländer ist die Erlernung der deutschen Sprache zusätzlich zum Schulstoff eine grosse Belastung, besonders dann, wenn daheim beide Eltern nur ihre Muttersprache sprechen. Auch im Hort kommen besonders die Kleinen immer wieder in Versuchung, in ihrer Sprache miteinander zu plaudern.

In früheren Jahren mussten die Kinder am schulfreien Donnerstag keine Aufgaben machen, was heute leider nicht mehr in allen Klassen der Fall ist. Zudem haben wir einige Kinder, die jeweils am Donnerstag zusätzlich in ihrer Muttersprache 2 Stunden Unterricht haben.

Die Zusatzfächer besonders für Hochbegabte geben spezielle Förderung. Sie sind vor allem für den Nachmittag gedacht, während der Morgen für die obligatorischen Fächer reserviert wäre.

Frauenzentrale Winterthur

Ueber deren 50-Jahr-Jubiläum und die geleistete Arbeit orientierten wir letzten Sommer. Im Arbeitsjahr 1969 hatte ein durch Frl. Dr. E. Nägeli geleiteter staatsbürgerlicher Kurs über die **Totalrevision der Bundesverfassung** so grosses Interesse gefunden, dass er in zwei Abteilungen mit je drei Kursstunden geführt wurde. Beteiligt daran waren die politischen Frauengruppen und der Stimmrechtsverein. Auch ein zweiter Kurs für Quästorinnen unter gleicher Leitung fand guten Anklang.

Trotz diesem Interesse an staatsbürgerlichen Fragen hatten die Winterthurer Frauen im Herbst 1969 eine schwere Nuss zu knacken. Eine Motion «Frauenbefragung» beantwortete der Grosse Gemeinderat mit einer Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes. Die Abstimmung war vorbereitet, als in letzter Minute ein Rekurs dagegen eingereicht wurde. Die Abstimmung konnte nicht verhindert werden, doch wurde die Stimmenauszählung nicht durchgeführt. Erst als der Rekurs zurückgewiesen worden war durch den Bezirksrat, ergab die Auszählung der Stimmen für eine Frauenbefragung: 5211 Ja / 9202 Nein; der Gegenvorschlag des Grossen Gemeinderates, d. h. Einführung des Frauenstimmrechts 8136 Ja / 6298 Nein. Stimmberechtigt aber wurden die Winterthurerinnen dadurch erst am 6./7. Juni.

Der Bericht von Dorothee Wartenweiler schliesst:

Wenn auch die Arbeit in der Frauenzentrale in unserer Wohlstandszeit als weniger nötig empfunden wird, so zeigt sich aus den Kommissionsberichten doch, aus wieviel Mosaiksteinchen sich das Bild der Frauenzentrale zusammensetzt, und dass manches dieser Steinchen dem einen Hilfe, sei es mit Rat oder in gesundheitlicher, geistiger oder materieller Art, brachte. Wir sind dankbar, dass wir diese Hilfe, soweit sie in unseren Kräften liegt, überhaupt bringen dürfen.

Frauen-Podien

Adliswil

Nach längerer Pause trat das Podium mit zwei Vorträgen über neue Schulmethoden an die Oeffentlichkeit, die ebensosehr von Männern besucht wurden.

1. Die Schule auf dem Weg in die Zukunft

Max Albert, Reallehrer in Zürich-Wollishofen, orientierte über seine Versuche. Er klärte die Begriffe wie «Programmierter Unterricht», «Audiovisuelle Methode», «Sprachlabor». In rund 14jähriger Tätigkeit machte er aus seinem Schulzimmer auf eigene Kosten einen voll technisierten Arbeitsraum. Seine Thesen:

Die Unterrichtsmethoden müssen sich auf die Erkenntnisse der Pädagogik, der Psychologie, der Philosophie, der Soziologie und der Politik wie auch nach den technischen Möglichkeiten richten. Entscheidend ist, dass der Schüler selber aktiv mitmacht, denn die eigene Erfahrung bildet am meisten.

Wie aber erreicht man das am besten? Die Antwort besteht aus zwei Schlagworten: programmierter Unterricht, audiovisueller Unterricht.

Der programmierte Unterricht

richtet sich nach einer Reihe methodischer Grundsätze, die nicht neu sind, die aber heute systematisch, konsequent und richtig dosiert angewandt werden können. Oberster Grundsatz ist eine ganz klare Zielsetzung, an zweiter Stelle steht das «Prinzip der kleinen Schritte». Weitere Punkte sind die Aktivität, die Erfolgsbestätigung, das individuelle Tempo und die Anschaulichkeit.

Die audiovisuelle Methode

ist nur ein Hilfsmittel dazu. Audiovisuell heisst nichts anderes als Tonbild. Ein audiovisueller Unterricht besteht demnach aus einer sowohl mit dem Ohr wie auch mit dem Auge aufgenommenen Lektion.

Gute Schüler können weiterfahren, ohne auf ihre Kameraden warten zu müssen. Schlechtere Schüler jedoch haben die Möglichkeit, mit grösserem Zeitaufwand – praktisch mit Nachhilfestunden in der Schule – ebenfalls ans Ziel zu kommen.

Der Referent stellt die Behauptung auf, dass bei seiner Methode – programmierter und audiovisueller Unterricht – jedes Kind ans Ziel gelangen könne, nur in verschiedenen Zeitspannen. Nach seiner Erfahrung werden die Kinder selbständiger, aktiver und haben mehr Freude am Lernen. Bis zu 80 Prozent der Begabung könnten in den ersten acht Lebensjahren anerzogen werden, weshalb die «Pro-Juventute-Briefe», die den Eltern die nötige Anregung geben könnten, jungen Eltern mindestens drei Jahre lang für eine gezielte Erziehung übergeben werden sollten.

2. Gesamtschule – Modell für die Zukunft?

Walter Linsi, Sek.-Lehrer in Thalwil, führte die Notwendigkeit vor Augen, jedes Kind individuell zu fördern und ihm, je älter es wird, einen differenzierten Unterricht zu geben, ohne die Erziehung zur Gemeinschaft zu vernachlässigen. Dieser Forderung kommt aber unsere heutige Schule, die schon vor dem Krieg fast die gleiche war, zu wenig entgegen. Es gilt deshalb zu prüfen, ob zum Beispiel statt den verschiedenen Oberstufenschulen nicht die Form der Gesamtschule, wie sie in verschiedenen europäischen Ländern bereits angewendet wird, auch für die Schweiz richtig wäre. Zwei solche Schulen sind in der Schweiz seit kurzem in Betrieb, nämlich in Genf (der sogenannte Cercle d'orientation) und eine in Dullikon im Kanton Solothurn.

Die Merkmale der Gesamtschule

Merkmale sind: Entwicklung zur Gemeinschaft, individueller Unterricht, Erziehung zur Gemeinschaft, Durchlässigkeit der bisher starren Schuleinteilungen, Chancengleichheit für alle Schüler. Es gibt keine Klassenrepetition mehr und keine Aufnahmeprüfungen in höhere Schulstufen. Die Weichenstellung für die Berufswahl erfolgt erst im Laufe der Oberstufenjahre. Nach der sechsten Klasse treten alle Schüler in die Gesamtschule ein, gleich welche Noten sie haben. Die Schule umfasst einerseits den

Gemeinschaftsunterricht

für alle Schüler der gleichen Altersstufe und andererseits den leistungsdifferenzierten Unterricht. Verschiedene Fächer wie etwa Geographie, Geschichte, Biologie, Religion und gewisse Gebiete der Muttersprache werden allen Schülern zusammen unterrichtet. Durch Gruppenarbeit verschieden begabter Kinder wird das kooperative Schaffen gelehrt.

Der **Leistungsunterricht** erstreckt sich auf Fächer wie Mathematik, Sprachen, Physik, Chemie und Turnen mit verschiedenen Gruppen je nach Talent. Dazu der **Neigungsunterricht** mit musischen und handwerklichen Fächern, der das Interesse des Kindes an der Schule wecken und damit die gesamte Schulleistung heben soll.

Wie Walter Linsi ausführte, eignet sich die Gesamtschule für Gemeinden mit etwa 600 bis 2000 Oberschülern. Kleinere Gemeinden müssten sich in einem Zweckverband zusammenschliessen. Allerdings würde die Einführung der Gesamtschule neben der rein schulischen Reform noch andere Umstellungen erfordern. So wäre unter anderem eine Aenderung in der Ausbildung der Lehrer nötig sowie eine ganz neue, intensive Beratung der Eltern.

Hinsichtlich Uebertritt in eine Mittelschule, Aufhebung der Klassengemeinschaft und Gefahr minimaler Leistungen konnte der Referent positive konkrete Ergebnisse aus mehrjährigen Studien entgegenhalten.

Ch. A. (Aus dem «Sihltaler» gekürzt)

Thalwil

Vortagssaison 1969/70

Das Frauenpodium Thalwil kann mit Befriedigung auf seine 3. Saison zurückblicken. Es veranstaltete im ganzen 6 Vortragsabende und einen Ausflug.

Den Auftakt zur Saison 1969/70 bildete ein Vortrag von Herrn H. U. Fröhlich, damals noch Gemeinderatspräsident von Zürich, über das Thema **«Frau und Politik».** Da die Thalwiler Frauen gerade kurz vorher das Gemeindestimmrecht erhalten hatten, war das Interesse an diesem Referat besonders lebhaft.

Auch das Thema **«Der moderne Strafvollzug für Frauen»** stiess auf grosses Interesse.

Im Hinblick auf die **Budget-Gemeindeversammlung** vom 17. Dezember 1969, an welcher die Frauen zum ersten Mal aktiv teilnehmen konnten, veranstaltete das Frauenpodium einen Orientierungsabend. Gemeindepräsident Schroffenegger erläuterte anhand der gedruckten «Voranschläge für 1970» den Frauen das komplizierte Gemeindebudget.

Das neue Jahr brachte zuerst ein Referat von Herrn Dr. A. Baumann von der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt über **«Versicherungen in der güter- und erbrechtlichen Auseinandersetzung». – «Die Parteien stellen sich vor»** war das Thema des nächsten Podiumsabends. An den bevorstehenden Gemeindewahlen hatten die Frauen zum ersten Mal Gelegenheit zu stimmen, und so waren sie denn auch besonders interessiert an den verschiedenen Parteiprogrammen.

Der Monat März stand ganz im Zeichen der **Gemeindepolitik,** denn unerwarteterweise wurde die Gründerin unseres Podiums, Frau H. Brechbühl, von der Freisinnigen Partei als Kandidatin für den Gemeinderat aufgestellt und dann auch gewählt. Die Arbeit des Frauenpodiums hatte also doch Früchte getragen, denn einen Monat später wurden noch eine Frau in die Schulpflege und drei in die Kirchenpflege gewählt. Das Podium machte eifrig Wahlpropaganda, und alle freuten sich über den Erfolg.

Am 29. April gab es einen sehr schönen und aktuellen Vortrag über «Japan, das Land der aufgehenden Sonne», von Frau Irene Buchmann, Kilchberg.

Als würdigen Abschluss der politisch ziemlich bewegten Saison unternahm das Frauenpodium einen Ausflug nach Riggisberg (BE) zum Besuch der bekannten Abeggstiftung.

Alle diese Veranstaltungen waren in der Regel gut besucht, und, nach verschiedenen anerkennenden Aeusserungen zu schliessen, wird das Frauenpodium auch von den Parteien sehr geschätzt. (H. B.-N.)

Clara Nef in Herisau

Die Frauenzentralen und der BSF schliessen sich der Gratulation zum 85. Geburtstag des Bundes abstinenter Frauen (auf Seite 11) herzlich an.

Wir freuen uns, dass

Frau Dr. Maja Uhlmann-Coradi

Mitglied zweier Kommissionen der Zürcher Frauenzentrale

in den Vorstand des schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes gewählt wurde. Das ist ein historisches Ereignis, ist sie doch die erste Frau in diesem obersten Gremium und gibt damit dem Jubiläum seines 50jährigen Bestehens einen besonderen Akzent.

1937 geb., von Ellikon a. d. Thur, ist Frau Dr. Maja Uhlmann in Zürich aufgewachsen. Sie studierte in Zürich und Genf die Rechte und schloss 1961 mit dem Lizentiat ab. Nach einem Aufenthalt in den USA als Sekretärin und Uebersetzerin vertrat sie eine Zürcher Jugendanwältin, heiratete 1963 einen Berufskollegen und amtete drei Jahre in der kant. AHV-Rekurskommission. Nach einem nochmaligen Aufenthalt in den USA schloss sie ihre Studien mit dem Doktor beider Rechte. Seither unterrichtet sie Rechts- und Staatskunde an zwei zürcherischen Schwesternschulen.

Seit 1958 FHD, ist sie jetzt Kommandant einer Sanitätstransportkolonne. In Frauenorganisationen wird ihre freiwillige Mitarbeit sehr geschätzt. Bald vertraut in ihrer Kirchgemeinde, wurde sie in die Pfarrwahlkommission gewählt. Sicher wird sie sich auch rasch in den neuen Aufgabenkreis einarbeiten und besonders in den aktuellen Strukturfragen des Kirchenbundes als Juristin wertvolle Dienste leisten. Ihre Beherrschung von Französisch und Englisch ermöglichen ihr Bewegungsfreiheit im internationalen Bereich. Mit dieser Wahl bekennt sich der Kirchenbund zur jungen Generation und ihren Anliegen. H. A.

Ausgabe 26. Juni 1970

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: je nach Bedarf 21. August oder 18. September 1970

Redaktionsschluss: evtl. 10. August oder 7. September 1970

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Verband

An die Mitglieder unserer Sektionen:

Bitte beachten Sie, dass nach dem 24. Juli unsere nächste VSH-Seite erst wieder am

18. September 1970

erscheint!

Delegiertenversammlung des VSH am 13. Mai 1970 in Olten

Ich hatte es immer schon gewusst – und ich habe mich nicht getäuscht –, die Delegiertenversammlung in Olten würde besonders nett werden. Es begann schon mit der Carfahrt auf die Hochwacht Wartburg, bzw. das Säli-Schlössli. Im Wagen wurden wir durch Herrn Merz, Kunsthistoriker, begrüsst, der uns auf der Fahrt zu unserem Tagungsort auf die Schönheiten Oltens aufmerksam machte, und Olten hat deren viele aufzuweisen. Und dann der Wald, der wunderschöne Buchenwald, der uns trotz Regen mit seinem leuchtenden jungen Grün umfing. Grün, die Farbe mit der beruhigenden Wirkung, grün, die Farbe der Hoffnung, was könnte da noch schiefgehen?

Auf dem Säli-Schlössli berichtete uns Herr Merz über die Entstehung des Schlosses Frohburg-Wartburg und wie nach dem Aussterben des Frohburger Geschlechtes aus dem Namen des letzten Hochwächters «Zächelin» im Volksmund das heutige «Säli-Schlössli» wurde.

Nach dem Mittagessen im schön restaurierten Schlosssaal eröffnete unsere Verbandspräsidentin, Frau Schönmann, die 37. DV des Verbandes Schweiz. Hausfrauenvereine. Der interessante Jahresbericht sowie der umfangreiche Ordner «Verbandskorrespondenz» gaben Aufschluss über die rührige Tätigkeit unserer Verbandspräsidentin, wofür ihr die angeschlossenen Sektionen einen herzlichen Dank aussprechen. (Ueber den Verlauf der weiteren Traktanden berichtet das Protokoll.) Punkt 16.00 Uhr, wie vorgesehen, konnte die DV beendet werden.

Inzwischen hatte sich die Sonne hervorgewagt. Wer Lust verspürte und die Wendeltreppen nicht scheute, stieg auf die Schlosszinne, um den herrlichen Rundblick zu geniessen.

Den Oltener Firmen, «Biscuit-Wernli», «Nago» und «Sunlight», welche die Delegierten des VSH beschenkten, sprechen wir an dieser Stelle für ihre Grosszügigkeit unseren besten Dank aus. Wir danken auch dem Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, welches sein «prüf mit» an die Delegierten verteilen liess.

Bleibt mir zum Schluss, der Sektion Olten mit unserer lieben Frau Baumann an der Spitze für ihre liebenswürdige Gastfreundschaft sowie für die Durchführung der DV und deren tadellose Organisation im Namen aller Beteiligten herzlich zu danken. A. Bietenholz

Basel

Juli:

Dienstag, 28. 7. 70: Gemütliches Zusammensein zur Sommerszeit im Restaurant Wiesengarten, Weilstrasse, Riehen, 15–17 Uhr.

August:

Donnerstag, 20. 8. 70: Schiffahrt auf dem Rhein zur Dämmerstunde. Abfahrt: punkt 16.45 Uhr, Schifflände.
Fahrstrecke: Schifflände – Rheinfelden (ohne Landaufenthalt) und zurück nach Basel.
Kleines Nachtessen auf dem Schiff: Spezial-Aufschnitt-Teller Fr. 5.–, Service inbegriffen.
Kosten der Fahrt: Fr. 6.60.
Anmeldung erbeten bis 15. 8. 70 an Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, Basel.
Um ein schönes Schiff für uns allein zu bekommen, müssen mindestens 70 Anmeldungen eingehen. Wir rechnen also mit einer grossen Beteiligung!

September:

Samstag, 12. 9. 70: Heuwoogfescht!

Alle unsere Mitglieder und Leserinnen sind herzlich eingeladen, am Heuwoogfescht unser alkoholfreies Käffeli zu besuchen und daselbst bei guten Dingen zu verweilen. Betreffs Kuchenbacken und Mithilfe werden wir uns gerne persönlich an Sie wenden.

Mittwoch, 16. 9. 70: 15 Uhr, Blaukreuzhaus, Fussgängerprobleme im Alltag! Unter diesem Titel erklärt uns Herr Hptm. Maritz von der Verkehrsabteilung, wie wir Fussgänger im heutigen Verkehr heil über die Strasse kommen können. Jene, die sich nach den alten verkehrsarmen Zeiten zurücksehnen, werden mit ein paar Dias aus dem alten Basel getröstet.

Falls Interesse vorhanden, werden wir eine Woche später die Theorie in die Praxis umsetzen und mit Herrn Hptm. Maritz an eine belebte Strasse gehen.

Für alle jene wenigen, denen der Einzahlungsschein entwischt ist, geben wir bekannt, dass der Jahresbeitrag Fr. 11.– beträgt. Unsere Postchecknummer: 40-6236.

Bäschele: Juli fällt aus. Wiederbeginn: 27. August 1970, Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus. Während den Schulsommerferien keine Probe!

Stricken: Juli und August kein Stricken – zu heiss!

Wandern: Sommerferien-Wanderung mit Picknick. Montag, 20. Juli 1970. Treffpunkt: Bahnhof SBB, Schalterhalle, um 9.30 Uhr. Billette lösen: Grellingen retour. Abfahrt: 9.57 Uhr. Wir wandern ins Kaltbrunnental, ca. 4 Stunden. Zurück ab Grellingen, um 19.00 Uhr (evtl. 17.48), Basel an 19.20 Uhr.

Wanderung im August. Montag, 17. August 1970. Treffpunkt: Bahnhof SBB, Schalterhalle, um 9 Uhr. Abfahrt: 9.15 Uhr. Billette lösen: Läufelfingen retour. Wir wandern über Ruine Homburg nach Bad Ramsach. Gelegenheit zum Baden. Verpflegung im Restaurant oder Picknick. Zurück ab Läufelfingen 17.54 Uhr, Basel an 19.06 Uhr.

Die junge Hausfrau: Mittwoch, 26. August: Spaziergang (mit Kindern) zum Haubensak-Versuchsgarten. Besammlung 14.15 Uhr, Endstation Tram 7, Binningen, ca. 16.45 Uhr, gemütliches Zusammensein im Holleeschloss.

Mittwoch, 9. September 1970, 15 Uhr, Blaukreuzhaus. **Die Basler Fürsorge- und Beratungsstellen.** Kennen wir Sie? Sind sie genügend ausgebaut? Referat Frl. E. Arnold, Gemeindehelferin, Riehen. Diskussion. Kinderhütedienst.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrnl, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Für die bevorstehenden Ferien wünschen wir all unsern Mitgliedern frohe, geruhsame Tage. Der Vorstand.

Stricken: Jeweils Donnerstag, 9. und 23. Juli, um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Wandern: Jeweils Donnerstag, den 2. und 16. Juli. Die Damen Meier und Zeller geben Auskunft, wohin die Wanderungen gehen.

Todesanzeige. Mit tiefem Bedauern haben wir den allzufrühen Heimgang unseres lieben Mitgliedes, Frau Johanna Grupp-Helbling, zu beklagen. Frau Grupp wirkte viele Jahre als treues Mitglied der Prüfkommission. Wir werden ihr ehrend gedenken.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Am 14. Juli, um 20 Uhr, ins Bahnhofbuffet, 1. Stock, laden wir alle Mitglieder zu einem fröhlichen Hock herzlich ein.

Die Ferienzeit naht, deshalb machen wir unsere lieben Mitglieder darauf aufmerksam, dass im August keine Versammlung stattfindet. Wir wünschen allen eine schöne Ferienzeit und gute Erholung.

Der Vorstand.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Ferien.

Nächste Veranstaltungen finden erst im September wieder statt.

Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Zlörjen-Heig, Neikenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Wandergruppe: Wer Lust und Zeit hat, findet sich jeweils an den Dienstagen 30. Juni, 14. und 28. Juli, 11. und 25. August, 8. September 1970, um 14 Uhr, vor dem Restaurant Walhalla, zum Wandern ein. Wir werden vor allem Waldspaziergänge unternehmen.

Strickgruppe: Betreffend der Zusammenkünfte während der Ferienmonate gibt Frau Greutert Auskunft.

Voranzeige: Im September findet der Jahresausflug nach Bern ins Bundeshaus statt. Näheres wird zu gegebener Zeit (in der Zeitung vom 18. September) noch publiziert.

Im Juli und August fallen wie gewohnt die Veranstaltungen aus. Wir wünschen allen Mitgliedern eine schöne, erholsame Ferienzeit.

Der Vorstand.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon

Wildpark Langenberg

Donnerstag, den 9. Juli, unternehmen wir einen gemütlichen Sommerausflug. Abfahrt: **Bahnhof Selnau, 13.50 Uhr,** Giesshübel 13.53 Uhr, Leimbach 14.01 Uhr, Gontenbach an 14.09 Uhr. Von da gehen wir zu Fuss durch den Wald zum Tierpark. Heimfahrt nach Belieben. **Jede Teilnehmerin löst ihr eigenes Billett.**

Der Ausflug findet bei jedem Wetter statt.

Chörli: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 16. Juli, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Lesezirkel: Donnerstag, den 16. Juli, Ausflug zur Insel Ufenau. **Abfahrt 14.15 Uhr, ab Bürkliplatz. Besammlung: 13.45 Uhr, bei der Schiffskasse.**

Wandern: Jeden letzten Mittwoch des Monats. Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich, Tel. 45 24 59.

Lexikon der Hausfrau: Ein Klub der «Jungen Hausfrau»

Der wahrhaft guten Idee, junge Hausfrauen in einer separaten – politisch und konfessionell neutralen – Gruppe des «Hausfrauenvereins Basel und Umgebung» zusammenzuschliessen, lag die Beobachtung zugrunde, dass sich ein Häuflein junger Mitglieder im Kreise der erfahrenen, älteren sozusagen verloren vorkam, und die Tatsache, dass heutzutage die jungen Mädchen zwar beruflich sehr gut ausgebildet werden, sie aber gelegentlich als junge Hausfrauen «am Berge stehen», weil ihnen nennenswerte hauswirtschaftliche Kenntnisse fehlen. Noch ist ja das Obligatorium in dieser Hinsicht nicht gesamtschweizerisch geregelt; der Kanton Baselstadt beispielsweise kennt lediglich einen Kochunterricht für die höheren Mädchenklassen, und damit allein läuft (obwohl angeblich die Liebe durch den Magen geht) noch keine Haushaltung am Schnürchen. Ausserdem ist es ja auch nicht einfach, vom Berufsleben, das sich meistens in einem Kollektiv abspielt, in die

häusliche Einsamkeit

einer jungen Hausfrau hinüberzuwechseln und – wenn Kinder kommen – das «Angebundensein ans traute Heim» nicht als Belastung zu empfinden.

Wissend, dass die Jungen mit ihren gleichartigen Problemen lieber unter sich sein möchten, weil sie dann keinerlei Hemmungen wegen eines wirklichen oder vermeintlichen Nichtkönnens haben müssen, wurde, nach vielen Diskussionen und Verwirklichungsschwierigkeiten schliesslich die gute Idee zur Realität und die Gruppe

«Junge Hausfrauen»

im Laufe des vergangenen Jahres gegründet. Als «guter Geist» dieses Unternehmens darf die Zentralpräsidentin des Verbandes schweiz. Hausfrauenvereine, eine ehemals in der Fürsorge tätige Baslerin, Frau Elisabeth Schönmann, genannt werden, die als Mutter einer zehnjährigen Tochter auch noch zu den (fast) Jungen zählt. Das nötige Startkapital verschaffte man sich durch den Ausschank von Kaffee bei einer Veranstaltung, ein passendes Lokal konnte gefunden werden und sogar ein Raum, um eine separate Kinderhütestube einzurichten.

Gleichzeitig mit der Einladungskarte zur ersten Zusammenkunft erhielten eine grosse Anzahl mutmasslicher Interessentinnen Kenntnis über

Zweck und Ziel der Gruppe

Angestrebt wird die gemeinsame Besprechung von Problemen, die sich der jungen Hausfrau stellen können, monatliche Zusammenkünfte mit Referaten und Voten, beispielsweise über hauswirtschaftliche, warenkundliche, architektonische, Budget- und Konsumentenfragen. Begonnen wurde mit einem Referat «Die junge Hausfrau geprägt und gefordert von der Gegenwart». Andere Monatsveranstaltungen gelten Demonstrationen von neuen Gerichten und Haushaltapparaten, Fabrikbesichtigungen oder Anleitung zu Bastelarbeiten und ähnlichem.

Beim Besuch eines Textillabors konnten anhand von Tests und Warenkunde wissenswerte Kenntnisse über die Zusammensetzung, Verwendung und Behandlung von Textilien vermittelt werden. Vorgesehen ist vor allem auch ein Marktbesuch, und dies unter der Aegide eines früchte- und gemüsekundigen Cicerones, der zweifellos allein schon über die verschiedenen Apfel- und Kartoffelsorten und deren Verwendungsmöglichkeiten manches zu sagen haben wird. Eine «Fleischdemonstration» wurde erst kürzlich durchgeführt im Bestreben, den jungen Frauen mehr Sicherheit beim Fleischeinkauf zu vermitteln, wie ja das

Einkaufenlernen

zu den wichtigen Zielen dieser Organisation und der Ausbildung der Hausfrau zur Konsumentin gehört. Auf dem Veranstaltungskalender steht aber auch eine Diskussion mit Architekten (um die Wünsche aus der Praxis sozusagen an den richtigen Mann zu bringen), ferner sollen Eheprobleme erörtert werden sowie andere Gebiete des menschlichen Zusammenseins; das Thema «Kind und Tier» kam in jüngster Zeit zur Sprache. – Zu verwirklichen bleibt sodann eine

Sportartikel-Börse

um guterhaltene Kinder-Sportschuhe und ähnliches untereinander austauschen zu können. Der Kinderhütedienst wird von kinderfreundlichen Mitgliedern des Gesamtvereins durchgeführt, ein Dokumentationstisch sorgt bei jeder Veranstaltung für einschlägiges Informationsmaterial, und abwechslungsweise erhält eine der jungen Frauen die Aufgabe, einen Zeitungsartikel über die durchgeführte Veranstaltung zu verfassen. Man sieht: ein gerüttelt Mass von Möglichkeiten zur Vervollkommnung häuslichen und erzieherischen Könnens, zur Erweiterung des Horizontes auf hausfraulichen und menschlichen Gebieten und vor allem ein höchst zeitgemässes Erfassen der jungen Kräfte unter den Ehefrauen, die es zweifellos heute schwerer haben, sich in diesen vielseitigen Beruf einzuarbeiten als ihre Mütter, die, nur ausnahmsweise berufstätig, im Elternhaus auf ihr Hausfrauendasein vorbereitet werden konnten.

(Paula Maag, «Meyers Modeblatt»)

Auch im Haushalt sind Arbeitspausen wichtig

E. Z. Die meisten Unfälle im Haushalt geschehen in der Zeit zwischen 11 bis 12 Uhr vormittags sowie 16 bis 17 Uhr nachmittags. Am Vormittag ist es die Stunde, in der die Beanspruchung für das Vorbereiten der Mahlzeiten besonders gross ist, am Nachmittag fällt sie in einen Zeitraum, in dem die körperliche Leistungsfähigkeit ihren Tiefpunkt erreicht. Wenn die Hausfrau übermüdet ist oder wenn sie es eilig hat, verbrennt oder verbrüht sie sich eher, sie greift zur falschen Flasche oder kommt sogar mit der Hand ins Messerwerk der Rührmaschine. Oft möchte sie auch zwei Dinge zur gleichen Zeit tun; die Unfallgefahr wird damit noch grösser. Dieser Gefahr unterliegen besonders auch die berufstätigen Frauen, die durch die Doppelbelastung Beruf und Haushalt den lieben langen Tag vom Beruf in den Haushalt und vom Haushalt in den Beruf hetzen. Sie leben, wie die Wissenschaftler sagen, in einem «Stress», der sie manche, sonst selbstverständliche Vorsicht vergessen lässt. Da wird etwa eine Leiter aus Eile nicht richtig abgesichert, sondern einfach an die Wand gelehnt. Man will nur schnell einen Vorhang festmachen, der sich gelöst hat – und schon ist das Unglück geschehen. Sehr schlimm sind Unfälle mit nicht mehr ganz einwandfreien Geräten, die oft aus Zeitnot nicht zum Reparieren gebracht werden.

Eine grosse Gefahrenquelle ist auch körperliche Erschöpfung. Die meisten Frauen legen während der Hausarbeit keine Pause ein und erst recht nicht, wenn sie von der Berufsarbeit kommen und sofort mit der Arbeit im Haushalt weiterfahren. Mit müden Beinen werden Leitern bestiegen, mit fahrigen Händen Elektrokabel eingesteckt, mit übermüdeten Augen Flaschen verwechselt. Nicht umsonst raten die Aerzte immer wieder: Umschaltpausen für das Gehirn und den Körper sind lebensnotwendig! Zu einer solchen kleinen Pause genügen oft fünf bis zehn Minuten im bequemen Sessel, die Beine hochgelagert, damit man sich völlig entspannen kann. Eine kleine, bekömmliche Zwischenmahlzeit hilft, den Blutzuckerspiegel ansteigen zu lassen und wieder fit zu werden. Sei es nun ein Glas Milch mit Honig, ein Joghurt oder eine Tasse Tee mit Zitrone und Honig, dazu etwa ein Knäckebrot mit Butter und Apfelschnitzen belegt oder auch eine Tasse Kaffee mit einem Butterbrot – das alles hilft über den «toten» Punkt hinweg, so dass die Arbeit dann wieder doppelt rasch und leicht vor sich geht.

(Landwirtschaftlicher Informationsdienst, Bern)

Nicht in den Kühlschrank

Viele Hausfrauen neigen dazu, den Kühlschrank von oben bis unten vollzustopfen. Das setzt jedoch die Kühlwirkung herab, weil die kalte Luft im Innern nicht mehr richtig zirkulieren kann. Was gehört nun nicht in den Kühlschrank hinein?

Brot, es altert dort besonders schnell, auch Knäckebrot, Zwieback, Salzstangen und ähnliches vertragen die Kälte nicht.

Kakao, Tee, Kaffee, überhaupt alle Trockenwaren, die luftig und trocken aufbewahrt werden müssen, haben ebensowenig im Kühlschrank etwas zu suchen wie Honig, Gelees, Marmelade und Rotwein.

Bananen sind äusserst kühlschrankfeindlich, sie werden innerhalb kurzer Zeit schwarz. Tomaten sind ebenfalls sehr kälteempfindlich.

Obst sollte, wie von fachkundiger Seite verlautet, am besten in einer belüfteten Speisekammer mit Temperaturen von plus 8 bis plus 12 Grad aufbewahrt werden, weil es nach der Ernte seinen Stoffwechsel beibehält und ständig Frischluftzufuhr benötigt. Legt man es trotzdem in den Kühlschrank, treten schnell Saft- und Aromaverluste ein.

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau Selma Ruckstuhl-Künzler, Pilgerstrasse 20, 4055 Basel
Frau E. Vogelsanger-Gerber, Murbacherstrasse 41, 4056 Basel
Frau A. Häsler, Klingentalstrasse 57, 4057 Basel
Frau S. Buess-Scholl, Amerbachstrasse 86, 4057 Basel
Frau Thommen-Fahrner, Riburgstrasse 6, 4058 Basel

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 26. Juni 1970

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Weltkongress 1971

Die Kongresstadt Chicago: In Ermangelung neuer Berichte aus den USA wollen wir uns heute etwas informieren lassen über unsere Kongresstadt. Prospekte haben es in sich, sie preisen an und können uns «gluschtig» machen. Ist mit dem Namen von der Schule her die Assoziation Chicago = Fleischkonserven da, so belehren einem die Prospekte der Stadt eines ganz andern. Vor mir liegen deren mehrere, sogar einer über «Wintertime is Fun» in Chicago. Nun, wir werden es gerade umgekehrt haben, wir sind während der heissesten Zeit dort. Immerhin sagen die «Führer» einheitlich, dass die Durchschnittstemperatur im Sommer bei 25 Grad (und mehr) sei. Chicago liegt am Michigansee, besitzt den grössten Binnenhafen der Welt und ist der grösste Verkehrsknotenpunkt für Bahn und Flugverkehr der USA. Chicago wird etwa auch die «Windy City» genannt wegen der Brisen vom See her. Aber die Chicagoer haben es offenbar lieber, wenn man von ihrer Stadt als der «Big City» spricht. Es ist in diesem Zusammenhang wohl nötig, dass wir uns mit den Amerikanismen vertraut machen, vor allem mit dem Wort, der (die, das) grösste. Chicago hat den grössten Markt, die grösste Getreidebörse, die grössten Hotels usw., die Liste wäre noch lange weiterzuführen. Chicago ist aber die zweitgrösste Stadt von USA und hat 3,5 Millionen Einwohner, sie sei nicht so anspruchsvoll wie New York, nicht so elegant wie San Francisco, aber eine echt amerikanische Stadt. Sie liegt in der Central Standard Time Zone = minus 7 Stunden MEZ.

Vom internationalen Flughafen O'Hare (32 km nordwestlich) dauert die Fahrt mit dem Bus 60 Minuten bis ins Zentrum, diese verkehren alle 15 Minuten und führen auch zu den wichtigsten Hotels. (Darunter das Pick Congress Hotel, unser Tagungsort.) In der Stadt verkehren selbstverständlich neben den vielen, vielen Taxis auch öffentliche Busse und U-Bahnen. Selbstverständlich gibt es auch allerlei kürzere oder längere «Sightseeing-Fahrten». Wie in manch andern Städten von USA gibt es auch hier die Institution «Amerikanische Familien laden ein».

Die Geschäfte öffnen erst um 9.15 Uhr, sind aber jeweils montags und donnerstags offen bis 21 Uhr.

Neben dem riesigen Fisch- und Fleischmarkt, der für uns «kleine» Schweizer sicher auch sehenswert ist, gibt es auch Museen aller Art, historische und wissenschaftliche, Kunstmuseen, Bibliotheken etc. Vergessen wir die mächtigen Parkanlagen nicht und die vielen Möglichkeiten, die der Michigansee bietet. In den meisten Prospekten wird auch auf die Kirchen hingewiesen, sind doch in einer so grossen Stadt die mannigfachsten Denominationen vertreten. Sogar die Kinder werden nicht vergessen, «Children's Activity und Children's Theater» werden angepriesen.

So gäbe es noch vieles aufzuzählen, doch werden ja die Reiseteilnehmerinnen genug Unterlagen in die Hände bekommen. Auch für die Daheimbleibenden ist es interessant, zu wissen, in was für «Dimensionen» sich die Delegierten begeben werden. Unsere amerikanischen Bundesschwestern werden für die Teilnehmerinnen gewiss allerlei «Grösstes» bereithalten. An erster Stelle steht der Besuch des Kongresses. Es gibt aber bestimmt nicht nur ein Entweder-Oder, sondern manches Sowohl-als-Auch.

Ich zitiere eine letzte Stelle aus einem Faltblatt: «Chicago is a city of romance and candlelight!» Wichtiger aber ist: «Chicago is a city of warm and friendly people.»

B. B.-R.

Gruss der Präsidentin

Zürich, Anfang Juni

Liebe Mitglieder, sehr geehrte Freunde unserer Arbeit,

Die Delegiertenversammlung 1970 ist vorüber. Wir haben eineinhalb herrliche Tage in Winterthur verlebt. Der Ortsgruppe Winterthur und vor allem ihrer initiativen Präsidentin, Frau Heidi Ketterer, sei auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt für den nimmermüden Einsatz, der unsere Versammlung so gut gelingen ließ.

Sie haben mich zu Ihrer Zentralpräsidentin gewählt. Ich danke Ihnen allen für Ihr Vertrauen. Mit Ihrer Mithilfe hoffe ich mein Amt zur Zufriedenheit aller ausüben zu können.

Wie Sie auf dieser Seite lesen könen, haben wir an der Delegiertenversammlung eine Resolution angenommen, die sich gegen eine Lockerung der bisherigen Vorschriften über die Abgabe von alkoholischen Getränken an den Autobahnen wendet. Ich kann Ihnen heute mitteilen, dass auch der Bund Schweiz. Frauenvereine sowie der Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein sich hinter diese Resolution stellt und wie wir eine Eingabe an den Bundesrat machen wollen. Wir freuen uns, dass diese Organisationen unsern Vorstoss gutheissen und danken ihnen herzlich für ihre Unterstützung.

Herr Kirchenrat Pfr. Müller hat uns an der Delegiertenversammlung gebeten, uns in unsern Kirchgemeinden dafür einzusetzen, dass das alkoholfreie Abendmahl beibehalten werde.

Liebe Mitglieder, resignieren Sie nicht! Wir haben nach wie vor eine Aufgabe. Solange auf unsern Strassen sich Unfälle ereignen, die auf unbedachten Alkoholgenuss zurückzuführen sind, solange man den Wunsch erhebt nach Alkoholausschank in Kirchgemeindehäusern, an Autobahnen usw., solange sind wir aufgerufen, unsere Pflicht zu tun und zum Aufsehen zu mahnen. Vielleicht müssen wir unsere Methoden ändern, um an den modernen Menschen heranzukommen, aber die Aufgabe bleibt: wir müssen versuchen, unsere Umwelt zur Mitarbeit zu gewinnen, den Willen zur Mitverantwortung zu wecken. Der Alkoholkonsum in unserem Land muss vermindert werden. Nutzen wir unsere Zeit!

Ich wünsche Ihnen recht guten Erfolg bei Ihrer Arbeit und grüsse Sie herzlich.

Annette Högger-Hotz

Sind Delegiertenversammlungen langweilig?

Keineswegs. Sie können sogar ein wahres Vergnügen sein. Das wenigstens war der Fall bei der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen am 22. und 23. Mai 1970 in Winterthur. Herr Nationalrat Ketterer sagte es in seiner Begrüssung: «Wenn jemand nach Winterthur kommt, was ist der Grund? Eine Delegiertenversammlung! Unsere Stadt scheint dazu besonders geeignet zu sein. Dem Hindurchfahrenden zeigt sie sich als eine Industriestadt. Dem, der aussteigt und sie sich näher ansieht, zeigt sie ihre vielen Grünplätze und vielfältigen Schönheiten. Sie ist eine Stadt der Schulen, der Kunst, der Musik.» Einen Edelstein der Stadt durften wir gleich nach dem freundlichen Willkomm der Winterthurer Mitglieder ansehen: Die Privatsammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz». Darin beeindruckte nebst der Grosszügigkeit der früheren Privatwohnung der Akzent der Sammlung, der auf der Darstellung der «heilen Welt» ruht. Eine ausgedehnte Rundfahrt machte uns bekannt mit der Umgebung Winterthurs und führte uns bis zur Höhe des Schlosses Kyburg. Ein festliches Abendessen war der Auftakt zur Abendunterhaltung im Alten Stadthaussaal. Dabei kamen Auge, Ohr, Kopf und Herz voll auf ihre Rechnung und die Hände wurden müde vom Spenden des wohlverdienten Applaus'.

Der Samstag brachte die notwendigen Arbeitsstunden. In der kurzen Ansprache frischte Herr Nationalrat Ketterer eine launige Erinnerung an seine frühe Bekanntschaft mit unserem Bund auf. Ein paar begeisterte junge Abstinenten hatten mit dem Süssmosten begonnen. Unter anderem boten sie dieses damals noch längst nicht wie heute bekannte Getränk auch an allerlei Festen dem Publikum an. Das Transportproblem liess den kühnen Wunsch nach einem Auto auftauchen. Die Ortsgruppe der abstinenten Frauen verhalf dem Wunsch zur Erfüllung mit Fr. 300.– für einen alten Ford, der treue Dienste leistete. Als Parlamentarier bildet Herr Ketterer mit einer Handvoll Gesinnungsgenossen die so bitter nötige «Interessenvertretung» im Nationalrat. – In den Verhandlungen wurden Protokoll und Berichte rasch erledigt. Unter Wahlen wurde Kenntnis gegeben vom Ablauf der Amtszeit der Präsidentin. Mme Y. Leuba hatte ihr Amt in vorzüglicher Weise versehen. Unser Dank begleitet sie. Dem Vorschlag des Vorstandes, Frau Annette Högger-Hotz, Zürich, zur Nachfolgerin zu wählen, wurde mit Akklamation Folge gegeben. Für die krankheitshalber zurückgetretene Sekretärin, Frau F. Faessler, Neuenburg, und eine weitere Vakanz wurden Mme Laurent aus Lausanne und Frau Schenk aus Bern als neue Vorstandsmitglieder gewählt. Der Vorstand wird sich bei seiner ersten Sitzung selber konstituieren. – Wir hatten die Freude, Frau Widmer, Thun, für 30jährige Dienste als Präsidentin der Ortsgruppe Thun zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Der Jahresbeitrag wurde auf alter Höhe belassen. Nach der Diskussion über den Vorschlag von Basel-Land, auf die Namensnennung auf unsern Kalenderblättern zu verzichten, beschloss man, daran festzuhalten. Auch der zweijährige Modus des Erscheinens unseres Jahresberichtes soll beibehalten werden. Wenn einzelne Ortsgruppen in den Jahren dazwischen eigene Berichte verfassen, z. B. zur Erhaltung von Beiträgen von Behörden usw., so ist ihnen das unbenommen.

«Begegnung mit der süchtigen Frau» war das Thema des nachmittäglichen Referats von Frau E. Riff, Zürich. Es soll in einer der nächsten Nummern gerafft hier erscheinen.

Am Schluss der Tagung wurde einstimmig folgende Resolution gutgeheissen:

Resolution

«Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen begrüsst den Ausbau der Nebenanlagen an Autobahnen sowie eine Verbesserung der Dienstleistungen (wie z. B. die Errichtung von Milchbars), wie sie die eidgenössische Expertenkommission vorschlägt. Hingegen wendet er sich entschieden gegen jede Lockerung der geltenden Bestimmungen betreffend den Alkoholausschank. Die steigende Zahl der Unfälle auf unseren Strassen, die eindeutig auf unbedachten Alkoholgenuss zurückzuführen sind, sprechen eine deutliche Sprache. Es wäre unverantwortlich, durch Aufhebung des Alkoholverbotes im Interesse einiger weniger den Alkoholkonsum der Autobahnbenützer zu fördern.»

Unsere verehrte Ehrenpräsidentin

Fräulein Clara Nef

feiert am 26. Juni ihren 85. Geburtstag.

In grosser Dankbarkeit gedenkt der Schweiz. Bund abstinenter Frauen der Jubilarin und gratuliert ihr herzlich zu ihrem Festtag.

Möge es Fräulein Nef noch lange vergönnt sein, so intensiven Anteil am Ergehen unseres Bundes nehmen zu können wie bisher.

Mit vielen guten Wünschen für den Schweiz. Bund abstinenter Frauen *A. Högger-Hotz*

Eine wichtige Sozialarbeit

Es ist eines der Kennzeichen des schweizerischen Sozial- und Gesundheitswesens, dass neben der öffentlichen Hand einer grossen Anzahl privater Institutionen namhafte Aufgaben zukommen. Auf dem Gebiet der Verhütung des Alkoholismus, die eine der grössten sozialmedizinischen Aufgaben unseres Landes darstellt, ist auf gesamtschweizerischer Ebene neben Bundesbehörden (Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus, Eidgenössische Alkoholverwaltung) vor allem die schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Lausanne (SAS = Secrétariat antialcoolique Suisse) tätig.

Als Dokumentations- und Auskunftsstelle dient sie vor allem Behörden, Schulen und anderen Institutionen, aber auch unzähligen Privatleuten, die sich über die vielschichtigen Aspekte der Alkoholfrage orientieren wollen. In diesem Zusammenhang hat der Bundesrat in seiner Vernehmlassung vom 11. Februar 1970 zum Bericht der Kantone über die Verwendung des Alkoholzehntels betont: «Der Konsum alkoholischer Getränke je Kopf der Wohnbevölkerung hat weiterhin zugenommen ... Mit dem Ansteigen des Konsums alkoholischer Getränke haben auch die schädigenden Auswirkungen eines übermässigen Konsums auf den verschiedensten Gebieten zugenommen. Eine Ausweitung der Massnahmen zur Verminderung des Alkoholkonsums ist deshalb weiterhin notwendig.»

Angesichts der zunehmenden Verbreitung des Drogenkonsums und des wachsenden Interesses der Öffentlichkeit hat die Zentralstelle mit dem neuen Jahr begonnen, einen Dokumentationsdienst zum Problem der Rauschgifte aufzubauen.

Der soeben erschienene Jahresbericht für 1969, der beim SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, bezogen werden kann, beleuchtet die verschiedenen Arbeitsgebiete kurz.

Zuviel?

Die Monopolgebühr auf eingeführten Weinspezialitäten – Malaga, Marsala, Malvasier, Porto, Madeira usw. – beträgt ab 2.April dieses Jahres nicht mehr 60 Franken pro 100 kg brutto, sondern 165 Franken. Die fiskalische Belastung eines Liters macht jetzt Fr. 1.60 statt 65 Rappen wie bisher. Zuviel? Kaum!

Biersteuer

Der Nationalrat hat mit 104 gegen 13 Stimmen beschlossen, in der Bundesverfassung keine Höchstgrenze der Biersteuer mehr festzulegen. Der Rat hat damit bekundet, dass das Recht auf billiges, schwach besteuertes Bier kein Grundrecht des Schweizers ist.

Alarmierende Prozente

Weite Kreise sind heute – und dies zu Recht – beunruhigt ob der Zunahme der Medikamentensucht und der Rauschgiftgefahren. In seinem Schlussbericht über eine Erhebung der von der Schweizerischen Sanitätskonferenz eingesetzten Kommission zur Behandlung des Medikamentenmissbrauchs musste jedoch Prof. Dr. med. P. Kielholz, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik, Basel, feststellen:

«Die Zunahme des Medikamentenmissbrauchs darf nicht für sich allein betrachtet werden. Der ansteigende Alkoholismus, der sich erhöhende Prozentsatz von Jugendlichen und von Frauen unter den Alkoholkranken stellen schwerwiegende sozialmedizinische Probleme unseres Landes dar.»

Ueber 300 Millionen Franken

kosten die alkoholbedingten Verkehrsunfälle jährlich auf den Schweizer Strassen. Die über 200 alkoholbedingten Verkehrstoten verursachen grosses Leid und viel Not. Mit Recht wird darum Alkohol am Steuer als Verbrechen bezeichnet. Unerklärlich sind daher die Bestrebungen einzelner Kreise, die Publikation der Namen der alkoholisierten Verkehrssünder künftig zu unterlassen und den Alkoholausschank in den Autobahnrestaurants zu gestatten. Die Delegierten des SAV (Schweizerischer Abstinenten-Verkehrsverband), die in Schaffhausen unter dem Vorsitz von Grossrat Paul Baumann, Basel, tagten, wenden sich mit aller Vehemenz gegen solche Bestrebungen, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen.

Mit der Zeit gehen

ist heute ein dringendes Gebot, dem sich auch die Heilstätten für Alkoholkranke nicht entziehen können. Die Anpassung an veränderte Verhältnisse wirft zahlreiche Fragen auf, darunter einige sehr grundsätzliche, wie die folgenden: Es ist eine Tatsache, dass immer mehr Alkoholiker erst in fortgeschrittenem Stadium in die Heilstätte eintreten. Wäre da eine Spezialisierung der Heilstätten in solche für fortgeschrittene und solche für aussichtsreichere Patienten nicht angezeigt? Wäre ein Behandlungsteam der Einzelleitung vorzuziehen? Kann weiter an der Jahreskur festgehalten werden?

Ueber diese Fragen hat die Heilstätte Wysshölzli an ihrer GV vom 27. Mai ein Podiumsgespräch veranstaltet, an dem ein Psychiater, ein Vormundschaftssekretär und ein Blaukreuzfürsorger mitwirkten. Es schälte sich heraus, dass die Einrichtung von Spitalstationen sehr wünschbar wäre. Die Alkoholiker könnten im Frühstadium erfasst und nach kürzerer Behandlung wieder entlassen werden. Zum Behandlungsteam wurde geltend gemacht, dass es gegenüber der mehr statischen Einzelleitung den Vorzug vermehrter Beziehungen für die Patienten bieten würde. Eine Spezialisierung der Heilstätten besteht in Deutschland, wo in den Heilstätten Höchsten und Ringgenhof nur freiwillig Eintretende aufgenommen werden. Auf dem kleinen Gebiet der Schweiz wäre dies schwierig. Während in Deutschland ein grosser Teil der Kosten durch die Krankenkassen getragen wird, ist bei uns die Finanzierung noch ein grosses Problem.

Das Jahr 1969 brachte der Heilstätte auf dem Personalsektor grosse Schwierigkeiten. Zum Glück war die Besetzung nicht überdurchschnittlich gross. Es gingen insgesamt 33 Frauen durch die Heilstätte. Die Zahl der Pflegetage betrug 6794. Leider war die Betriebsrechnung auch dieses Jahr wieder defizitär, was angesichts des weiteren Anstiegs der Löhne nicht verwunderlich ist. Auch der Nähstubenbetrieb, in dem Wäschestücke hergestellt und geflickt werden, ist eine Defizitquelle. Er ist aber ein wichtiges Glied in der Arbeitstherapie und wir sind stets dankbar für Aufträge. Dass in der Heilstätte auch hübsche, halbleinene Tüchli gewoben werden, ist vielleicht noch zu wenig bekannt. Dankbar sind wir auch für die Beiträge der Kantonsregierungen, Behörden und Gemeinden sowie für die Gaben unserer Freunde und Gönner. Sie sind uns eine unentbehrliche Hilfe.

H. A.

Wolle vom Scheitel bis zur Sohle

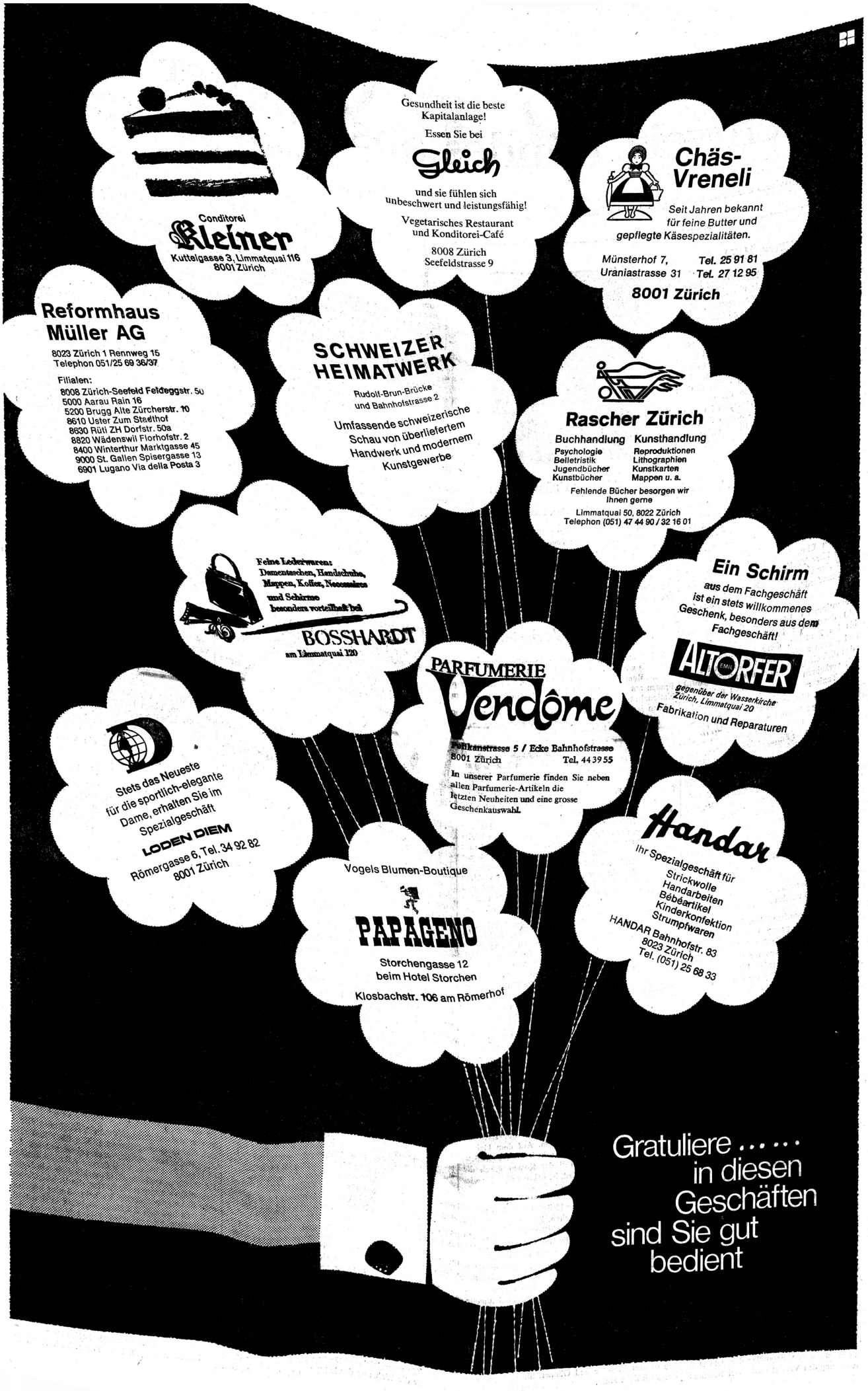
Die Gruppen Liestal und Basel des Bundes abstinenter Frauen wollten einmal wissen, wie Stoffe entstehen. Die Tuchfabrik Schild in Liestal kam diesem Wunsche entgegen. Damit der Mensch nicht der rauhen Witterung ausgesetzt war, hatten schon die Pfahlbauerfrauen durch ihre Webkunst vorgesorgt. Das Spinnen von Fäden geht bis in die jüngste Steinzeit zurück. Ueber 900 Millionen Schafe der ganzen Welt sind Rohstofflieferant für unsre Kleider. Diese Schafherden leben auf Weiden von Argentinien, Australien, USA, Neuseeland, Russland, Südafrika und ein kleiner Teil in der Schweiz. In ca. 80 Betrieben mit 200 000 Spindeln und 2000 Webstühlen und vielen Strickmaschinen wird in der Schweiz der Rohstoff der verschiedenen Textilien verarbeitet. Damit unser Land weiterhin bestehen kann, bemühen sich Wirtschaft und Behörde, unsere Schafhaltung zu verbessern. Jährlich werden die Schafe ihres Wollknäuels beraubt. Durch Sortierung wird die Qualität bestimmt. Das Schaf liefert 6 verschiedene Qualitäten.

Der ca. zweistündige Rundgang durch die Hallen liess unsere Beine etwas ermüden. In der Kantine des Schweizer Volksdienstes erholten wir uns bald bei Tee und Kuchen. Nach dieser Erholungspause sahen wir uns noch den Rest des Betriebes an. Wir danken Herrn Schmid für seine leichtverständliche Führung und der Firma für die Wahrung des leiblichen Wohls.

A. G.

Redaktionsschluss
der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes:
11. Juli 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96


Conditorei
Kleiner
Kuttelgasse 3, Limmatquai 116
8001 Zürich
Gesundheit ist die beste Kapitalanlage!
Essen Sie bei
Gleich
und sie fühlen sich unbeschwert und leistungsfähig!
Vegetarisches Restaurant und Konditorei-Café
8008 Zürich
Seefeldstrasse 9
Chäs-Vreneli
Seit Jahren bekannt für feine Butter und gepflegte Käsespezialitäten.
Münsterhof 7, Tel. 25 91 81
Uraniastrasse 31 Tel. 27 12 95
8001 Zürich
Reformhaus Müller AG
8023 Zürich 1 Rennweg 15
Telephon 051/25 69 36/37
Filialen:
8008 Zürich-Seefeld Feldeggstr. 50
5000 Aarau Rain 16
5200 Brugg Alte Zürcherstr. 10
8610 Uster Zum Stadthof
8630 Rüti ZH Dorfstr. 50a
8820 Wädenswil Florhofstr. 2
8400 Winterthur Marktgasse 45
9000 St. Gallen Spisergasse 13
6901 Lugano Via della Posta 3
SCHWEIZER HEIMATWERK
Rudolf-Brun-Brücke und Bahnhofstrasse 2
Umfassende schweizerische Schau von überliefertem Handwerk und modernem Kunstgewerbe
Rascher Zürich
Buchhandlung
Psychologie
Belletristik
Jugendbücher
Kunstbücher
Kunsthandlung
Reproduktionen
Lithographien
Kunstkarten
Mappen u. a.
Fehlende Bücher besorgen wir Ihnen gerne
Limmatquai 50, 8022 Zürich
Telephon (051) 47 44 90 / 32 16 01
Feine Lederwaren:
Damentaschen, Handschuhe, Mappen, Koffer, Necessaires und Schirme besonders vorteilhaft bei
BOSSHARDT
am Limmatquai 120
Ein Schirm
aus dem Fachgeschäft ist ein stets willkommenes Geschenk, besonders aus dem Fachgeschäft!
ALTORFER
gegenüber der Wasserkirche Zürich, Limmatquai 20
Fabrikation und Reparaturen
PARFUMERIE
Vendôme
Falkenstrasse 5 / Ecke Bahnhofstrasse
8001 Zürich Tel. 44 39 55
In unserer Parfumerie finden Sie neben allen Parfumerie-Artikeln die letzten Neuheiten und eine grosse Geschenkauswahl.
Stets das Neueste für die sportlich-elegante Dame, erhalten Sie im Spezialgeschäft
LODEN DIEM
Römergasse 6, Tel. 34 92 82
8001 Zürich
Handar
Ihr Spezialgeschäft für
Strickwolle
Handarbeiten
Bébéartikel
Kinderkonfektion
Strumpfwaren
HANDAR Bahnhofstr. 83
8023 Zürich
Tel. (051) 25 68 33
Vogels Blumen-Boutique
PAPAGENO
Storchengasse 12
beim Hotel Storchen
Klosbachstr. 106 am Römerhof
Gratuliere .....
in diesen Geschäften sind Sie gut bedient